

# Für Jesus allein!

Eine Handreichung  
für Arbeiter im Weinberg des Herrn

von

**C. H. Spurgeon**

„Bittet den Herrn der Ernte,  
dass er Arbeiter in seine Ernte  
sende.“ Mt. 9,37

Hamburg  
Verlag von I. G. Onken Nachfolger (G.m.b.H.), 1898, 2. Aufl.

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
10/2018

## Inhalt

	Seite
Vorrede .....	3
1. <i>Die Ernte ist groß (Matthäus 9,37)</i> .....	4
2. <i>Der ernste Mann</i> .....	7
3. <i>Engel besuchen Sodom</i> .....	11
4. <i>Erfolgreiche Arbeiter</i> .....	15
5. <i>Riesen und Zwerge</i> .....	18
6. <i>Gehorsam</i> .....	21
7. <i>Sei nur getrost und sehr freudig (Josua 1,7)</i> .....	25
8. <i>Deinem Glauben gemäß</i> .....	29
9. <i>Welche Art Arbeiter wir brauchen</i> .....	31
10. <i>Ein junger Christ und erfolgreicher Arbeiter</i> .....	35
11. <i>„Lasset euch dünken, dass ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menschen.“</i>	39
12. <i>Ein großer Führer und gute Soldaten</i> .....	43
13. <i>In der Sonntagsschule</i> .....	47
14. <i>Schwere Arbeit und ihr Lohn</i> .....	51
15. <i>Wie christliche Arbeiter mit Nutzen lesen</i> .....	55
16. <i>Nehmt euch der Kinder an!</i> .....	60
17. <i>„Einer Seele vom Tode helfen!“ (Jakobus 5,20)</i> .....	63
18. <i>Verirrte bekehren</i> .....	66
19. <i>Mit Tränen sähen</i> .....	71

## Horrede.



Es wird hier dem deutschen Christenvolke wieder eine neue Schrift von C. H. Spurgeon unter dem Titel: „Für Jesus allein!“ geboten. C. H. Spurgeons Schriften sind schon so bekannt und beliebt unter unsrem Volke, dass eine Empfehlung völlig unnötig ist. Tausende haben sich an seinen Predigten erbaut und sind durch dieselben und durch seine andren Schriften tiefer in das Verständnis der Heilswahrheiten eingeführt worden. So hoffen wir denn auch, dass diese Schrift eine willige Aufnahme finden werde. Eine Handreichung will sie sein, und zwar für Arbeiter im Weinberge des Herrn. Keine Schrift für Prediger allein, sondern auch für Missionare, Missionsarbeiter, Sonntagsschullehrer, Bibelboten, Vereinsvorsteher, ja, für jeden Gläubigen, denn alle sollten Arbeiter im Weinberge des Herrn sein. Es ist keine Schrift, die man durchliest und dann in das Bord stellt, sondern es ist ein „Vademekum“, ein „Begleitmich“, welches man oft zur Hand nimmt. Ein Freund ist es, der dir die Hand reichen und mit dir zum „besten Freund, der in dem Himmel ist“, gehen will.

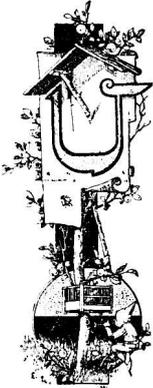
Was eine Handreichung zu tun vermag, zeigt uns die Heilige Schrift. Jesus reichte der kranken Schwiegermutter Petri die Hand, und das Fieber verließ sie. Sie stand auf und diente ihnen. Jesus reichte dem verstorbenen Töchterlein des Jairus die Hand, und das Mägdlein stand auf. Petrus reichte dem Lahmen vor der schönen Tür des Tempels die Hand, und er sprang auf, ging mit ihnen in den Tempel und lobte Gott. Auch diese Schrift wird dich in deiner Schwachheit aufrichten, in deiner Mutlosigkeit wieder begeistern, in deiner Niedergeschlagenheit wieder beleben. Sie reicht dir die Hand und führt dich ins Wort Gottes hinein und zu Dem, dessen Kraft mächtig ist in den Schwachen.

Unser Wunsch ist, dass der Herr diese Schrift mit seinem Segen begleite, Ihm zur Ehre und vielen zum Heil.

## I.

# Die Ernte ist groß.

(Matthäus 9,27)



Unser Heiland sah die Leute, unter welchen Er sich bewegte, in einer Weise an, die unsrer Nachahmung wert ist. Er war ein Mann mit tiefem Gefühl, voll Erbarmens. Sein Mitgefühl wurde geweckt; Er konnte nicht mit gleichgültigem Blicke auf eine Menschenmasse sehen. Seine innerste Seele wurde erregt; Er war aber zu gleicher Zeit kein bloßer Enthusiast, sondern so ruhig und praktisch, als ob Er ein kühler Berechner gewesen wäre. Wenn Er seufzte, tat Er etwas mehr als seufzen; Er fügte dem Seufzen seinen Beistand hinzu. Er hatte praktisches Erbarmen mit der Schar, deshalb wandte Er sich an die Jünger und sprach: „Bittet den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Er ging nicht unter den Massen umher mit einer unbedingten Bewunderung derselben; ich höre nicht, dass Er die Landleute rühmt als den „feinsten Menschenschlag“ oder den „Nerv des Volkes“, wie manche es tun. Ebenso wenig entdecken wir an Ihm irgend welche Spur von Abneigung gegen die Leute, als ob Er sich nicht unter ihnen zu stellen gewusst hätte. Er war oft betrübt über ihre Torheiten und Sünden, aber nie waren sie Ihm zuwider, nie sprach Er verächtlich von ihnen. Das gemeine Volk lauschte Ihm gern, weil die Leute sahen, dass Er Mitgefühl mit ihnen hatte. Ob auch im Charakter hoch aristokratisch, war Er doch im Wesen und Leben gründlich demokratisch. Er war ein König, und doch ein aus dem Volke Erwählter, der das Volk von ganzem Herzen liebte. Es ist auch klar, dass Er nie müde wurde, für das Wohl der Massen zu wirken; nie hat man Ihn sagen hören, es sei nutzlos, den Scharen zu predigen, sie seien zu versunken, zu sehr den Priestern ergeben, zu unwissend. Keine Entmutigung dämpfte je seinen Eifer; Er hielt aus, bis sein Werk vollbracht war. Das Herz Jesu war ein mutiges, herrliches, stets voller Zärtlichkeit, dabei aber stets praktisch; nie beeinflusst von Bewunderung oder Abneigung oder Entmutigung, so dass Er mit praktischen Methoden zur Besserung des Zustandes der Leute, unter welchen Er lebte, aufgehört hätte.

Der Gedanke einer Menge entsteigt sehr natürlich dem Anblick eines Erntefeldes; wenn die Ernte reichlich ist, drängt sich dieser Gedanke leicht auf. Wie die Kornähren nicht zu zählen sind, so wirst du auch nicht imstande sein, die Menschenkinder zu zählen. Ich denke, der Heiland bezog sich zunächst auf die Scharen um sich, da aber sein Sinn viel umfassender war, als der unsrige, gedachte Er zugleich auch all der Tausenden Israels. Ja, noch mehr, Er hätte nicht sein Herz auf das kleine Land Israel beschränken können, sondern blickte über Berge und Meere auf die Myriaden Menschen, welche auf dieser Erdkugel wandern. Der Gedanke an die Millionen unsres Geschlechts könnte einen schier erdrücken. Niemand hat bis jetzt vermocht, nur eine Idee von der großen Ausdehnung dieser einen Stadt London zu erhalten; man mag es durchziehen von einem Ende zum andren, solange man will; man mag seine Statistiken studieren, hat aber keine genaue

Idee über die Bevölkerung Londons und wird sie nie haben – die Masse ist zu groß. Aber was ist London im Vergleich mit unsrer Nation und den Millionen, die über der ganzen Welt unsre Muttersprache reden! Und doch sind auch diese von dem unzählbaren Heere nur ein kleiner Teil. Wir werden nie imstande sein, auch nur eine annähernde Idee von China mit seinen fruchtbaren Millionen oder von dem stark bevölkerten Hindestan zu haben. Scharen sind im Tale des Daseins wie die Tropfen von Regenwolken und die Blätter der Waldbäume. So sind die Menschenkinder.

Als aber der Herr von ihnen als von einer Ernte redete, bewegte Ihn der Gedanke an ihre Gefahr. Gesetzt, der Besitzer eines großen Landguts wanderte durch seine großen Felder und würde sagen: „Ich habe eine große Ernte; seht auf diese weit ausgedehnten Felder. Aber das Land ist entvölkert, die Leute sind ausgewandert, ich habe keine Arbeiter! Drüben sind einige, die mit aller Macht arbeiten, lange Tage machen und schaffen, bis sie erschöpft zusammenbrechen, aber noch weiter hinaus sind große Flächen meines Gutes ohne Arbeiter, und ich habe keine einzige Sichel anzulegen. Das Korn kommt um, es betrübt mich tief! Seht, wie die Vögel sich truppweise sammeln und von den köstlichen Ähren schmausen. Die Jahreszeit ist inzwischen schon weit vorgerückt, die Herbstnebel stellen sich schon ein, die kalten, frostigen Nächte, Vorboten des Winters, sind schon auf dem Wege. Das Korn wird durch Mehltau verderbt, und was übrigbleibt, wird entweder aus der Schale auf die Erde fallen oder durch Feuchtigkeit so anschwellen, dass es nichts nütze ist. Seht, in diesem Bilde den Erlöser. Er schaut heute auf die Erde und sagt zu sich selbst: „All diese Scharen kostbarer Seelen werden verloren gehen, denn es gibt so wenig Schnitter, die sie sammeln. Hier und da sind Männer, die mit ungeheurer Tatkraft ernten alles, was sie nur können, und bei der Ernte fast erschöpft niederfallen. Ich bin bei ihnen, und gesegnete Garben werden heimgebracht – aber was ist das unter so viele!“ Seht, kann euer Auge es sehen? Kann sogar ein Adler über die großen Felder, diese nicht eingeheimsten Ebenen, fliegen, ohne bei dem langen Flug zu ermüden? Da sind die köstlichen Ähren, sie kommen um, sie verfaulen und vergehen, sie gehen verloren zu ihrem eignen ewigen Schaden, und es betrübt den großen Ackermann, dass dem so ist.“ Das ist noch heute der Fall, und dass es so ist, sollte uns betrüben um des Herrn willen und um unsrer Mitmenschen willen. Dass viele kostbare Seelen verloren gingen, war es, was der Heiland beklagte.

Der Heiland hatte noch einen andren Gedanken, nämlich den, dass die Massen zugänglich waren. Er bediente sich eines ähnlichen Ausdrucks, als die Leute von Samaria, veranlasst durch die von der Geschichte des Weibes erregte Neugierde, aus der Stadt zu Ihm nach dem Brunnen strömten. Er sagte zu den Jüngern: „Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte.“ (Joh. 4,35) Nun, wenn die Leute bereit sind, das Wort zu hören, dann ist die Zeit, dass die Ernte reif ist. Unser Herr meint, wie die Weizenähren sich der Sichel nicht widersetzen, sondern stehen, dass also ein Mann nur das Feld zu betreten und die Sichel zu handhaben hat, und dann der Erfolg sicher nicht auf sich warten lassen wird – so gibt es Zeiten, wo nur Not tut, dass das Evangelium gepredigt wird, damit die Seelen, welche sonst verloren gehen würden, eingeheimst werden. Ich glaube nicht, dass zu irgend einer Zeit die Welt ein völlig taubes Ohr für das Evangelium gehabt hat. Wer hat die Scharen gesammelt? Männer wie Augustin und Chrysostomus. Und was war ihre Predigt anders, als die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi! Wer hat sie gesammelt? Männer wie Johannes Huß und Hieronymus von Prag, Luther, Calvin und wie die andren alle heißen, welche ein süßer Geruch Christi waren. Wer hat sie in unsrem Lande (dem britischen Reiche) eingeheimst? Wer anders, als unser Wycliffe und unser

Knox! Wer sammelte sie in späteren Tagen, als unser Whitefield und Wesley, Männer, welche die einfache Sprache des Volkes redeten und kein andres Thema kannten, als Jesus Christus, den Gekreuzigten! – Die Leute kommen nicht, um eure Philosophien zu hören, sie lassen euch und eure Philosophien den Spinnen und der trockenen Fäulnis; aber predigt ihnen Jesus und sein kostbares Blut; sagt den Leuten, dass, wer an Jesus glaubt, wird selig werden, so werden sie euch gern hören. Ich hörte von einem Stadtmissionar, der seine Abende mit Arbeiten für den Herrn in Branntweinpalästen und den gemeinsten Vergnügungsorten zubringt, dass ihm nur sehr selten eine unschickliche Behandlung widerfahren, dass im Gegenteil die Leute gewöhnlich seine Traktate angenommen und ihm für seine freundlichen Worte gedankt hätten. Auch andre Stadtmissionare, die, welche Halteplätze für Droschken oder Omnibusse besuchen, oder unter öffentlichen Arbeitsleuten tätig sind, bestätigen, dass sie gewöhnlich eine willige Aufnahme für das Evangelium finden. Die Felder stehen da und rufen uns zur Ernte; das Korn verdirbt wegen Mangel an Arbeitern. Die Leute sind zugänglich. Wo ist ein Land, in welchem das Evangelium nicht gepredigt werden könnte? China war lange Zeit fest verschlossen, jetzt kann aber durch die Länge und Breite des Landes von Christus reden, wer da will. Japan steht offen; Afrika hat sein Zentralgeheimnis gebrochen; Spanien, fest wie mit einem Siegel verschlossen, ist jetzt frei; Italien genießt dieselbe Freiheit. Alle Welt steht den Schnittern des Höchsten offen – wo sind aber diese? „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.“

In dem Bilde ist der Gedanke an ein jetziges Bedürfnis, eine sofortige Abhilfe enthalten. Ist doch in einer beträchtlichen Ausdehnung für den Landmann die Ernte eine Sache von jetzt oder nie. „Ah,“ sagt er, „wenn ich das Ernten aufschieben, wenn ich das Korn nach und nach einernten könnte, wenn wir arbeiten könnten, bis der Erntemonat vorbei ist, und dann November und Dezember bis zum Jahresschluss, dann wäre der Mangel an Arbeitern ein geringes Übel! Aber die Zeit, in welcher der Weizen sicher eingeheimst werden kann, ist eine beschränkte; er muss entweder vor Anfang des Winters geborgen sein, oder er ist für uns verloren.“ Es gibt mit dem Heil der Menschenkinder keine Zeit zu verschwenden. Sie werden nicht für immer am Leben bleiben; jenes graue Haupt wird nicht warten, bis du ihm das Evangelium erzählt hast, wenn du es für die nächsten zehn Jahre aufschiebst. Wir reden von dem, was, wie wir hoffen, in einem halben Jahrhundert an unsrem Geschlecht ausgerichtet werden wird, aber unsre Generation wird vor Ablauf dieser Zeit begraben sein. Du wirst entweder deine Ernte sogleich einheimsen, oder sie wird zerstört; du musst sie bald sammeln, oder sie wird verloren gehen. Heute! Heute! Die dringenden Bedürfnisse der Menschheit wenden sich gebieterisch an die Liebestätigkeit der Christen. Heute ruft das sichere Verderben der Ungläubigen mit flehender Stimme die christliche Liebe um Erbarmen an: „Wir gehen verloren – wollt ihr uns verloren gehen lassen? Ihr könnt uns nur helfen, wenn ihr uns jetzt das Evangelium bringt – wollt ihr es aufschieben?“

## II.

### Ein ernster Mann.



Einige Worte einer zärtlichen Mutter an einen Knaben, der eben im Begriff steht, das elterliche Haus zu verlassen und in die Lehre zu gehen, fallen vielleicht wie sanfter Himmelstau in sein Herz. Einige wohlgemeinte Ermahnungen, die ein weiser und liebevoller Vater in herzlicher Weise an seine noch unbekehrte Tochter und ihren Gatten richtet, wenn das junge Paar ins häusliche Leben tritt, mögen dazu dienen, dieses Haus für immer zu einer Hütte Gottes zu machen. Ein freundliches Wort eines Bruders an seine Schwester, ein Brieflein, dem Bruder von der Schwester zugesandt, kann als Gnadenpfeil Gottes dienen. Ja, sogar eine Träne oder ein ängstlicher Blick kann Wunder wirken.

Vielleicht ist euch die Geschichte des Herrn Whitefield bekannt, der es sich zur Regel gemacht, wo er auch in einem Hause sich aufhalten mochte, mit den Gliedern des Haushalts, mit jedem persönlich, über das Heil ihrer Seele zu sprechen. Nun geschah es, dass er einmal als Gast bei einem Hauptmann weilte, der alles war, was man hätte wünschen können, aber leider kein Christ. Whitefield war so entzückt über die ihm erwiesene Gastfreundschaft und den Charakter des liebenswürdigen Gastgebers, sowie über die Gattin und Töchter desselben, dass er es scheute, zu denselben über das eine, was Not tut, zu reden, wie er es getan haben würde, wenn sie weniger liebenswürdig gewesen wären. Nachdem er eine Woche in der gastfreundlichen Familie verweilt hatte, wurde er in der letzten Nacht durch den Geist Gottes so beunruhigt, dass er nicht schlafen konnte. „Diese Leute,“ hieß es in ihm, „sind so gütig gegen dich gewesen, du hast dich ihnen aber keineswegs treu erwiesen.“ „Ich muss es vor meiner Abreise tun,“ sagte er weiter zu sich selbst; „ich muss ihnen sagen, dass sie bei allem Guten, was sie haben, verloren gehen, wenn sie nicht an den Herrn Jesus glauben.“ Er erhob sich von seinem Lager und betete; trotzdem kämpfte es noch in seiner Seele. Seine alte Natur sagte: „Ich kann es nicht!“ der Heilige Geist schien jedoch zu antworten: „verlass sie nicht ohne ein Warnungswort.“ Endlich fiel ihm ein Mittel ein und er bat Gott, es zu segnen. Er schrieb mit seinem Ring auf eine Fensterscheibe des Schlafzimmers die Worte: „Eins fehlt dir noch.“ Er hatte sich nicht überwinden können, mündlich zu seinen Gastgebern zu reden und ging mit vielen Gebeten für ihre Bekehrung seines Weges. Kaum hatte er das Haus verlassen, als die Dame des Hauses, eine große Verehrerin des Gastes, sagte: „Ich will hinauf in sein Zimmer gehen; ich möchte mir die Stätte ansehen, in welcher der Mann Gottes sich aufgehalten hat.“ Sie tat demgemäß. Die Worte: „Eins fehlt dir noch!“ fielen ihr sogleich auf und machten einen tiefen Eindruck auf sie. „Ach,“ sagte sie zu sich selbst, „ich dachte, er kümmere sich nicht viel um uns. Wusste ich doch, dass er stets denen ans Herz redete, bei denen er Gast war, und da er es bei uns nicht tat, meinte ich, wir hätten ihn beleidigt. Jetzt geht mir ein Licht auf: aus Zartgefühl redete er nicht mit uns.“ Sie rief ihre Töchter herbei, und nachdem sie dieselben auf die Schrift an der Fensterscheibe

gewiesen, wurde auch der Vater herbeigerufen. Der Vater kam und las gleichfalls: „Eins fehlt dir noch!“ Hierauf knieten alle um das Bett, das dem Manne Gottes als Lager gedient, und flehten, Gott möge ihnen das eine schenken, was ihnen fehle. Und ihnen geschah, um was sie gebetet hatten: ehe sie die Kammer verließen, fanden sie das eine, was ihnen bis dahin gefehlt, und die ganze Familie freute sich ihres Heilandes.

Erst vor kurzer Zeit traf ich einen Freund, von dem ich erfuhr, dass die erwähnte Fensterscheibe als Erbteil in Besitz eines seiner Gemeindeglieder gekommen sei und dort aufbewahrt wird. Wohl, wer nicht auf eine Weise ermahnen und warnen mag, der versuche es auf eine andre. Nur das eine lasst euch angelegen sein dass eure Seele rein sein möge von dem Blut eurer Verwandten und Freunde, so dass nie euer Gewand davon gerötet sei und euch vor dem Richterstuhl Gottes verklage. Lebt so, redet und lehrt so, dass ihr auf die eine oder andre Weise eurem Gott und den Seelen der Menschen gegenüber euch als treu erweist.

Ernst gibt oft Weisheit und verleiht auch dem, der eben nicht besonders begabt ist, den rechten Takt. Andreas, der Jünger Jesu, benutzte die ihm verliehene Gabe. Wäre er manchen Jünglingen aus meiner Bekanntschaft gleich gewesen, er würde gesagt haben: „Ich möchte gern Gott dienen! Wie gern möchte ich predigen und eine große Gemeinde haben!“ Wohl, es gibt in jeder Straße Londons eine Kanzel; in dieser großen Stadt ist allenthalben unter Gottes blauem Himmel eine weite Tür zu erfolgreichem Predigen. Aber dieser junge Eiferer möchte der offenen Straße eine bequemere Stätte vorziehen, und weil er nicht für eine der größten Kanzeln eingeladen wird, tut er nichts. Wie viel besser wäre es, wenn er wie Andreas anfinge, die ihm gegebene Gabe und Gelegenheit zu benutzen unter denen, die ihm erreichbar sind, und dann, nach und nach, von einem Jahre zum andren zu etwas andrem fortschritte! Wäre Andreas nicht das Werkzeug zur Bekehrung seines Bruders gewesen, er wäre wahrscheinlich nie ein Apostel geworden. Der Herr Jesus hatte bei der Wahl seiner Apostel zu ihrem Amte seine Gründe. Dass Er Andreas zu seinem Apostel berief, hatte seinen Grund darin, dass der Herr ihn für einen ernsten Mann hielt. Er hat vielleicht gedacht: „Andreas hat Simon Petrus zu mir gebracht; er spricht gern privatim zu einzelnen Persönlichkeiten; ich will einen Apostel aus ihm machen.“ Ihr Jünglinge, wenn ihr euch fleißig an der Traktatverbreitung beteiligt, fleißig in der Sonntagsschule arbeitet, so würde mancher von euch vielleicht noch Prediger werden; wer aber still stehen bleibt und nichts tut, bis er alles tun kann, wird nutzlos, statt eine Stütze der Gemeinde zu sein, ihr ein Hindernis bleiben. Liebe Schwestern im Herrn! Dass doch niemand unter euch wähne, sie sei in einer Stellung, in welcher sie nichts tun könne! Das wäre ein Missgriff in Gottes Führung, der durchaus unmöglich wäre. Dir ist jedenfalls irgend welche Gabe anvertraut, es ist dir irgend etwas zu tun anbefohlen, was schwerlich jemand anders tun könnte. Siehe zu, was es ist und fülle deinen Platz aus. Bitte Gott, dir zu zeigen, wo deine Nische ist; stehe in derselben und nimm deinen dir angewiesenen Platz ein, bis der Herr Jesus kommen wird, um dir deinen Lohn zu geben. Brauche die dir gegebene Fähigkeit und tue es sofort.

Andreas bewies seine Weisheit darin, dass er durch eine einzige Seele sich einen großen Vorrat sicherte. All seine Bemühungen waren zunächst auf einen Menschen gerichtet. Später wurde er zwar durch den Heiligen Geist tüchtig gemacht, vielen zum Segen zu sein, er machte aber mit einer Seele den Anfang. Welch eine Aufgabe für einen Rechenmeister, den Wert einer Seele zu berechnen! Eine Seele setzt durch ihre Buße alle Himmelslocken in Bewegung; über die Bekehrung auch nur eines Sünders ist unter den Engeln im Himmel Freude. Was wäre es, wenn du auch dein ganzes Leben hinbrächtest mit Bitten und Wirken für die Bekehrung jenes einen Kindes? Wenn du

schließlich diese Perle gewinnst, wird es dich mehr bezahlen, als was dein Leben wert ist. Sei deshalb nicht mutlos und verzagt, weil deine Klasse an Zahl abnimmt, oder weil die Masse derer, unter welcher du tätig bist, dein Zeugnis nicht annimmt. Wenn jemand an einem Tage nur e i n s gewinnen könnte, so könnte er zufrieden sein. „Eins, was?“ höre ich fragen. Ich meinte nicht etwa einen Groschen, sondern eintausend Goldstücke. „Ah, das wäre ja ein ungeheurer Lohn!“ heißt es. Nun, wenn du nur e i n e Seele gewinnst, so musst du rechnen, was diese eine ist. An Zahl zwar nur e i n e, aber an Wert übertrifft sie alles, was die Erde zu bieten vermag. „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Mt. 16,26) Und würde es wirklich ein Verlust für dich sein, wenn du die ganze Welt verlörest und gewönnest deine Seele, wenn überdies Gott dich brauchte, die Seelen anderer zu gewinnen? Sei deshalb zufrieden, arbeite in deinem Kreise, wie klein er auch sein mag, so wirst du weise sein.

Du magst auch darin Andreas nachahmen, dass du nicht ins Weite gehst, um Gutes zu tun. Manche Christen tun alles mögliche Gute meilenweit von ihrem eignen Hause, während sie die Zeit, welche sie zum Hin- und Zurückgehen dorthin brauchen, viel besser in dem Weinberg daheim benutzen könnten. Es wäre sicherlich keine weise Einrichtung, wenn z. B. die Distriktsbehörden die Bewohner von St. Mary oder Newington veranlassen wollten, den Schnee von den Straßen in St. Pancras zu fegen, oder von den Bewohnern von St. Pancras zu fordern, die Fußwege von St. Mary und Newington zu reinigen. Ist es doch am besten und bequemsten, dass jeder zunächst vor seiner eignen Tür kehre. Ebenso ist es Christenpflicht, alles Gute, was wir zu tun vermögen, an dem Platze zu tun, an welchen Gott uns gestellt hat, besonders in unsrem eignen Hause. Hat irgend jemand Anspruch auf mich, so sind es zunächst die Meinigen. Wenn im Blick auf ihre Seele jede Frau Anspruch an mich hat, soweit es meine Zeit und meine Gaben gestatten, – die Ansprüche derer, die mein eigen Fleisch und Blut sind, sind viel, viel größer. Frömmigkeit muss ebenso wohl daheim anfangen, als Gutestun. Bekehrungsversuche sollten anfangen bei denen, die durch die Bande der Blutsverwandtschaft uns die nächsten sind. Ich möchte euch aufrufen, keine Missionsversuche für Indien zu machen, nicht teilnehmende Blicke hinüber nach Afrika zu werfen, nicht zu viel Tränen für papistische und heidnische Länder zu vergießen, wie für eure eignen Kinder, euer eignes Fleisch und Blut, oder wie für eure Nachbarn und Bekannten. Erhebe zunächst die Stimme zum Gebet für sie, dann mag es dir später vielleicht vergönnt sein, unter den fernen Völkern zu predigen. Andreas ging zwar in seinem späteren Leben nach Kappadokien, er fing aber an mit seinem Bruder. Auch du magst vielleicht in späteren Jahren in der Ferne einmal einen Wirkungskreis finden, aber vor allem musst du zunächst den Deinigen, allen, die unter deiner Obhut stehen, deine Leitung und Fürsorge angedeihen lassen. Sei weise: brauche die dir verliehene Gabe und brauche sie unter denen, die dir die nächsten sind.

Vielleicht fragt hier oder dort einer: „Wie überredete Andreas seinen Bruder Simon Petrus, zu Jesus zu kommen? Er tat es zunächst durch die Mitteilung seiner eignen persönlichen Erfahrung, indem er zu seinem Bruder spricht: „Wir haben den Messias gefunden.“ (Joh. 1,41) Erzähle andren, was du von Christus erfahren hast. Andreas erklärte weiter, was und wen er gefunden. Er sagte nicht etwa, er habe jemand gefunden, der einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, sondern wusste auch, wer der war, den er gefunden: „Wir haben den Messias, das ist Christus, den Gesalbten gefunden.“ Sei klar in der Erkenntnis des Evangeliums und deiner Erfahrung von demselben, und dann erzähle die gute Botschaft dem, dessen Seele du suchst. Andreas hatte durch seine eigne entschiedene Überzeugung Macht über Petrus. Er sagte nicht: „Ich hoffe, ich habe den

Messias gefunden," sondern bestimmt: „Ich habe Ihn gefunden.“ Er war dessen ganz gewiss. Siehe zu, dass auch du zur vollen Gewissheit des Heils gelangst. Es gibt keine Waffe dieser gleich. Wer zweifelnd über das spricht, wovon er andre überzeugen möchte, fordert damit den Zweifel an seinem Zeugnis heraus. Sei also in deiner Erfahrung und deiner Versicherung entschieden; das wird dir eine große Hilfe sein.

Andreas hatte Macht über Petrus, weil er ihm auf ernste Weise die frohe Botschaft zutrug. Er sagte nicht, als ob es etwas ganz Gewöhnliches gewesen wäre: „Der Messias ist gekommen," nein, er teilte sie ihm mit als die wichtigste aller Botschaften, ohne Zweifel in bewegtem Tone und mit entsprechenden Gebärden: „Wir haben den Messias gefunden, (welches ist verdolmeschet der Gesalbte.)" Rede zu deinen eignen Verwandten über deinen Glauben, deine Freuden, deine Gewissheit; erzähle alles klar, wahrheitsgetreu, und wer kann sagen, wie Gott dein Wort segnen mag!

Andreas gewann eine Seele, seines Bruders Seele – welch einen Schatz! Gewann er doch keinen andren, als den Simon, der später, nachdem der Herr Jesus ihn zu einem Menschenfischer gemacht, zuerst das Netz des Evangeliums auswarf und in einem einzigen Zug dreitausend Seelen fing. Welch ein Trost wird Petrus, ein Fürst in der Christengemeinde, einer der mächtigsten, gesegnetsten Diener des Herrn, dem Andreas gewesen sein! Wer weiß, ob nicht Andreas in Stunden des Zweifels und der Furcht manchmal gesagt haben mag: „Gelobt sei Gott, dass Er Petrus so zum Segen gesetzt hat! Gelobt sei Gott, dass ich damals so zu ihm reden durfte! Was ich nicht zu tun vermag, wird Petrus hinausführen, und während ich in meiner Hilflosigkeit dasitze, bin ich so dankbar, dass es meinem lieben Bruder Petrus vergönnt ist, dem Herrn viele Seelen zuzuführen.“ Es ist eure Aufgabe, ihr Arbeiter im Weinberge des Herrn, die lebende Harfe eines Herzens, das bis dahin noch nicht zum Lobe des Herrn gestimmt war, zur Begeisterung zu wecken, ein Feuer anzuzünden, welches ein heiliges Opfer, das Opfer eines dem Herrn geweihten Lebens, beleuchtet wird. Macht euch also auf, tut es für den Herrn Jesus unter Gebet, mit Eifer und Selbstverleugnung, und ich bezweifle nicht, dass Gott uns mit einem solchen Segen überschütten wird, dass wir kaum Raum zur Aufnahme desselben haben.

### III.

## Engel besuchen Sodom.



lle Gläubigen sollten Gesandte des Himmels sein. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh. 20,21), spricht der Auferstandene zu seinen Jüngern Ihr seid gesandt, die verlorne Schafe des Hauses Israel zu sammeln und wie euer Meister zu suchen und zu erretten, was verloren ist. Das rufe ich euch feierlich und ernst zu, euch, die ihr geweint habt über Jerusalem, und durch eure Bestrebungen eure aufrichtige Liebe zu den Seelen erweist, und erinnere euch zugleich daran, dass es ein herrliches Werk ist, Seelen zu retten suchen, ein Werk, um dessentwillen ihr gern die möglichst größten Unbequemlichkeiten durchmachen solltet.

Die Engel haben nicht gezögert, als sie nach Sodom gesandt wurden. Sie stiegen ohne Einwendungen vom Himmel herunter und griffen unverzüglich ihr Werk an. Mochten auch die Sünden Sodoms himmelschreiend sein, so dass der Herr nicht länger die schweren Missetaten der Stadt tragen wollte, trotzdem zögerten die Engel keinen Augenblick, von der Reinheit des Himmels in die verderbte Stadt, der gräulichsten Laster voll, hinabzusteigen. Sie gingen einfach, wohin Gott sie sandte. „Die zwei Engel kamen gen Sodom des Abends.“ (1. Mose 19,1) Wie, Engel? Engel kamen nach Sodom? Nach Sodom und doch Engel? Gewiss, und wahrlich, sie wurden dadurch nicht weniger engelhaft, im Gegenteil, nur noch desto mehr. Denn kamen sie nicht auf ihres Gottes Geheiß, in nicht in Frage stellendem Gehorsam, um den Erwählten Gottes und die Seinen aufzusuchen und sie von dem bevorstehenden Verderben zu erretten? – Wie nahe du auch mit Christus verbunden, wie ähnlich du Ihm auch sein magst, du, der du zu solchem Dienst berufen bist, darfst nie sagen: „Ich kann nicht zu diesen Leuten reden, sie sind so tief gesunken und gemein; ich kann nicht in diese Lasterhöhle treten und von Jesus reden; mir graut schon beim bloßen Gedanken daran, mein Gefühl bebt davor zurück!“ O, sprich nicht so, Diener Gottes, sondern weil du dort erforderlich bist, darfst du nicht fehlen. Zu wem anders sollte der Arzt gehen, als zu dem Kranken? wo könnte der Verteiler von Liebesgaben einen passenderen Wirkungskreis finden, als unter denen, deren geistliche Versunkenheit eine so ungeheure ist? Ein jedes unter euch sei ein Engel der Barmherzigkeit, und Gott sei mit euch in eurem Werk der Seelenrettung! Wie ihr Christus in eurem Herzen aufgenommen habt, so seid Ihm auch ähnlich in eurem Leben und Wandel! Lasst das Weib, das als „große Sünderin“ bekannt ist, eure Liebe erfahren; denn sah nicht der Herr Jesus erbarmend auf eine solche hernieder? Seht euch um nach dem Mann, der in seiner Gottlosigkeit fast einem Wahnsinnigen ähnlich ist; denn heilte nicht der Herr Jesus auch Besessene? Seht keine Sünde, wie schrecklich sie auch sein mag, als unter dem Bereich eures Mitgefühls oder über dem eurer Arbeit an, sondern sucht vielmehr vor allem die auf, die am weitesten abgeirrt sind und entreißt sie wie einen Brand dem Feuer.

Wenn du zu verlornten Seelen gehst, musst du, wie diese Engel es taten, ihnen klar und ohne Umschweif sagen, in welcher Lage und Gefahr sie sind. „Auf,“ sagten sie, „wir werden diese Stätte verderben!“ Wem es wirklich Ernst ist, die Seelen der Menschen zu retten, der kann nicht umhin, ihnen viel Unangenehmes zu sagen. Heutzutage wird freilich über die Verkündigung des Zornes Gottes gespottet, ja, besser gesinnte Leute schämen sich fast derselben; eine balsamische Sentimentalität über Liebe und Güte hat in großem Maße die einfachen evangelischen Ermahnungen und Warnungen gedämpft. Wenn wir aber erwarten, Seelen zu retten, müssen wir ohne Rückhalt mit aller Liebe und Treue ihnen die Schrecken Gottes vorhalten. „Wohl,“ sagte ein schottischer Bursche, nachdem er der Predigt eines Geistlichen gelauscht hatte, der seiner Gemeinde gesagt hatte, es gebe keine Hölle, oder höchstens nur eine zeitweilige Strafe, „wohl, ich brauche nicht hierher zu kommen, um diesen Mann wieder zu hören, denn wäre es so, wie er sagt, so stände ja alles wohl und Frömmigkeit wäre etwas Gleichgültiges; ist es aber nicht, wie er sagt, so darf ich ihn ebenso wenig wieder hören, weil er mich betrügen würde.“ „Dieweil wir denn wissen, dass der Herr zu fürchten ist,“ sagt der Apostel 2. Kor. 5,11 (nach dem Englischen), „überreden wir die Leute.“ Lasst euch durch keinen modernen Ekel vom einfachen, geraden Reden zurückhalten. Oder sollten wir vielleicht zarter sein, als die Apostel? Sollten wir weiser sein wollen, als die, denen von Gott eingegeben war, was sie reden und schreiben sollten? Wenn wir uns nicht überschattet fühlen von dem schrecklichen Gedanken an die Verdammnis des Sünders, so fehlt uns der geeignete Sinn zum Predigen zu Unbekehrten. Solange wir uns scheuen, von dem Gericht und der Verdammnis der Ungerechten zu reden, werden wir nie die Menschen überreden. Wer wäre so unendlich gnädig und liebevoll, wie der Herr Jesus Christus? Und doch – nie hat ein Prediger so gewaltige Donnerworte geäußert, wie Er es getan. War nicht Er es, der geredet hat von dem Ort, „da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht?“ (Mk. 9,44) Ist nicht Er es, der das erschütternde Wort gesagt hat: „Sie werden in die ewige Pein gehen?“ (Mt. 25,46) Hat nicht Er das Gleichnis gesprochen von dem Mann in der Hölle, der sich nach einem Tropfen Wassers zur Kühlung seiner Zunge sehnte? Wir müssen nicht minder gerade aus sein wollen, nicht minder ehrlich den Seelen der Menschen gegenüber, als Er es war, wenn wir nicht schließlich zur Rechenschaft über unsre Verräterei gezogen werden möchten. Wenn wir unsren Mitmenschen mit schönen Träumen über die zukünftige Strafe schmeicheln, werden sie uns wegen unsres Betrugs ewig verachten, und an dem Ort der Qual beständig Flüche aus uns herabrufen, weil wir ihnen angenehme Dinge verkündet und ihnen die schreckliche Wahrheit vorenthalten haben.

Nachdem wir in aller Liebe dem Sünder einfach gesagt haben, dass der Sünde Sold der Tod sein und dass seinem Unglauben das Wehe folgen wird, müssen wir weiter gehen und den Schuldigen ermahnen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen. Die Engel, ob sie auch ganz gut wussten, dass Gott gewillt war, Lot zu retten, ließen es an keiner einzigen Ermahnung fehlen, überließen auch keineswegs das Werk sich selbst, als ob es durch Vorherbestimmung, ohne Werkzeuge und Mittel geschähe. Sie sagten vielmehr: „Mache dich auf, nimm dein Weib und deine zwei Töchter, die noch vorhanden sind, dass du nicht auch umkommst in der Missetat dieser Stadt.“ Wie eindringlich ist jedes Wort! Welche eifrige Liebe spricht aus jeder ihrer Bitten! „Errette deine Seele; siehe nicht hinter dich, auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf dem Berge errette dich, dass du nicht umkommst.“ Jedes Wort ist rasch und kräftig, entschieden und geradezu auf das Ziel gerichtet. Die Seelen bedürfen viel ernster Ermahnung und Warnung, viel liebevollen Drängens, um sie zu bewegen, ihrem eignen Verderben zu entrinnen. Wären sie weise, so würden ja schon die bloße Hinweisung auf ihre Gefahr und die Aussicht auf ein glückliches

Entkommen genügen; da sie aber bekanntlich so äußerst unweise sind, müssen sie gedrängt, überredet, dringend gebeten werden, zu ihrer Rettung auf Jesus, den Gekreuzigten, zu schauen. Wie wir nie zu Christus gekommen wären, wenn nicht Gott uns mit Macht gezogen hätte, so ist's auch bei ihnen. Aber das göttliche Ziehen geschieht gewöhnlich mittelbar; so lasst uns denn uns bestreben, Mittel, Werkzeuge in seiner Hand zu sein. Hätten nicht ernste Stimmen zu uns geredet und ernste Lehrer uns unters Kreuz gelockt, wer weiß, ob wir je gekommen wären. Lasst uns deshalb die Schuld, die wir der Gemeinde Gottes schuldig sind, dadurch abzutragen suchen, dass wir, soviel in unsren Kräften steht, an andren tun, was Gott in seiner Barmherzigkeit an uns getan hat. Befleißige dich, mit allem Ernste andre für Christus zu gewinnen und sie durch Beweise zu überzeugen; lass es auch an Tränen der Liebe nicht fehlen. Lass keine Lehrsätze dem freien Zuspruch im Wege stehen, wenn du die Seelen der Menschen suchst; ist doch echte Lehre vollkommen damit vereinbar.

Seiner Zeit wurde viel Klage erhoben wider eine Predigt, die ich gehalten über den Text: „Nötige sie, herein zu kommen.“ (Lk. 14,23) In dieser Predigt sprach ich mit großer Liebe für die Seelen – und doch wurde sie für arminianisch und nicht schriftgemäß gehalten. Ich kümmere mich nicht viel um das Urteil der Menschen, besonders da mein himmlischer Meister gerade auf diese Botschaft sein Siegel drückte. Niemals sind, wie unsre Gemeindeversammlungen es bezeugen können, durch eine meiner Predigten so viele Seelen für Gott gewonnen worden, wie gerade durch diese. Allenthalben, durch die ganze Welt, wo diese Predigt verbreitet wurde, ist sie das Werkzeug zur Errettung von Seelen geworden. Ist es also unrecht, zu bitten und zu ermahnen, nun, ich möchte noch mehr solches Unrecht tun. Ich halte nicht minder fest an den Gnadenlehren, wie irgend einer, bin ein wahrer Calvinist, wie der große Johannes Calvin selbst es war. Wenn man es aber für etwas Übles hält, den Sünder zum Ergreifen der Gnade aufzufordern, so will ich in dieser Hinsicht noch mehr Übles tun und darin meinem Herrn und seinen Aposteln nachahmen. Haben doch auch der Herr selbst und seine Apostel, obgleich sie lehrten, dass wir aus Gnaden selig werden, ganz allein aus Gnaden, sich nicht gescheut, zu den Menschen als zu rationellen und verantwortlichen Wesen zu reden und ihnen zuzurufen: „Ringet danach, dass ihr durch die enge Pforte eingehet.“ (Lk. 13,24) „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben.“ (Joh. 6,27) Halte die große Lehre von der Gnadenwahl und der göttlichen Souveränität fest, nur lass dich dadurch nicht fesseln, wenn du in der Kraft des Heiligen Geistes ein Menschenfischer wirst.

Wo Worte nicht genügend sind, wie es leider häufig der Fall ist, muss man sich anderer Mittel bedienen. „Der Engel ergriff sie bei der Hand.“ Ich habe großes Vertrauen auf nahe, eingehende Behandlung der Menschen; durch die Kraft des Heiligen Geistes können persönliche Bitten und Vorstellungen Wunder bewirken. Die Hand eines Menschen zu ergreifen während man zu ihm redet, ist nicht selten weise und erfolgreich. Ergreifst du einen bei der Hand und zeigst dabei durch deinen Zuspruch, wie dir sein Seelenheil am Herzen liegt, so wird Gott es gewiss segnen. Es ist gut, deine Worte gerader in die Tiefe der Seele fallen zu lassen, wie man Muscheln in eine Quelle fallen lässt, ruhig und ernst, wenn der Betreffende allein ist. Ein solches Mittel ist manchmal erfolgreich, wo der Pastor mit seiner Predigt umsonst gearbeitet hat. Wenn du durch Worte keine Seelen zu gewinnen vermagst, so frage dich selbst, was du dann tun kannst und gehe mit derselben Frage zum Herrn. Durch beharrlichen Ernst wirst du sie gewiss zum Nachdenken bewegen. Wie die Frau durch ihr wiederholtes Kommen den ungerechten Richter ermüdete, so wirst du sie durch deine unermüdliche Ausdauer ermüden, bis sie schließlich deine Worte ein

wenig beachten, wenn vielleicht auch nur, um dich los zu werden. Kannst du sie nicht erreichen, weil sie die Bibel nicht lesen wollen, so kannst du ihnen vielleicht ein gutes Buch in den Weg legen, was ihnen sagen mag, was du ihnen nicht sagen kannst, oder du kannst ihnen einen Brief schreiben, kurz und ernst, in welchem du ihnen deine Gefühle aussprichst. Du kannst ferner anhalten im Gebet für sie, kannst den Arm Gottes bewegen und den Allerhöchsten bitten, zur Hilfe herbeizukommen. Es gibt Fälle, in welchen, wenn alles andre vergeblich war, eine Träne, eine Träne enttäuschter Liebe, das Werk getan hat. Wenn ich nicht irre, war es Herr Knill, der eines Tages, als er unter den Soldaten Traktate austeilte, von einem derselben mit Flächen empfangen wurde, der seine Kameraden aufforderte: „Schließt einen Ring um ihn, so will ich ein für allemal seinem Traktatverteilen ein Ende machen.“ Dabei stieß er so entsetzliche Flüche und Schwüre aus, dass Knill, der denselben nicht zu entfliehen vermochte, in einen Tränenstrom ausbrach. Viele Jahre später, als er in den Straßen predigte, trat ein Grenadier zu ihm mit der Frage: „Herr Knill, kennen Sie mich?“ „Nein, ich erinnere mich nicht, Sie je gesehen zu haben,“ war die Antwort. „Erinnern Sie sich nicht des Soldaten, der gesagt hat: „Schließt einen Ring um ihn, ich will seinem Traktatverteilen ein Ende machen?“ und wissen Sie noch, was Sie darauf taten?“ „Nein, ich weiß es nicht.“ „Nun, Sie brachen in Tränen aus. Als ich heimkam, haben diese Tränen mein hartes Herz geschmolzen. Sagten Sie mir doch, dass es Ihnen heiliger Ernst sei, und ich schämte mich über mich selbst. Jetzt predige ich denselben Jesus, den ich ehemals verachtet habe.“ O, wäre doch auch deine Liebe zu verlorren Sündern so stark, dass du gern ihre Schmähungen ertragen willst und zu dem Spötter sagen kannst: „Schlage mich, wenn du willst, nur höre mich; du magst mich immerhin mit Füßen treten, als ob ich ein Auswurf der Menschheit wäre, aber solange es in meiner Macht steht, dich vor der Gefahr zu warnen, will ich dich nicht verloren gehen lassen.“

Wir sollen nicht vergessen, dass wir Botschafter der Barmherzigkeit Gottes für die Menschenkinder sind. Der Herr erzeugte dem Lot seine Barmherzigkeit. Die Engel waren nicht aus sich selbst zu ihm gekommen; sie waren vielmehr die Verkörperung und äußere Entfaltung der Barmherzigkeit Gottes. Christen sollten sich in der Welt ansehen als Offenbarungen der göttlichen Barmherzigkeit den Sündern gegenüber, als Werkzeuge der Gnade, als Diener des Heiligen Geistes. Nun, Gnade ist ein rasches Ding. Die Gerechtigkeit wartet, sie ist besohlt mit Blei, aber die Füße der Barmherzigkeit sind beflügelt. Es ist ihre Freude, ihr Amt auszuüben. So sollte es auch unsre Freude sein, andren Gutes zu tun. Gott könnte zwar ohne uns, ohne menschliche Werkzeuge, Menschen retten, Er tut es aber selten. Seine gewöhnliche Regel ist die, durch Mittel zu wirken. O, dass die göttliche Gnade nicht nur mächtig in uns, sondern auch durch uns wirken möchte! – Im gesellschaftlichen Verkehr lasst uns nicht vergessen, dass Gott uns das Amt der Versöhnung anvertraut hat. Wäre Engeln dieser Dienst anvertraut, wie unermüdlich tätig würden sie sein; wie würden sie fliegen von einem Ort zum andren, um den Willen des Herrn zu tun! Sollten denn wir, die mit diesem Dienst beehrt worden sind, weniger tätig sein als sie? Lasst uns nach Kräften die Zeit benutzen, denn die Tage sind böse; lasst uns der Ermahnung des Apostels an Timotheus eingedenk sein: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.“ (2 Tim. 4,2) „Lasst uns unser Brot über das Wasser fahren lassen“ (Pred. 11,1), und lasst es unser eifriges Bemühen sein, in unsrem Dienste, welcherlei Art er auch sein mag, bewährt erfunden zu werden, damit wir dereinst aus dem Munde des Herrn das Lob empfangen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Mt. 23,21)

#### IV.

### Erfolgreiche Arbeiter.



önnen wir offen, voraussichtlich einen Eindruck auf das gegenwärtige Zeitalter zu machen? fragt einer: „Welche Mittel stehen uns außer dem einfachen Evangelium zu Gebote?“ Wir können wahrlich nicht zu den Reichen gezählt werden, und gehören keineswegs zu den Großen des Landes. Unsre Gemeindeglieder haben von jeher zum großen Teil zu den Armen gehört, und das ist noch jetzt der Fall. Wie können wir denn erwarten, auf eine so mächtige Stadt wie diese, oder auf ein großes Land einen Einfluss auszuüben, überdies, wie können wir einen Einfluss auf die Bevölkerung des ganzen

Erdbodens erlangen? Wir sind schwach – aber nicht schwächer, als die ersten Jünger Jesu. Sie waren weder gelehrt, noch angesehen und reich; die meisten waren einfache Fischerleute, konnten keineswegs den Gebildeten zugezählt werden, und doch waren sie einer Legion gleich, die hinausging zu Kampf und Sieg. Wohin sie auch gehen mochten, wenn sie das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, handhabten, da gerieten die Feinde in Verwirrung. Es ist ja wahr, sie ließen ihr Leben in dem Kampfe. Einige starben durchs Schwert, andre wurden durch wilde Tiere zerrissen, aber in dem allen haben sie überwunden weit durch Den, der sie geliebt hatte. Die erste Gemeinde machte sich zu ihrer Zeit bemerkbar und ließ einen Samen zurück, den die ganze Welt nicht zu vernichten vermochte. So sollen auch wir, wenn es uns gleichermaßen Ernst darum ist, nicht minder des göttlichen Lebens teilhaftig werden, wir sollen nicht minder entschlossen sein, auf jegliche Weise und durch jegliches Mittel den süßen Duft des Namens Jesu zu verbreiten. Unsre Schwachheit wird unsre Stärke sein, denn Gott wird sie zu der Plattform machen, auf welcher sich seine mächtige Gnade entfaltet. Haltet zusammen, haltet euch dicht zu Christus, füllet eure Reihen! Habt acht auf den Schlachtruf, haltet fest am Glauben; bewährt euch wie Männer im Streite, so werden selbst die Pforten der Hölle euch nicht überwältigen. Nur eins: möge der König selbst unser Führer im Kampfe sein, dann brauchen wir nicht um die Folgen sorgen.

Wenn es unser brünstiges Sehnen ist, dass das Wort Gottes zunehme, dass Scharen der Gemeinde hinzugetan werden, und eine große Menge hergebracht werden möge, die wahrscheinlich gerettet wird, so wird gewiss dieses Verlangen erfüllt. Aber nichts kann gelingen ohne die Wirkung des Heiligen Geistes und den Segen Gottes, „Paulus pflanzte, Apollos begoss, aber Gott gab das Gedeihen.“ (1. Kor. 3,6) Wir dürfen nie unsren Katalog der äußeren Mittel anfangen, ohne uns auf den gesegneten, geheimnisvollen Potentaten zu beziehen, der in der Gemeinde bleibt, ohne den nichts gut, nichts wesentlich und erfolgreich ist. „Komm, Heiliger Geist, Du Himmelstaube, mit all Deinen belebenden Kräften!“ das sollte unser erstes Gebet sein, wenn wir Gott zu dienen suchen. Vergessen wir das Beten, so fangen wir mit Stolz und Hochmut an, und wie sollte da Hoffnung auf Erfolg sein können! Wer auf eignen Füßen in den Kampf zieht, darf sich nicht wundern, wenn er mit einer Niederlage aus demselben zurück kehrt. O, Geist des lebendigen Gottes,

wäre es nicht in Deiner Kraft, wir dürften den Versuch nicht machen, weil wir uns aber auf Dich verlassen, gehen wir vertrauensvoll vorwärts! Als ich vor kurzem die Reformationsgeschichte und von den Zeiten vor der Reformation las, ist mir das merkwürdig unumwundene Zeugnis der damaligen Zeugen aufgefallen. Seht euch den eifrigen Farrel an. Er predigte nicht über das Evangelium, sondern das Evangelium. Dasselbe gilt von Calvin. Mag er auch vorzugsweise nur als Theologe angesehen werden, er war in Wirklichkeit einer der größten Evangeliumsprediger. Wenn er die Bibel aufschlug, um einen Text zu suchen, war er sicherlich darauf aus, die Worte: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gnade ist es“ (Eph. 2,8) zum Grundton seiner Predigt zu machen. Ebenso war es bei Luther. Seine Predigt war wie das Läuten einer großen Glocke, aus welcher stets das: „Glaube an den Herrn Jesus Christus und lebe!“ heraustönte. „Nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme (Eph. 3,9), sondern durch den Glauben seid ihr selig geworden, allein durch den Glauben.“

Das predigten jene Gottesmänner immer wieder. Sie hüllten auch keineswegs die Wahrheiten des Evangeliums in hochtrabende Worte, sondern befließigten sich einer Sprache, die sowohl der einfache Landmann hinterm Pflug, als ein Fischerweib verstehen konnte. Ihr Bestreben war nicht auf erhabene Abschnitte und hinreißende Beredsamkeit gerichtet, sie schleuderten vielmehr geradezu die eine Wahrheit unter ihre Zuhörer: „Wer da glaubet, hat das ewige Leben! Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du selig!“ Soll die Kirche Gottes wirklich wieder zu ihrer alten Herrlichkeit gelangen, so muss es wieder zu dieser schlichten, einfachen Evangeliumspredigt kommen. Ich bin der Ansicht, dass das Verhüllen des Kreuzes unter dem Schleier schöner Redensarten und gelehrter Darstellung zum großen Teil Ursache von dem geistlichen Verfall unsres Landes ist. Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen.

Wir bedürfen nicht nur der einfachen Predigt, sondern auch des einfachen Unterrichts. Sonntagsschullehrer müssen dasselbe Evangelium lehren. Eine gewisse Denomination hat bekannt, dass, obgleich ihre Sonntagsschulen voll besetzt waren, ihres Wissens keins dieser Kinder später zum Gotteshause gekommen ist. Jämmerliches Geständnis! Jämmerliche Lehrer müssen es gewesen sein! Und gibt es nicht noch Lehrer, die wohl sich zu den Gnadenlehren bekennen und eifrig dieselben verfechten würden, die aber in der Sonntagsschule mit nichtssagenden Worten ihre Zeit verschwenden und ungefähr so zu den Kleinen sprechen: „Seid gute Knaben und Mädchen; haltet den Sabbat; kauft am Sonntag keine Bonbons; gehorcht euren Eltern; seid gut, so werdet ihr in den Himmel kommen,“ u.s.w. Letzteres ist ja gar nicht wahr, es ist gar kein Evangelium! Das Evangelium für Kinder und Erwachsene ist eins und dasselbe, nicht: „Tue dies und lebe!“ wie es im Gesetze Mosis heißt, sondern der Gnade und Wahrheit gemäß, die durch Jesus Christus gekommen: „Glaube und lebe!“ Wollen Lehrer die Kinder zum Heiland führen, so müssen sie ihnen das Evangelium einprägen: das Evangelium, das ganze Evangelium, und nur dieses. Ohne dieses wird von Erfolg wenig oder gar keine Rede sein können.

Möchten wir das Evangelium in London verbreitet sehen, wie seiner Zeit in Genf, unter John Knox in Schottland und zu Luthers Zeit in Deutschland es der Fall war, so muss die Verkündigung des Evangeliums durch ein frommes Leben des Christen gestützt und bestätigt werden. Wie oft hört man nach dem Anhören einer Predigt die Leute fragen: „Was für Leute sind eigentlich diese Kirchgänger? Sind die Gemeindeglieder aufrichtig? Sind sie Leute, denen man trauen kann? Wie sieht's bei ihnen daheim aus? Ist der Mann ein guter Gatte und Vater? Sind die Dienstboten gut? sind Mann und Frau gute

Herrschaften?“ Ohne Zweifel wird man sich danach erkundigen, und falls der Bericht über unser Leben und unsren Wandel nicht gut ausfällt, ist's vorbei mit unsrem Zeugnis – es nützt nichts. Der Arzt mag sich immerhin als solcher empfehlen, wenn aber seine Patienten nicht kuriert werden, wird er sich sicherlich nicht als einen in seinem Beruf geschickten Mann niederlassen. Der Prediger mag immerhin predigen, wenn aber seine Leute das Evangelium nicht lieb haben, so treten sie mit den Füßen nieder, was er mit den Händen aufgerichtet hat.

Dieses alles würde aber noch nicht genügen, wenn wir es an eigener, persönlicher Anstrengung fehlen lassen. Dem Willen des Herrn gemäß soll jeder Christ in seinem Kreise ein Verkündiger des Evangeliums, jedes Gemeindeglied soll tätig in der Verbreitung des Glaubens sein, den nicht die Pastoren, sondern alle Gläubigen, jeder einzelne von ihnen, überkommen haben, damit sie ihn erhalten und mehren je nach der Gabe, welche der Geist einem jeglichen gegeben hat.

Soll ich dies durch ein Gleichnis beleuchten? Eine gewisse Kriegerschar hatte ritterlich gekämpft und war aus allen Kämpfen siegreich hervorgegangen. Es waren Männer mit großer Tapferkeit und unbezähmbarem Mut; sie hatten alles, was ihnen im Wege stand, überwunden und ihrem König eine Provinz nach der andren erobert. Da hieß es plötzlich in einer Ratsversammlung: „Wir haben einen äußerst kühnen Kriegsmann an der Spitze, einen, dessen Arm stark genug wäre, fünfzig Feinde niederzuwerfen. Würde es deshalb nicht geratener sein, wenn er allein mit einigen seinesgleichen in den Kampf ginge und die gewöhnlichen Krieger zu Hause blieben? Das wäre viel leichter; unsre Pferde würden nicht so oft mit Schaum bedeckt, unsre Waffenrüstung würde beim Rückzug aus der Schlacht nicht beschädigt sein und es würde ohne Zweifel Großes ausgerichtet werden.“ Nun, die ersten Krieger übernahmen mit Furcht und Zittern die Aufgabe, begaben sich in den Streit und richteten verhältnismäßig Großes aus. Aber doch, von der Stunde an, in welcher dieser Plan gefasst und ausgeführt wurde, wurde keine Stadt mehr gewonnen, keine Provinz besiegt. Sie versammelten sich und fragten: „Woher kommt das? Unser Zauber ist dahin; unsre Reihen sind gelichtet, unsre Wappenschilder in den Staub getreten – wie geht das zu?“ Darauf erhob sich der Führer und sprach: „Ganz natürlich ist es so. Wie habt ihr nur denken können, dass zwölf oder fünfzehn von uns das Werk all der Tausende tun könnten! Als ihr alle in den Streit zogt und jedermann das Seine tat, stürzten wir wie eine Lawine über den Feind und zermalmten ihn; aber jetzt, da ihr zu Hause bleibt und uns, eine Handvoll, ganz allein das Werk überlasst, wie könnt ihr da erwarten, dass Großes geschehe?“ – Da entschloss sich jedermann, den Helm aufzusetzen, die Rüstung anzulegen und wieder aufs Schlachtfeld zu gehen Folge davon war, dass sie wieder als Sieger zurückkehrten. Wir dürfen keinen einzigen schonen, weder Mann noch Frau, weder Alten noch Jungen, weder Reichen noch Armen; ein jedes muss vielmehr je nach seiner Begabung und Tüchtigkeit für den Herrn Jesus kämpfen, muss mithelfen, dass sein Reich komme und sein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.

## V.

### Riesen und Zwerge.



oll irgend etwas im Dienste Gottes unternommen werden, tut es Not, dass es frühe durch den Geist Gottes bewässert wird. Nichts hat einen guten Anfang, wenn es nicht mit Gott anfängt. Wenn nicht der Heilige Geist sich darauf hernieder lässt, kann es weder Wurzel fassen noch hoffnungsvoll aufwachsen; es wird vielmehr, wenn nicht der himmlische Morgentau frühe darauf fällt, wie das Gras auf den Dächern verwelken. Auch nach jahrelangem Wachstum bedarf es der gleichen Gnade; der Spätregen, der Schauer der Erweckung, in welchem das alte Werk erfrischt wird und der erste Duft zurückkehrt, tut dringend Not. Ohne diesen Spätregen wird die Ernte, auf welche es abgesehen ist, eine verfehlte sein.

Dasselbe ist wahr in Bezug auf irgend einen Wirkungskreis, an welchem irgend welche Persönlichkeit sich beteiligt. Ich hoffe, dass jeder Gläubige etwas für seinen Herrn und Meister zu tun gefunden hat. Beim Anfang eines christlichen Werkes dient die Neuigkeit sehr mit zur Begeisterung für dasselbe; es ist demnach sehr natürlich, dass der Anfänger unter diesen Eindrücken leicht Erfolg erzielt. Die Schwierigkeit eines Werkes liegt selten in seinem Anfang; die wirkliche Arbeit liegt in der Ausdauer, durch welche allein der Sieg errungen werden kann. Christen, die jetzt seit Jahren in einem von Gott ihnen zugewiesenen Werke tätig sind, möchte ich an den Frühregen ihrer jugendlichen Tätigkeit erinnern, dessen Feuchtigkeit wohl noch nicht ihrem Gedächtnis entschwunden ist, auch diesem Frühregen manches dürre Jahr gefolgt ist. Seid guten Mutes; ein Spätregen ist ja immer noch möglich. Sucht ihn. Dass ihr seiner so sehr bedürft, mag ja beklagenswert sein, wenn ihr aber wirklich solches Bedürfnis fühlt, so freut euch, dass der Herr es in euch geweckt hat. Es wäre Grund zur Besorgnis vorhanden, wenn ihr nicht das Verlangen nach mehr Gnade hättet, jedoch das Bewusstsein, dass alles, was Gott in der Vergangenheit durch euch getan, euch nicht tüchtig gemacht hat, jetzt ohne Ihn etwas zu tun, das Gefühl, dass ihr jetzt wie von jeher völlig auf seine Kraft angewiesen seid, ist ein solcher Herzenszustand, in welchem Gott euch reichlich segnen wird. Wartet denn auf den Spätregen, den Er senden wird, bittet Ihn, dass, wie Er euch, in vergangenen Jahren ein wenig Segen geschenkt hat, Er jetzt wiederkehren und euch zehnmal mehr schenken möge, so dass ihr schließlich, nachdem ihr unter Tränen gesäet habt, jetzt kommt mit Freuden und bringet eure Garben.

Die Gefahr eines jeden Arbeiters im Weinberge liegt darin, dass er leider so leicht das Werk gewohnheitsmäßig, im Schlendrian, dazu mit Selbstzufriedenheit treibt. Wir sind so geneigt, das zu tun, was wir zu tun gewohnt waren und es halb im Schlafe zu tun. Eine der schwersten Aufgaben in der Welt ist die, den Christen auf dem „bezauberten Boden“ wach zu halten. Die Richtungen der Jetztzeit sind schläfrige. Das Leben, die Kraft unsrer öffentlichen Liebestätigkeit, unser Privatgottesdienst verdunsten bald; wir beten wie im Traume, lobsingen und predigen wie Somnambulisten. Möchte Gott uns doch aufwecken,

uns beleben und frischer machen; möge Er den Spätregen senden zur Erquickung seines Erbes! Wir haben in dieser Zeit nur wenig Riesen an Gnade, solche, welche Haupt und Schultern über die gewöhnliche Höhe erheben, Männer, die uns zu Heldentaten und Anstrengungen unwandelbaren Glaubens führen. Nach allem geschieht ja das Werk der christlichen Gemeinde, aber obgleich es von allen geschehen sollte, verdankt es solches oft einzelnen Persönlichkeiten mit besonderer Gnade. Wir sind in diesen verderbten Tagen sehr dem Volke Israel zur Zeit der Richter ähnlich, denn es werden Führer unter uns erhoben, die Israel richten und der Schrecken der Feinde sind. O, hätte doch die Gemeinde ein Heldengeschlecht in ihrer Mitte; würde doch unser Missionswerk begleitet von der heiligen Ritterschaft, durch welche in früheren Tagen Gemeinden sich auszeichneten! Wenn wir wieder Apostel und Märtyrer, oder solche wie Carey und Judson haben könnten – welche Wunder würden geschehen! Wir sind zu einem Zwerggeschlecht verfallen und sind im großen und ganzen damit befriedigt.

Einst gab es in London einen Klub kleiner Männer, deren Berechtigung zur Mitgliedschaft darin bestand, dass sie nicht mehr als fünf Fuß groß waren. Diese Zwerge waren der Meinung, gaben wenigstens vor, zu meinen, dass sie der Vollkommenheit der Männlichkeit näher waren als andre. Sie behaupteten, vor alters seien die Männer viel riesenhafter gewesen, als das jetzige Geschlecht es sei, folglich sei der Weg des Fortschritts der, nach und nach kleiner zu werden, und das menschliche Geschlecht werde bei seiner Vervollkommnung so klein werden, wie sie. Solch ein Klub Christen ließe sich vielleicht in London leicht gründen und würde ohne viel Schwierigkeit eine gewaltig zahlreiche Mitgliedschaft bekommen. Ist doch die Ansicht eine allgemeine, dass nach allem unser zwerghaftes Christentum das Merkzeichen ist, ja, manche wähnen sogar, dass edle Christen Enthusiasten, fanatisch und heißblütig sind, während wir, weil wir weise sind, kühl sind, und gleichgültig, weil intelligent. Wir müssen all diesen Unsinn los zu werden suchen. Tatsache ist, dass die meisten von uns den ersten Christen sehr nachstehen. Wurden doch diese, wie ich es auffasse, verfolgt, weil sie so gründliche Christen waren, hingegen wir werden so wenig verfolgt, weil wir überhaupt keine Christen sind. Sie nahmen es so ernst mit der Verbreitung des Reiches des Erlösers, dass sie keinen Irrtum hingehen ließen. Sie hatten nicht etwa die Idee gefasst, dass sie selbst die Wahrheit zu halten, und andre Leute den Irrtum zu lassen hätten, ohne zu versuchen, ihnen ihre Ansichten beizubringen – sie predigten vielmehr Christus Jesus links und rechts und verkündigten ihr Zeugnis jeder Sünde gegenüber. Sie redeten wider die Götzen und den Aberglauben, bis die Welt, befürchtend, sie werde unterst oben gekehrt werden, sie anfuhr: „Ist's das, was ihr meint? Dann wollen wir euch einsperren, euch verbrennen und vertilgen.“ Die Christen erwiderten darauf: „Wir nehmen die Herausforderung an und bleiben bei dem Entschluss, die Welt für Christus zu gewinnen.“ Endlich brannte das Feuer in der christlichen Kirche die Verfolgung einer ungöttlichen Welt aus. Wir aber sind so sanft und ruhig, wir bedienen uns keiner starken Sprache über anderer Leute Ansichten, sondern lassen vielmehr aus lauter Barmherzigkeit die Leute zur Hölle fahren. Wir sind keineswegs fanatisch, und in Bezug auf das, was wir tun, um den alten Mörder zu stören, hat dieser eine gemüthliche Zeit. Wir haben keinen besonderen Wunsch, irgend welchen Sünder zu retten, der nicht vorzugsweise gerettet werden möchte. Wir begnügen uns damit, in milder Weise ihm ein Wort zu sagen, reden aber nicht unter Tränen, oder ringen mit Gott um seine Seele; ebenso wenig möchten wir ihm unsre Ansichten aufdrängen, obgleich wir ganz gut wissen, dass er verloren gehen muss, solange er Jesus den Gekreuzigten nicht erkannte. Möge Gott seiner Gemeinde den Spätregen senden, mir und euch; möchten wir doch anfangen, uns aufzuraffen und nach dem höchsten Ernst für das Himmelreich des Königs Jesus trachten! Möchten doch die Tage kommen, in welchen wir

nicht länger zu klagen haben, dass wir viel hören und wenig ernten, sondern möchten wir durch die Gnade unsres Herrn einen hundertfältigen Lohn empfangen!

In aller Schwachheit, jedoch mit den ernstesten Absichten, habe ich versucht, ein Streben nach einem höheren Leben und der Ausrichtung eines höheren Standpunktes zu wecken. Sucht euren himmlischen Meister mehr zu lieben, bittet, dass ihr erfüllt werdet mit seinem Geiste. Seid nicht nur Geschäftsleute, die christianisiert sind, sondern seid allenthalben Christen, nicht übersilbert, sondern echtes Metall. Seid Diener Jesu Christi, ihr esset oder trinket, oder was ihr auch tut. Dient Ihm mit euren beiden Händen und einem ganzen Herzen. Lasst eure Männlichkeit bis zur äußersten Spannkraft ausgestreckt und mit aller Macht in des Erlösers Dienst verwendet werden. Lebt, während ihr lebt, vertändelt nicht euer Dasein mit niedrigen Dingen, sondern achtet die Verherrlichung Christi für das einzige Ziel, das unsrer Manneskraft wert ist, die Verbreitung der Wahrheit für das einzige Bestreben, das unsre angestrengte Arbeit verdient. Verzehrt euch und lasst euch verzehren im Dienste eures Herrn

## VI.

### Gehorsam.



Der Pfad des Gehorsams ist gewöhnlich ein Mittelpfad. »Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken.« (Jos. 1,7)

Es wird sicher ein rechter und ebenso sicher ein linker da sein, und beide sind wahrscheinlich im Unrecht. An beiden Seiten werden sich Übertriebenheiten zeigen. Meiner Ansicht nach kann dies im gewöhnlichen Leben von tausenderlei Dingen gesagt werden, und ist auch in geistlichen Dingen in mancher Hinsicht wahr.

Der Pfad der Wahrheit in der Lehre ist gewöhnlich ein Mittelpfad. Es gibt manche gewaltige Wahrheiten, wie z. B. die göttliche Souveränität, die Lehre von der Gnadenwahl, den Bundeshandlungen u.s.w., und mancher wirft solch ein Auge voll Liebe auf diese Wahrheiten, dass er allen andren Wahrheiten gegenüber ganz blind ist. Die genannten großen Lehren nehmen das ganze Feld seines Gesichtskreises ein, hingegen ein anderer, nicht minder wertvoller Teil des Wortes Gottes bleibt entweder von einem solchen ungelesen oder wird zu einer anscheinenden Versöhnung mit den erstgenannten Wahrheiten gewendet und gedreht. Andererseits gibt es viele, die viel von dem Menschen halten. Sie haben tiefe Sympathie mit dem Menschengeschlecht. Sie sehen die Sünde und das Verderben des Menschen und sind sehr erfreut über die Barmherzigkeit Gottes und die göttlichen Einladungen an die Sünder, ja, werden so hingerissen von diesen Wahrheiten, in Verbindung mit der Verantwortlichkeit des Menschen und dem freien Willen des Menschen, dass sie sonst nichts wissen wollen und außer diesen alle andren Lehren für Täuschung erklären. Wenn sie die Gnadenlehren als wahr anerkennen, halten sie dieselben zwar für unschätzbar, aber leider halten sie sie gewöhnlich für gar nicht wahr. Ich denke, das richtigste ist, beide zu glauben, fest daran zu halten, dass wir allein aus Gnaden selig werden, und ebenso fest dabei zu bleiben, dass des Menschen Verderben voll und ganz seine, des Menschen eigne Schuld ist – die Souveränität Gottes festzuhalten, zugleich aber auch des Menschen Verantwortlichkeit; zu glauben an das freie Tun Gottes und des Menschen, weder Gott dadurch zu entehren, dass man Ihn zum Diener seiner Geschöpfe machen will, oder andererseits, den Menschen aller Verantwortlichkeit zu entheben, indem man ihn zu einem Holzblock oder einer Maschine macht. Nehmt alles, was in der Bibel steht, als Wahrheit an. Fürchtet euch nie vor einem Text, der mit der heiligen Feder geschrieben ist. Beim Umschlagen eines Blattes werdet ihr hoffentlich nie das Gefühl haben, dass ihr einen Vers geändert haben möchtet, nicht etwa so, dass der Text ein wenig mehr calvinistisch oder arminianisch lauten möge. Bleibt stets dabei, dass euer Glaubensbekenntnis sich nach der Bibel richten muss und nicht die Bibel nach dem Glaubensbekenntnis. Lieber sollt ihr, wenn's sein muss, ein wenig unverträglich mit euch selbst sein, als nicht mit der geoffenbarten Wahrheit Gottes übereinstimmen.

Was unsre Worte betrifft, nun, im Laufe des Gesprächs pflegen wir einerseits zu viel, andererseits zu wenig zu sagen, den Gottlosen gegenüber zu schweigen oder zu rasch mit unsrer Zunge zu sein und durch unsre Raschheit im Verteidigen eine gute Sache zu verraten. Es gibt eine Zeit zum Reden und eine Zeit zum Schweigen, und wer seine Gelegenheiten zu beurteilen weiß, wird den Mittelpfad wählen. Er wird weder zu eifrig mit Ratschlägen bei der Hand sein, die nicht gefordert werden, noch feige und stumm, wenn es gilt, für seinen Herrn zu zeugen. Dasselbe lässt sich auch auf den Eifer anwenden.

Der Christ muss weder zur Rechten noch zur Linken weichen, wo es das ewige Heil seiner Seele gilt. „Nur Jesus!“ muss beständig das Losungswort unsrer Seele sein. Manche möchten uns nach dieser, andre nach jener Richtung lenken. Des Stranddiebs Signalf Feuer würden uns nach allen Richtungen hin zwischen die Felsen treiben; lasst uns aber uns der Sonne oder dem Polarstern anvertrauen und uns nicht auf die verräterischen Führer der menschlichen Einbildung verlassen. Haltet fest an dem Wort des Apostels: „Einen andren Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ (1. Kor. 3,11)

So lasst uns in Bezug auf den Glauben selbst den Mittelpfad halten. Lasst uns nicht, wie leider manche es sind, vermessen sein und uns wie sie der Selbstprüfung entziehen in dem Wahne, sie hätten recht. Lasst uns aber auch nicht in beständigem Zweifel bleiben und meinen, wir könnten nie zu völliger Gewissheit über unsren Gnadenstand kommen. Lasst uns Gott bitten, dass Er uns den Mittelpfad führe, auf welchem wir sagen können: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiss, dass Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“ (2. Tim. 1,12) Lasst uns sorgsam, wachsam, gebetsvoll sein, so sehr, als ob unser Heil von unsrem eignen Tun abhinge; lasst uns uns aber auch fest auf den unwandelbaren Eid verlassen und wissen, dass wir auf Christus, nicht auf unsren eignen Füßen stehen, dass wir bewahret werden durch den mächtigen Gott Jakobs und nicht durch irgend welche eigne Kraft. Dieser Mittelpfad, aus welchem wir weder zur rechten Hand der Vermessenheit, noch zur linken Hand des Unglaubens weichen, ist der Pfad, den wir nach Gottes Willen betreten sollen.

Diese Regel – ich könnte fortfahren, sie auf vielerlei Weise anzuwenden – wird euch auch in eurem täglichen Leben, im Blick auf eure Heiterkeit und sonst, gut tun. Manche Leute lächeln nie. Liebe Seelen! Am Sonntag ziehen sie die Vorhänge hinunter. Es tut ihnen leid, dass die Blumen so schön sind, ja, sie meinen, dieselben hätten weiß getüncht sein müssen; sie halten es fast für ratsam, dass die Gartenbeete etwas ernstere Farben hätten.

Dass doch keiner sich durch den Gedanken täuschen lasse, wenn er seine Pflicht tue, werde er als Folge davon durch Gottes Gnade in der Welt weiterkommen. Sehr wahrscheinlich wird wenigstens eine Zeit lang sein Gewissen in Widerspruch mit seinem Weiterkommen stehen. Gott macht nicht unabänderlich Pflichterfüllung zu einem Mittel für unser äußeres Fortkommen. Im Gegenteil, es ereignet sich nicht selten, dass Menschen durch ihren Gehorsam gegen Gott äußerlich Verluste haben. Die Schrift redet aber stets von dem langen Lauf, summt das ganze Leben auf und verheißt wahren Reichtum. Wenn es dir gelingen soll, so halte dich dicht an Gottes Wort und an dein Gewissen, so wirst du das beste Gelingen haben. Du wirst es nicht in einer Woche sehen, auch nicht in einem Monat oder Jahr, es wird aber gewiss über kurz oder lang kommen. Ich habe Hunderte gesprochen, die in schweren Zeiten meines Rats begehrten über das, was sie tun sollten. Fast immer habe ich bemerkt, dass die, welche sich bequemen und nachgeben oder versuchen, einen Zwischenweg der Politik ausfindig zu machen, die zwar so wenig Unrecht

wie möglich tun, aber doch ein wenig, immer wieder von einem Graben in den andren straucheln. Ihr ganzes Leben ist ein Leben von Verträgen, von Sünden und Elend, und wenn sie in den Himmel kommen, werden sie mit Schlarfen (niedergetretenen Schuhen) und mit von Dornen durchstochenen Füßen es tun. Ich habe aber andre gesehen, die geradezu herausgetreten sind, die Bande zerrissen, in welchen sie verstrickt waren und gesagt haben: „Ich will tun, was recht ist, ob es mir auch den Tod bringen sollte!“ Ja, sie haben gelitten (ich könnte Fälle angeben, wo man jahrelang gelitten hat, sehr zum Schmerze dessen, der ihnen den Rat gegeben, nach dem sie handelten; nicht, dass es ihm leid getan, dass er den Rat gegeben, sondern dass sie zu leiden hatten). Und doch ist immer auf die eine oder andre Weise eine Wendung eingetreten; nach und nach haben sie sagen können: „Trotz all meiner Kreuze und Verluste danke ich nach allem doch Gott, dass ich angeleitet wurde, meiner Überzeugung treu zu bleiben, wenn auch nicht ein reicherer, so bin ich doch ein glücklicherer Mann geworden.“ In einigen Fällen sind sie auch reicher geworden, denn nach allem ist sogar in dieser Welt Ehrlichkeit die beste Politik. Es ist ja ein geringer Standpunkt, wenn von dieser Seite angesehen; es ist aber wahr, Recht und Gerechtigkeit tragen doch am Ende in dein langen Laufe die Achtung und Bewunderung der Menschen davon. Der Dieb, der eines so kurzen Weges bedarf, um reich zu werden, schlägt einen so gefährlichen Weg ein, dass es sich nicht bezahlt; wer aber gerade auf dem schmalen Wege wandelt, wird ihn als den kürzesten Weg zu der besten Art Glück, beides, in dieser und in der zukünftigen Welt, kennen lernen.

Ein guter Bruder, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht wert bin, sagte bei einer Gelegenheit, als er den Rhein hinausgefahren sei, habe er nie nach den Felsen oder Ruinen oder dem fließenden Wasser gesehen – er sei so sehr von andren Dingen eingenommen gewesen. Wohl, mir ist die Natur ein Spiegel, in welchem ich das Angesicht Gottes sehe. Es ist mir eine Freude, umherzuschauen und von der Natur aufzublicken zu dem Gott der Natur. Aber dieses alles war dem Bruder Unheiligkeit. Ich muss gestehen, ich verstehe so etwas nicht, habe keine Sympathie mit denen, die auf diese materielle Welt blicken, als ob sie ein sehr böser Ort sei, und als ob sie durchaus keine Spur von der göttlichen Hand, weder Beweise von der göttlichen Weisheit, noch Kundgebungen von der göttlichen Fürsorge enthielte. Ich denke, wir sollen an den Werken des Herrn unsre Lust haben, Freude dran finden und durch Betrachtung derselben viel näher zu Gott selbst kommen. Das, worauf ich hingewiesen habe, ist eine Übertreibung. Es gibt aber andre Personen, die das gerade Gegenteil, lauter Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit sind, die sich zwar zum Christentum bekennen, jedoch nicht leben können ohne die Vergnügungen der Weltleute, die dann an dieser, dann an jener Gesellschaft teilnehmen, nicht ohne Lachen und Scherzen fertig werden können. Ah, das erstgenannte ist eine verzeihliche Schwäche, diese ist aber etwas Verkehrtes, etwas, wovon ich nichts Gutes sagen könnte. Der Christ sollte zwischen den beiden steuern. Er sollte ja heiter sein, aber nicht frivol. Er sollte unter allen Umständen glücklich sein, für jeden ein freundliches Wort haben, ein Mensch unter den Menschen sein ähnlich, wie der Heiland es war; willig, an einem Festmahl zu sitzen und sich zu freuen mit den Fröhlichen, aber doch bei allem himmlisch gesinnt mit dem Gefühl, dass eine Freude, bei welcher er den Herrn Jesus nicht bei sich haben kann, keine Freude ist, dass Vergnügungsorte, wohin er seinen Herrn nicht mitnehmen kann, keine Vergnügungsorte, sondern Stätten des Elends sind. Er sollte beständig heiter, glücklich und fröhlich und doch zu gleicher Zeit von einem tiefen Ernst beseelt sein, einem Ernst, der alles fern von ihm hält, was frevelhaft, leicht und tändelhaft ist.

Nach dieser selben Regel richte auch dein Geschäft ein. Manche Geschäftsleute treiben es so, dass sie vom Morgen bis an den Abend an nichts denken

können, als an das Geschäft. Ich habe über Christen trauern müssen, die, wenn sie genug hatten, es nicht wussten – wenn sie so viel taten, wie sie nur tun konnten, ohne Schaden an der Seele zu leiden, als sie nicht mehr aufs Verdienen angewiesen waren, und doch sich wieder in etwas stürzten, was sie aller Gelegenheit zum Dienste der Sache Gottes, aller Zeit zum Besinnen und Nachdenken beraubte und so Ode und Leere in ihre Seele brachte.

Über andre haben wir zu klagen, die nicht genug in ihrem Beruf arbeiten. Sie kommen zur Predigt, wenn sie hinterm Laden stehen sollten, oder sind in der Gebetsversammlung, wenn sie die Strümpfe ihres Mannes stopfen sollten. Sie gehen aus auf die Dörfer, um zu predigen, wenn sie Geld verdienen sollten, um ihre Schulden zu bezahlen. Es gibt Extreme, aber der wahre Christ ist fleißig in seinem irdischen Beruf, auch brünstig im Geist, und sucht diese beiden Eigenschaften zu vereinigen. Der Gläubige möchte gern ein Mann sein wie Simon, „fromm und gottesfürchtig,“ (Lk. 2,25) so dass keine Pflicht mit dem Blut einer andren befleckt ist.

## VII.

### **Sei nur getrost und sehr freudig.**

(Josua 1,7)



In Hinblick der Verheißungen war Josua sehr hoch begünstigt. Die von Gott ihm gegebenen Verheißungen waren verständlich und außerordentlich nutzbringend. Josua sagte aber deshalb nicht zu sich selbst: „Diese Bundesverheißungen werden sicher erfüllt werden, ich kann deshalb still sitzen und brauche nichts zu tun.“ Im Gegenteil, gerade weil Gott befohlen hatte, dass das Land erobert werden sollte, musste Josua sehr fleißig sein und das Volk in die Schlacht führen. Er war nicht berechtigt, sich die Verheißung zu einem Ruhekitel dienen zu lassen, sondern als Gürtel, mit welchem er die Lenden zu künftiger Tätigkeit gürten sollte.

Lasst uns immer die Gnadenerheißungen unsres Gottes als Sporn zur Tätigkeit ansehen. Es wäre höchst undankbar und verabscheuungswürdig, wenn wir zu uns selbst sagten: „Gott wird die Seinen nicht verlassen, deshalb wollen wir uns in die Sünde wagen.“ Es wäre nicht minder unrecht, wenn wir uns zuflüsterten: „Gott wird sicherlich seine Verheißung erfüllen und seinem Sohne Jesus Christus die Seelen seiner Erlösten zum Lohne geben – deshalb lasst uns nichts tun und uns alles eifrigen christlichen Werkes enthalten.“ Dies ist keine geziemende Sprache für wahre Kinder. Dies ist vielmehr die Rede der Gleichgültigen und Unwissenden oder der bloßen Namenschristen, die, während sie vorgeben, Gottes Befehl zu ehren, nur seinen spotten. Durch den göttlichen Eid, durch seine Verheißung, durch den Bund, durch das Blut, mit welchem er versiegelt ist, werden wir beständig ermahnt, für unsren Herrn und Heiland tätig zu sein. Sind wir doch gerettet, damit wir in Kraft des Heiligen Geistes mit Herz und Seele und allen Kräften Ihm dienen.

Josua wurde besonders ermahnt, auf dem Wege des Gehorsams zu bleiben. Er war der Hauptmann, es war aber ein großer Oberbefehlshaber, der ihm seine Marschroute vorschrieb. Josua wurde nicht seinem eignen, fehlbaren Urteil oder seiner veränderlichen Phantasie überlassen, sondern war verpflichtet, alles das zu tun, was im Buche des Gesetzes geschrieben stand. So ist es mit allen Gläubigen. Wir sind nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade; aber doch ist eine Evangeliumsregel vorhanden, welcher zu folgen wir verpflichtet sind. Das Gesetz in Christi Hand ist für den Gläubigen eine köstliche Regel des Lebens.

„Sei nur getrost und sehr freudig, dass du haltest und tust allerdings nach dem Gesetze, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat.“ Beim Vernehmen der Worte: „Sei nur getrost und sehr freudig“, habt ihr vielleicht eine große Kriegstat erwartet und mit Recht, denn alle Heldentaten sind begriffen in der einen Erklärung: „Dass du haltest und tust allerdings nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat.“ Die größte Heldentat eines christlichen Lebens ist, Christus zu gehorchen. Dies ist eine Heldentat, wie sie nie von einem Menschen ausgeführt werden kann, außer wenn er die Glaubensregel

gelernt hat, sich auf Christus verlässt, und auf dem Pfad des Gehorsams fortschreitet, in einer Kraft, die nicht seine eigene ist, die er vielmehr von dem ihm innewohnenden Heiligen Geiste empfangen hat. Die Welt hält Gehorsam für ein niedriges Ding und spricht von Rebellion als von Freiheit. Man hört Leute sagen: „Ich will mein eigener Meister sein und meinem eignen Willen folgen.“ Ein Freidenker und Freilebender zu sein, ist in den Augen des Weltlings Herrlichkeit, und doch, wenn die Welt nur Vernunft genug hätte, um sich nach uns bestreitbaren Beweisen von ihrer Torheit überzeugen zu lassen, so wäre es nicht schwer, zu zeigen, dass der Verächter des Gehorsamen ein Tor ist. Nimm die eigene kräftige Regel der Welt. Wer anders wird für den kühnsten und besten Soldaten gehalten, als der Mann, der dem Befehle des Hauptmanns den gründlichsten Gehorsam leistet?

Es gibt eine Geschichte aus der alten französischen Kriegszeit, die häufig erzählt worden ist. Eine Schildwache ist angewiesen, eine gewisse Position zu beschützen. Gegen Abend, als die Wache auf- und abgeht, kommt der Kaiser selbst daher. Das Losungswort ist ihm unbekannt. Der Soldat hält ihn ohne weiteres an. „Du kannst nicht vorbei,“ sagt er. „Ich muss aber,“ gibt der Kaiser zurück. „Nein,“ versetzt der Mann, „und wärest du auch der kleine Korporal in grau, du kämest nicht vorbei.“ Mit dem bezeichneten Korporal selbst war der Kaiser gemeint. So wurde der Selbstherrscher zurückgehalten. Dem wachsamem Soldaten wurde später eine große Belohnung zu teil, und alle Welt rühmte ihn als einen braven Burschen. Wohl, von seinem Beispiel ist zu lernen, dass die genaue Befolgung der Befehle der Vorgesetzten auf alle Gefahr einer der größtmöglichen Beweise des Muts ist, den ein Mann zeigen kann; dem stimmt auch die Welt bei. Und wahrlich, es ist nicht etwas Niedriges oder Kriechendes, dem gehorsam zu sein, der der Oberbefehlshaber des Weltalls, der König der Könige, der Herr aller Herren ist. Wer angesichts des Spottes kalten Blutes das Wahre und Rechte tut, ist ein kühnerer Mann, als der, der sich des Ruhmes wegen vor die Öffnung der Kanone wirft; ja, noch mehr, in pünktlichem Gehorsam durchs Leben zu gehen, mag vielleicht mehr Mut erfordern, als sogar der Märtyrer besitzt, wenn er ein für allemal sich dem Scheiterhaufen übergibt.

In Josuas Fall schloss der volle Gehorsam gegen den göttlichen Befehl unzählige Schwierigkeiten in sich. Dieser Befehl lautete dahin, dass er das ganze Land für die begünstigten Stämme erobern sollte, und er tat es nach besten Kräften. Er hatte aber Städte zu besiegen, die mit hohen Mauern umgeben waren, mit Monarchen zu kämpfen, die mit Sensen bewaffnet, mit eisernen Kriegswagen in die Schlacht zogen. Die ersten Schlachten waren furchtbar. Wäre Josua nicht ein tüchtiger Kriegsmann gewesen, er hätte das Schwert in die Scheide gesteckt und sich vom Kampf zurückgezogen, jedoch der Geist des Gehorsams stärkte ihn. Ob auch wir, ihr und ich, keine Heviter und Jebusiter zu töten, keine Städte niederzureißen, keinen eisernen Kriegswagen zu begegnen haben, so werden wir es doch nicht leicht finden, den Pfad der christlichen Beständigkeit zu gehen.

Ferner, Josua hatte überdies nicht nur Schwierigkeiten zu überwinden, sondern er zog sich auch durch seinen Gehorsam viele Feinde zu. Dies war ganz natürlich. Sobald es bekannt wurde, dass Jericho erobert, dass Ai mit Sturm genommen worden war, wird uns von der Vereinigung der kanaanitischen Könige berichtet, die, wohl einsehend, dass Josua sie vernichten würde, wenn nicht sie ihn vernichteten, zu diesem Zwecke sich vereinigten.

Und ist nicht der Christ in gleicher Lage? Es wird ihm sicher nicht an Feinden fehlen. Es wird zwar sein Bestreben sein, sich keine zuzuziehen, wenn aber trotzdem das Rechte tun, das Wahre zu glauben und aufrichtig zu handeln ihm auch den Verlust aller und jedes irdischen Freundes kosten sollte, so würde er alles für einen geringen Verlust halten. Wird

doch sein hoher Freund im Himmel desto freundlicher gegen ihn sein und sich ihm gnädiger offenbaren als je.

Josua bedurfte in seinem Gehorsam viel Mut. Hatte er doch eine Aufgabe übernommen, deren Ausführung lange Jahre der Ausdauer erforderte. Kaum war eine Stadt erobert, so musste er sich zum Angriff einer neuen Festung rüsten. Die Tage waren nicht lang genug zu seinen Schlachten. Er gebietet der Sonne, stille zu stehen, und sogar nach Verlauf dieses langen Tages findet ihn noch der Morgen mit dem-Schwert in der Hand. Josua war den alten Rittern gleich, die in ihrer Waffenrüstung schliefen. Er war immer kämpfend. Sein Schwert mag wohl zerhackt, seine Rüstung blutrot gewesen sein. Er hatte einen lebenslangen Kampf vor sich. So ist auch das Leben des Christen von einem Ende zum andren ein Kampf. Sobald du gewaschen bist in Christi Blut und gekleidet in seiner Gerechtigkeit, musst du anfangen, dir deinen Weg durch eine Feindesreihe geradean nach dem ewigen Thron zu schlagen. Jeder Fuß Weges wird dir streitig gemacht werden; der Teufel wird keinen Zoll nachgeben. Du musst täglich im Kampfe fortfahren. „Wer aber beharret bis an das Ende, der wird selig.“ (Mt. 24,13) Nicht der Anfänger, der in seiner eignen Kraft anfängt und bald das Ende erreicht, sondern der, der begürtet mit göttlicher Gnade, den Heiligen Geist in sich, entschlossen ist, zu beharren, bis er den letzten Feind zerschlagen hat und nie das Schlachtfeld verlässt, ehe er das Wort hört: „Ei, du frommer und getreuer Knecht!“ Lasst doch den, der das Christenleben für etwas Gemeines hält und sagt, es entbehre der Männlichkeit, lasst ihn gehen und Weisheit lernen, ehe er den Mund auftut. Ist doch ein beharrlicher Gläubiger am männlichsten. Du, der du dich deiner selbst, deines Muts im Sündigen rühmst, du gibst dem Feinde nach, du bist ein schleichender Gesell und kehrt dem Feind den Rücken. Du buhlst um die Freundschaft der Welt und hast nicht das Herz, das Rechte und Wahre zu tun; du bist unter dem Joch des Satans und deiner eignen Leidenschaften, und um deine eigne Feigheit zu verbergen, niederträchtig genug, den mutigen Christen als Feigling zu bezeichnen und damit deinen übrigen Lastern auch noch die Lüge hinzuzufügen.

Wer Christus folgt, wird angesichts der Gewohnheiten der Welt nicht selten viel Mut nötig haben. Du wirst das finden in einem Geschäftshause, junger Mann. Du wirst es gleichermaßen finden, du Gatte und Vater, sogar in Verbindung mit Weib und Kind, so lange sie noch fern vom Heil sind. Kinder haben es so in der Schule gefunden, Handelsleute auf dem Marktplatze. Wer ein wahrer Christ sein will, muss ein starkes, festes Herz haben. Von Dr. Adam Clarke wird eine Geschichte erzählt, die zeigt, welchen Mut ein junger Christ zuweilen braucht. In einem Laden der Stadt Coleraine angestellt, war er bei der Vorbereitung auf den Jahrmarkt dabei behilflich, einige Zeugrollen abzumessen. Eine derselben war zu kurz. „Nun, Adam,“ sagte der Prinzipal, „nimm du dieses Ende und ich will das andre nehmen; wir werden es bald so weit ausrecken, dass es lang genug ist.“ Aber Adam hatte weder Hände, das zu tun, noch Ohren, den Befehl des unehrlichen Mannes zu hören; er verweigerte vielmehr unumwunden, was von ihm gefordert wurde. „Du wirst nie ein Geschäftsmann werden,“ sagte hierauf der Prinzipal; „du bist mir hier nichts nütze; es wäre besser, du gingest nach Hause und fingest etwas andres an.“ Wohl, solches mag heutzutage selten oder gar nicht vorkommen, weil man heute gewöhnlich nicht in so offener Weise betrügt, dafür betrügt man aber auf noch niederträchtigere Weise. Die Berichte über den Bankrotthof werden euch schon erklären, was ich meine. Bankrotte, einer nach dem andren, von derselben Person sind gewöhnlich doppelt destillierte Betrügereien, nicht altmodische Diebstähle, welche ohnedem die Missetäter zu Transportation oder an den Galgen brachten, sondern etwas, schlimmer als Straßenraub und Diebstahl. Der aufrichtige Christ wird hin und

wieder den Fuß niedertreten und sagen müssen: „Nein, ich kann und will mich nicht mit so etwas abgeben“ – er wird so sagen müssen zu seinem Meister, seinem Vater, seinem Freunde, dessen Gunst er gewinnen möchte und der ihm vielleicht zur größten Stütze werden könnte. Ist es aber deine Pflicht, lieber Bruder, liebe Schwester, so recht zu tun, so tue es, ob auch der Himmel darob einfällt. Tue es, ob auch Armut dir ins Gesicht starrt. Tue es, ob du auch morgen auf die Straße gejagt werden würdest. In dem langen Berufe wirst du bei Gott nie Verlust leiden; „selig bist du, wenn du um der Gerechtigkeit willen zu leiden hast!“ Schätze dich für glücklich, dass es dir vergönnt wird, um des Gewissens willen Opfer zu bringen. Wir haben ja in unsren Tagen nicht die Gelegenheit, Gott zu verherrlichen, wie die, welche ehemals ins Gefängnis, auf die Folter und den Scheiterhaufen gingen; lasst uns deshalb nicht die uns gegebenen Gelegenheiten abweisen, durch welche wir bezeugen können, wie lieb wir den Heiland haben und wie gern wir Ihm treu dienen möchten. Sei getrost und sehr freudig bei allem, was der Herr Jesus dir zu tun gebietet. Mag immerhin die Welt dich für einen Wahnsinnigen halten, du wirst trotzdem ein Gotteskämpfer, ein echter Kreuzesritter sein.

Die Welt sagt: „Man muss es nicht zu genau nehmen.“ Heuchlerische Welt! Sie meint, es sei ganz schön, sich dem Gesetze Gottes ganz und gar zu entziehen, da sie aber kaum wagt, solches geradezu herauszusagen, heuchelt sie mit der widerlichsten Heuchelei: „Man muss nicht zu eigen, nicht zu gut sein!“ Als einer einmal zu einem alten Puritaner sagte: „Viele Leute haben ihr Gewissen in zwei Hälften zerrissen; könntest du nicht einen kleinen Einschnitt in das deinige machen?“ antwortete dieser: „Nein, ich kann's nicht, mein Gewissen gehört Gott.“ „Du weißt, man muss leben,“ sagte einst ein gewinnsüchtiger Ladenhalter zur Entschuldigung für das Tun dessen, was er sonst nicht zu verteidigen wusste. „Ja, aber wir müssen sterben“, war die Antwort, „und müssen deshalb so etwas nicht tun.“ Es ist keine besondere Notwendigkeit vorhanden, dass wir leben. Wir wären wahrscheinlich besser tot, wenn wir nicht leben könnten ohne Unrecht zu tun.

Das innerste Wesen des Gehorsams liegt in Genauigkeit. Dein Kind, ob auch zuweilen ungehorsam, tut wahrscheinlich in der Regel, was du ihm sagst. Gründlichkeit und empfehlenswerter Gehorsam zeigen sich in kleinen Dingen. Lass die Welt für sich selbst darüber urteilen. Hier ist ein ehrlicher Mann. Würde man von ihm sagen: „Er ist ein so ehrlicher Mann, dass er kein Pferd stehlen würde?“ Gewiss nicht, denn das würde ihn eben nicht als sehr ehrlich erweisen. Man würde vielmehr von ihm sagen: „Er nimmt nicht einmal eine Stecknadel, die ihm nicht gehört.“ Das ist seitens der Welt ihre eigne Beschreibung der Ehrlichkeit, und wahrlich, in Bezug auf den Gehorsam gegen Gott sollte es dasselbe sein. Hier ist ein Kaufmann, der rühmt: „Ich habe einen Buchhalter, der ein so guter Rechenmeister ist, dass man in einer sechsmonatlichen Rechnung an Versehen auch nicht einen Pfennig finden würde.“ Es wäre von wenig Bedeutung gewesen, wenn er gesagt hätte: „Man würde in einer sechsmonatlichen Rechnung kein Versehen von tausend oder zehntausend Mark finden.“ Und doch, wenn ein Christenmensch es genau mit kleinen Dingen nimmt, genau und pünktlich ist, so nennt der Weltling ihn zu streng, zu geradeaus und was nicht alles, während zu gleicher Zeit, der eignen Anschauung der Welt gemäß, das Wesen der Ehrlichkeit in Genauigkeit in kleinen Dingen besteht.

## VIII.

### Deinem Glauben gemäß.



nichts unmöglich ist dem, der weiß, wie er durch Ringen und Beten den Himmel überwinden kann. Wenn wir erlebt haben, dass ein, zwei, zehn, zwanzig Seelen bekehrt wurden, ja, wenn wir die hohe Freude haben erleben dürfen, dass in einem Monat hundert der Gemeinde hinzugetan wurden, sollten wir uns je daran genügen lassen? Sollten wir nicht vielmehr das Gefühl gehabt haben, dass das Gebet, welches zur Bekehrung von hundert gesegnet war, wenn es ernster gewesen wäre, nach dem göttlichen Ratschluss mit der Bekehrung von tausend erhört worden wäre? Und weshalb nicht? Ich sehe nicht ein, weshalb nicht London innerhalb zwölf Monate von einem Ende zum andren von der Wahrheit des Evangeliums erschüttert sein könnte. Ihr sagt vielleicht: „Wir haben nicht Prediger genug.“ Aber Gott vermag wohl, solche zu rufen. Er kann, wenn es sein Wille ist, Diener seiner Wahrheit finden auch unter dem Abschaum der Erde. Er kann den schlechtesten Menschen, den Lasterhaftesten unter den Lasterhaften nehmen, sein Herz ändern, und wenn's Ihm gefällt, ihn zu einem Zeugen seiner Wahrheit machen. Wir sollen nicht sehen auf das, was wir haben. Das Zeugnis der Sinne verwirrt nur die, welche im Glauben wandeln möchten. Seht, was Gott durch Saulus von Tarsen an der Gemeinde getan. Gott ging geradezu auf das Heer des Teufels los, zog den Rädelsführer heraus und befahl ihm, das Evangelium zu predigen, das er bis dahin verachtet. Und wer hätte es je besser gepredigt! Wohl, wer sollte sich nicht wundern, wenn als Antwort auf unser Gebet demnächst die Ritualisten das Evangelium verkündigten! Wer könnte sagen, dass die römischen Priester es über kurz oder lang tun und die Geschichte Luthers und Melanchthons wiederholen werden! Sind nicht auch Luther und Melanchthon, Calvin und ihre Freunde aus der päpstlichen Finsternis herausgezogen, um unter dem Volk ein Licht anzuzünden? Wir haben mit unsren Ohren von den mächtigen Werken Gottes gehört, weshalb sollten wir sie denn nicht auch mit unsren Augen sehen? Der Herr weiß seine Rüstzeuge zu finden, wo wir keine Ahnung davon haben. „Aus diesen Steinen,“ sagte der Täufer, indem er auf die Ufer des Jordans deutete, „vermag Gott dem Abraham Kinder zu erwecken“ (Mt. 3,9) Was Er damals vermochte, kann Er auch jetzt noch. Lasst uns deshalb nicht verzagen. Wenn wir nur darum beten wollen, wird unser himmlischer Vater seinen Kindern nichts versagen.“ Komm, komm nur in Einfältigkeit des Herzens, und es wird dir geschehen nach deinem Glauben.

Drüben sind zwei Menschen. Beide leben, aber einer liegt im Bett. Er wacht zwar, sagt aber mit dem Faulen: „Du hast mich zu früh geweckt, ich muss wieder schlummern,“ und wenn er aufsteht, starrt er schlaftrunken umher. Er hat keine Tatkraft, ist regungslos, und wir sagen von ihm: „Was für ein lebloses Geschöpf ist er!“ Er lebt – aber wie wenig Lebhaftigkeit besitzt er! – Da ist der andre. Sein Schlaf ist kurz, er wacht früh, ist flink an seinem Geschäft, nimmt die Fensterläden ab, steht hinterm Ladentisch und bedient seine Kunden. Er ist vollauf beschäftigt, hier und dort und allenthalben; nichts wird

vernachlässigt; seine Augen sind weit aufgetan, sein Kopf ist tätig, seine Hände sind geschäftig, all seine Glieder sind rührig und flink. Nun, wie verschieden ist dieser Mann von dem ersten! Wie gern hat man einen solchen im Dienst! Er ist zehnmal mehr Lohn wert, als der erste. In beiden ist Leben – aber welcher Unterschied ist zwischen ihnen! Während der eine eifrig lebt, führt der andre ein träges Dasein. Und wie viele Christen sind diesem Trägen ähnlich! Sie wandern an einem Sonntag-Morgen ins Gotteshaus, setzen sich, nehmen ihr Gesangbuch, hören das Gebet, ohne sich demselben anzuschließen hören die Predigt, fast ohne sie zu hören, gehen nach Hause, kommen durch den Sonntag und am andren Tage wieder ins Geschäft. Stilles Gebet um die Bekehrung der Menschen ist ihnen fremd; sie machen nicht den Versuch, mit Kindern, mit Dienstboten oder Freunden über Christus zu reden; sie kennen keinen Eifer, keine heilige Eifersucht, keine brennende Liebe, keine Freigebigkeit, kein Beitragen zur Sache des Reiches Gottes. Dies ist leider ein zu treues Bild von einer großen Zahl, die den Christennamen tragen. Wäre es doch nicht so! Andererseits sehen wir eine andre Art – einen Mann, der erneuert ist im Geist seines Gemütes. Er muss zwar in der Welt sein, sein Hauptsinnen ist aber darauf gerichtet, wie er die Welt zur Förderung der Verherrlichung Christi benutzen kann. Er möchte gern im Geschäft Geld verdienen, damit er desto reichlicher zur Verbreitung des Evangeliums mithelfen kann. Wenn er Freunde trifft, versucht er, ein Wort für seinen Meister anzubringen. Wo ihm Gelegenheit geboten wird, wird er reden oder schreiben zu dem Zweck, etwas zu tun für Den, der ihn mit seinem kostbaren Blut erkaufte hat. Ich könnte Namen nennen, wenn es recht wäre, sie zu erwähnen, Namen solcher, die voll Lebens sind, bis ihr Körper kaum der wirklichen Lebhaftigkeit und Tatkraft der Seele gewachsen ist. O, diese sind die Sahne der Gemeinde, die Auswahl der Herde, die Männer, die wahren Männer, die Frauen, welche wahre Töchter Jerusalems sind!

Nicht der große Mann, beladen mit Gelehrsamkeit, ist es, der unbedingt Großes für Gott ausrichtet, sondern vielmehr der Mann, der, wie gering auch seine Tüchtigkeit sein mag, voll Eifers und Feuers ist, der mit der von Gott ihm gegebenen Tatkraft vorwärts eilt und das Werk hinausführt – der Mann, der das größte geistliche Leben, wirkliche Lebhaftigkeit hat, und so lange er lebt, es tut mit allem Eifer seines Wesens zur Ehre Gottes. Diese drei, vier Punkte zusammen vereinigt werden gewiss zum Gelingen führen.

## IX.

### Welche Art Arbeiter wir brauchen.



Welche Art Arbeiter gedenkt der Herr zu gebrauchen? Sie müssen Arbeiter sein. Wer nicht hart in seinem Amt als Diener Gottes arbeitet, wird es schwer finden, sich am letzten großen Tage wegen seiner Trägheit zu verantworten. Wer ein leichtes Leben begehrt, sollte nie daran denken, eine christliche Kanzel einzunehmen; er ist dort nicht an seinem Platz, und der einzige Rat, den ich ihm geben kann, ist, dass er sie sobald wie möglich aufgebe. Sollte er sie nicht freiwillig verlassen wollen, so erinnere ich an das Wort Jehus in Bezug auf Isebel: „Stürzt sie herab.“ (2. Kön. 9,33) Vielleicht wäre das auch auf einen faulen Prediger anwendbar. Ein Fauler hat kein Recht auf die Kanzel. Das Predigen erfordert Kopfarbeit; der Prediger muss nachdenken, viel lesen und studieren, um Herz und Gemüt in gutem Gleichgewicht zu halten. Er darf seine Zuhörer nicht dadurch ermüden, dass er ihnen die Wahrheit, ohne irgend welche Frische, auf schale, nutzlose Weise verkündigt, muss aber vor allem sein Predigen Herzenswerk sein lassen. Er muss fühlen, was er predigt, muss es nie als etwas Leichtes ansehen, eine Predigt zu halten; es muss ihm sein, als ob er vor Ende der Predigt sein Leben auspredigen könnte. Es muss Seelenarbeit darin sein; der ganze Mensch muss zu Anstrengung angeregt sein, die ganze Natur, mit welcher Gott ihn begabt hat, muss mit aller Kraft auf das ihm anvertraute Werk gerichtet sein. Solche Männer brauchen wir. Dazustehen und in einem artikultierten Summen eine Predigt vor einer halbträumenden Versammlung murmeln, muss eine jämmerliche Arbeit sein. Welche Entschuldigung wohl schließlich solche vorbringen werden, die gewohnheitsmäßig so getan! Ein trocknes Glaubensbekenntnis verkündigen, gewisse Lehren erklären und logisch anwenden, dabei nie das Gewissen der Menschen berühren, nie sie warnen wegen ihrer Sünde, nie sie auf die drohende Gefahr aufmerksam machen, nie sie mit Bitten und Tränen zu dem Heiland einladen – o, was für ein kraftloses Werk ist das! Was wird aus solchen Predigern werden! Gott wolle sich ihrer erbarmen! Wir brauchen Arbeiter, nicht Faulenzer. Wir brauchen Männer voll Feuers und wollen Gott bitten, uns solche zu senden. Die Ernte kann nicht eingeheimst werden von Männern, die nicht arbeiten wollen; der Rock muss aus, sie müssen in Hemdsärmeln gehen. Ich will damit sagen: „Sie müssen ihre Würden ablegen und das Werk angreifen als solche, denen es Ernst ist, als wirkliche Schnitter.“ Sie müssen bei der Arbeit schwitzen, denn wie nichts auf dem Erntefelde ohne den Schweiß des Angesichts geschehen kann, so keine Arbeit der Kanzel ohne den Schweiß der Seele.

Aber was für Art Arbeiter werden denn verlangt? Es müssen solche sein, die hinunter in den Weizen gehen. Du kannst keinen Weizen schneiden, wenn du ein halbes Dutzend Meter davon stehst und ihm zuwinkst, sondern musst dicht an das Korn gehen. Jeder Schnitter weiß das. Ebenso wenig kannst du das Herz der Leute rühren und sie zu Christus führen, wenn du dich für ein überlegenes Wesen hältst, das seiner Meinung nach sich wundervoll herablässt, wenn es einem armen Mann die Hand schüttelt.

Es gibt eine zarte Predigtweise, welche so lächerlich ist, als wenn man mit einem Damentaschenmesser mit elfenbeinernem Griff, dazu mit Glaceehandschuhen ernten wollte. Geht in den Weizen wie Männer, denen es Ernst ist! Diener Gottes sollten fühlen, dass sie eins mit den Leuten sind, dass sie sie lieben sollen, wer sie auch sein mögen; sie sollen freundlich gegen jeden sein und ihn als Bruder ansehen. Jedermann ist mein Bruder; mag er auch ein böser sein, dennoch liebe ich ihn und möchte ihn zu Jesus bringen. Christi Schnitter müssen unter den Weizen gehen.

Nun seht, was der Arbeiter mitbringt. Es ist eine Sense. Seine Berührung des Kornes ist scharf und schneidend. Er schneidet es gerade durch und wirft es an die Erde. Der Mann, der ein Arbeiter in der Ernte Gottes sein soll, muss nicht mit sanften, zarten Worten, nicht mit schmeichelnden Lehren über die Würde der menschlichen Natur, die Vortrefflichkeit der Selbsthilfe, die ernstesten Bestrebungen über die Verbesserung unsres Zustandes und dergleichen mehr kommen. Solche Glattzüngigkeit ist der Fluch unsres Zeitalters. Der ehrliche, aufrichtige Prediger nennt Sünde Sünde, einen Spaten einen Spaten. Er sagt: „Ihr stürzt euch ins Verderben; während ihr Christus verwerft, lebt ihr am Rande der Hölle und werdet über kurz oder lang für alle Ewigkeit verloren sein. Da wird kein Beschönigen der Sache sein; du musst entweder durch den Glauben an Jesus dem zukünftigen Zorn entrinnen, oder von Gottes Angesicht und aller Hoffnung auf Freude ausgeschlossen werden. Der Prediger muss seine Predigten schneidend machen. Er soll nicht, aus Furcht jemand zu verletzen, die Schärfe von seiner Sense abfeilen. Das Evangelium soll ja dazu dienen, das Gewissen zu verwunden und gerade durchs Herz zu gehen zu dem Zwecke, die Seele von der Sünde und dem eignen Ich zu trennen, ebenso wie das Korn von der Erde getrennt wird. Unser Zweck ist, den Sünder ganz abzuschneiden, denn alle Schönheit des Fleisches muss abgeschlagen werden, all seine Herrlichkeit, all seine Vortrefflichkeit muss verdorren; ehe der Mensch gerettet und selig werden kann, muss er wie ein Toter sein. Prediger, die nicht darauf aus sind, tief zu schneiden, sind ihres Salzes nicht wert. Der Mann ist nicht von Gott gesandt, der nie eines Menschen Gewissen beunruhigt. Solch ein Mann mag ein Esel sein, der das Korn niedertritt, aber ein Schnitter ist er sicherlich nicht. Wir brauchen treue Prediger; bittet Gott, dass Er sie uns sende.

Aber wenn der Arbeiter das Korn schneidet, hat er erst begonnen; noch viel mehr tut Not. Wenn er schneidet, lässt er das Korn auf den Arm fallen und legt es in Reihen, später aber bindet er es zusammen und macht es zu Garben, damit es eingeheimst werde. So muss der Arbeiter, den Gott auf sein Feld sendet, ein sammelnder Arbeiter sein, einer, der die Kinder Gottes zusammenbringt, die Traurigen tröstet und von der Erde solche aufhebt, die durch die scharfe Sichel der Überzeugung niedergeschlagen sind. Er muss das Volk Gottes zusammenbinden, indem er es in seinem allerheiligsten Glauben erbaut.

Vergiss auch nicht, dass in der Erntezeit das Werk des Arbeiters nicht zu Ende ist; ehe er das Korn eingeheimst sieht, ehe es zu einem Schober gemacht oder in eine Scheune gebracht worden ist, ist seine Arbeit nicht getan. Der christliche Prediger, wenn er anders wahrhaftig von Gott zu seinem Amte gesalbt ist, hört nicht auf, für die ihm anvertrauten Seelen zu sorgen, bis sie zum Himmel eingehen. Er ist Bunyans Herrn Großherz mit Christine und Gnade und den Kindern ähnlich; er geht mit ihnen von der Stadt des Verderbens gerader nach dem Flusse Jordan, und wenn er's könnte, würde er mit ihnen durch den Strom gehen. Es ist seine Aufgabe, mit seinem Schilde voranzugehen, dem Drachen und Riesen mit seinem Schwerte zu wehren und die Kleinen zu beschützen. Es liegt ihm an, liebevoll gegen sie zu sein, wie ein Hirt es gegen die Lämmer, eine Wärterin

es gegen ihre Kleinen ist. Ist es doch sein Herzensverlangen, sie endlich seinem Herrn darzustellen und zu sagen: „Siehe, Herr, mich und die Kinder, welche Du mir gegeben hast!“

Wir sollen zum Herrn beten, denn es ist sein Werk. Nur der Herr kann uns die rechten Männer senden Er hat das Recht, zu senden, wer Ihm gefällt, denn es ist ja seine Ernte, und ein Mann mag in seinem eignen Felde beschäftigen, wen er will. Es würde vergeblich sein, sich an jemand sonst zu wenden. Es ist nutzlos, uns an Bischöfe um Arbeiter zu wenden. Gott allein kann Prediger und treue Arbeiter erwecken, deshalb muss die Bitte an Ihn gerichtet sein „Bittet den Herrn der Ernte.“ Das Gebet des Herrn lautet in seinen ersten drei Bitten: „Unser Vater, der Du bist im Himmel. Geheiligt werde Dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Soll damit nicht das gesagt sein: „Herr, sende Männer, welche diese Welt lehren, Deinen Namen zu heiligen, dass sie durch Deines Geistes Kraft das Mittel werden mögen, dass Dein Reich komme und Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Wir sollten ohne Unterlass zu dem großen Herrn der Ernte um Versorgung mit ernstern Arbeitern bitten.

Merkt auf den Ausdruck, „dass Er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Im Griechischen ist der Text viel kräftiger; demselben nach heißt es, dass der Herr sie hervorstoßen, sie auswerfen möge; es ist dasselbe Wort, welches für das Austreiben eines Teufels von einem Besessenen benutzt wird. Es erfordert große Kraft, einen Teufel auszutreiben; es bedarf ähnlicher göttlicher Kraft, einen Prediger zu seinem Werke hinauszutreiben. Ich pflege zu jungen Leuten zu sagen, die sich wegen des Predigtamtes mit mir beraten: „Sehet wohl zu. Wer nicht anders kann, wer sterben muss, wenn er nicht predigen könnte, der ist der Mann.“ Möge der Herr die Männer austreiben, dass sie das Evangelium predigen müssen, denn wenn sie nicht auf göttlichen Antrieb predigen, wird kein geistlicher Antrieb auf die Herzen anderer ihrer Predigt folgen: „Darum bittet den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter in seine Ernte sende.“ (Mt. 9,38)

Unser Herr sagte: „in seine Ernte.“ Ich freue mich darüber, denn die Ernte ist nicht die unsrige. Wenn diese Ernte verderben wird, ist es die Ernte unsres himmlischen Vaters, welche verdirbt. Dies lasst es auf meiner Seele wiegen. Wenn mir gesagt würde, die Ernte irgend eines harten, rücksichtslosen Tyrannen sei verdorben, würde ich vielleicht sagen: „Lass sie! Wenn er es hätte, was für Nutzen würden er oder andre davon haben? Wer möchte den reich wünschen, der ein Herz von Stein gegen die Armen hat! Wenn aber unser gnädiger Gott, unser hochgelobter, liebevoller Vater es ist, so kann man den Gedanken nicht ertragen, und doch legt der Herr Jesus es uns vor, dass es Gottes Ernte ist, welche wegen Mangel an Arbeitern umkommt. Gesetzt, ein Engel würde dich auf seinen Flügel nehmen und dich einige hundert Meilen in dem Zwischenraum über der Erde halten, von wo aus du mit verstärktem Augenlicht auf die Erdkugel niederschauen könntest; gesetzt, du ruhtest dort, und die Welt drehte sich vor dir in vierundzwanzig Stunden um, das Sonnenlicht käme nach und nach aus alle Teile derselben; gesetzt, dass zugleich mit dem Sonnenlicht bestimmte Farben sichtbar würden, durch welche bezeichnet würde, wo Gnade, wo Götzendienst, wo Atheismus, wo Papsttum sei – du würdest mit tiefem Schmerz nur hier und dort helle Zeichen der Gnade Gottes wie kleine Tautropfen sehen, hingegen verschiedene Schattierungen der Finsternis würden dir zeigen, dass die ganze Welt noch im Argen liegt. Und wenn das Bild sich änderte, so dass du die beiden Halbkugeln wie eine Landkarte ausgebreitet und in ein Kornfeld verwandelt sähest; wie würde es dich betrüben, wenn du hier und dort einige ihre kleinen Flächen schneiden und ihr möglichstes tun sähest, während die großen Massen des Kornes unberührt blieben. Du

würdest Meilen Landes sehen, von welchen unsres Wissens seit der Grundlegung der Welt nie eine Ähre eingeerntet wurde. Der Gedanke würde dich betrüben, dass Gottes Korn umkommt, dass Menschen, die Er nach seinem eignen Bilde erschaffen und zur Unsterblichkeit gemacht hat, wegen mangelnden Glaubens an das Evangelium verloren gehen! „Bittet“ – darauf liegt der Nachdruck des ganzen Textes – „bittet den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter in seine Ernte sende“, dass diese Felder nicht vor unsren Augen verfaulen mögen.

„Aber ich werde nie predigen“, sagt einer. Nun, wenn du nicht predigst, kannst du Gott auf irgend eine andre Weise dienen. Könntest du nicht in deiner Wohnung eine Gebetsstunde anfangen? Ihr wohnt in verschiedenen Stadtteilen; könntet ihr nicht neue Interessen anregen? Tut doch etwas für Jesus. Könnten manche von euch, ihr lieben Frauen, nicht Jungfrauen um sich sammeln und ihnen vom Heiland sagen? Und hat nicht vielleicht ein Bruder den Wunsch unterdrückt, auf das Missionsfeld zu gehen? Dämpfe nicht den Geist. Während du versuchst, dein Sehnen zu unterdrücken, verfehlst du vielleicht deinen Beruf. Lieber möchte ich, dass du in Fanatismus ausbrächest oder geradezu ein Tor im Enthusiasmus würdest, als in einer Todeskühle bliebest und dich wenig um die Seelen kümmerst. An was denken die Christen heutzutage? Wenn sie über Japan hören, heißt es: „O, wir werden dort neue Handelsverbindungen anknüpfen!“ Aber hört man auch sagen: „Wer unter uns kann nach Japan ziehen, um ihnen das Evangelium zu verkündigen?“ Meint ihr nicht auch, dass, Kaufleute, Soldaten, Seefahrer und dergleichen Leute, die mit fernen Weltteilen Handel treiben, gerade die Leute zur Verbreitung des Evangeliums sind? Sollte nicht ein Christ sagen: „Ich will versuchen, einen Handelszweig zu finden, der mich in Berührung mit einer Menschenklasse bringen wird, welche das Evangelium braucht? Ich will meinen Handel als Vorwand für die Sache des Herrn benutzen; wie Heuchler die Religion zum Vorwand für Gewinn benutzen, so will ich meinen Handel meiner Religion dienstbar machen.“ „O“, sagt einer, „wir können das den Vereinen und Gesellschaften überlassen.“ Nun, Gott segne die Gesellschaften und, wollte ich sagen, dämpfe die Gesellschaften, lieber, als dass ihnen gestattet wird, persönliche Anstrengungen zu hemmen. Wir möchten, dass unsre frommen Kaufleute, Arbeitsleute, Soldaten, Seefahrer allenthalben fühlten: „Ich kann nicht gehen, um in Gestalt einer Gesellschaft eine Stellvertreterin zu nehmen, die dies für mich tut; ich will es in Gottes Namen selbst tun und einen Anteil an diesem großen Kampfe haben.“ Für den, der nicht selbst zu arbeiten vermag, sind ja die Gesellschaften und Vereine das denkbar beste, auch weil er andre dadurch stützen kann; aber der Hauptruf Christi ist, dass womöglich jeder selbst auf die Straßen und an die Hecken gehe, um so viele wie möglich zu nötigen, hereinzukommen zu dem großen Abendmahl.

## X.

### Ein junger Christ und erfolgreicher Arbeiter.



häufig ist es vorgekommen, dass, während Menschen sich Pläne ausgedacht haben, sie die wirkliche Gelegenheit verloren. Sie wollten nicht bauen, weil sie keinen Palast aufrichten konnten, deshalb schauern sie bei der Winterkälte. Sie wollten nicht in hausgesponnener Kleidung gehen, denn sie haben schon längst nach Scharlach und feiner Leinwand ausgesehen; nicht damit zufrieden, ein wenig zu tun, taten sie gar nichts. Es ist vergeblich, dass wir um eine ausgedehnte Religionserweckung beten und uns mit der Hoffnung auf eine solche trösten, wenn wir inzwischen unsren Eifer aufbrausen und funkeln lassen, um danach zerstreut zu sein. Unser richtiger Plan ist vielmehr der, mit den höchsten Erwartungen, mit den größten Wünschen dem Weibe nachzuahmen, von welchem; der Herr gesagt: „Sie hat getan, was sie konnte.“ (Mt. 14,8) Wir sollen das tun durch fleißiges Wirken in den Liebeswerken, die in unsrem Bereich sind, der Vorschrift Salomos gemäß: „Alles, was dir vorhanden kommt, zu tun, das tue frisch.“ (Pred. 9,10) Während der Gläubige eifrig tut, wozu Gott ihn befähigt, ist er auf dem Wege zu reichlichem Gelingen; wenn er aber den ganzen Tag träge, nach Wundern ausschauend dasteht, wird ihn der geistliche Mangel überfallen wie ein gewappneter Mann.

Andreas ist das Bild von dem, was alle Jünger Jesu sein sollten. Dieser erste erfolgreiche christliche Missionar war selbst ein aufrichtiger Jünger Jesu. Während so manche sich leichtfertig in Kirchenämter drängen wollen, ohne Rücksicht auf die Verherrlichung des Reiches Christi zu nehmen, ohne Teil und Los daran zu haben, tut es immer wieder Not, auf die Warnung hinzuweisen: „Aber zu dem Gottlosen spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund?“ (Ps. 50,16). Solche, die nie die Schönheit Immanuels gesehen haben, sind nicht geschickt, sie andren zu beschreiben.

Andreas war es Ernst um die Seelen andrer, obgleich er erst vor kurzer Zeit zum Heiland gekommen war. Es scheint, dass er an dem einen Tage Jesus als das Lamm Gottes gefunden und am folgenden seinen Bruder Petrus aufgesucht hat. Ferne sei es von uns, euch, die ihr vielleicht erst gestern Friede und Freude gefunden habt, zu wehren, euren neuen Eifer und eure jugendliche Begeisterung zu äußern. O nein, schiebt es nicht auf, beeilt euch vielmehr, die gute Botschaft, welche euch jetzt so neu und freudevoll ist, zu verbreiten. Es ist ja ganz in der Ordnung, dass die Reiferen und Erfahreneren sich mehr mit den Verfänglichen und Ungläubigen abgeben, ihr aber, wie jung ihr auch sein mögt, findet vielleicht auch jemand, mit dem ihr es aufnehmen könnt: ein Bruder wie Simon Petrus, oder eine Schwester, die euch lieb und teuer ist, wird vielleicht eurer ungeschminkten Erzählung lauschen und eurem einfachen Zeugnis Glauben schenken

Andreas war ein Jünger, ein neuer, einfacher Jünger, ein Mann mit mittlerer Begabung. Er war keineswegs der hervorragende, glänzende Mann, als welcher Simon

Petrus, sein Bruder, sich entwickelte. Andreas' Name kommt zwar in der Lebensgeschichte Jesu vor, es ist aber kein bemerkenswertes Ereignis damit verbunden. Mag er auch in späteren Jahren ein sehr treuer Apostel geworden sein, der der Überlieferung gemäß sein Amt mit dem Kreuzestode versiegelt hat, so war er, was seine Begabung betraf, anfangs ein gewöhnlicher Gläubiger, und nichts weiter. Und doch ist dieser Andreas ein nützlicher Diener des Herrn geworden. Daraus ist klar zu sehen, dass Diener Jesu Christi sich nicht damit entschuldigen sollen, die Grenzen seines Reiches zu erweitern, dass sie vorgeben: „Ich habe kein besonderes Talent, bin nicht besonders begabt.“ Ich teile keineswegs die Ansicht derer, welche über wenig begabte Prediger lächeln und meinen, solche dürften gar keine Kanzel betreten. Sind wir denn als Diener Gottes nur nach unsrer Rednergabe zu messen? Ist dies dem Ausspruch des Apostels Paulus gemäß, wenn er sagt: „Christus hat mich gesandt, das Evangelium zu predigen, nicht mit klugen Worten, auf dass nicht das Kreuz Christi zunichte werde?“ (1. Kor. 1,17) oder wenn er an einer andren Stelle sagt: „Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft?“ (1. Kor. 2,4). Könnte man von der christlichen Kirche alle geringeren Sterne wegwischen und nur die aller herrlichsten übriglassen, wahrlich, die Finsternis dieser armen Welt würde siebenfach größer sein. Wie oft sind hervorragende Prediger, Zierden der christlichen Kirche, durch Geringere der Gemeinde hinzugetan worden, wie Simon Petrus durch seinen Bruder Andreas zum Herrn gebracht wurde! Wer weiß es, was ohne Andreas aus Simon Petrus geworden wäre! Wer weiß, ob die Gemeinde je einen Petrus besessen haben würde, wenn sie dem Andreas den Mund gestopft hätte! Wer sollte sich also vermessen wollen, einem Bruder oder einer Schwester mit geringeren Gaben den Finger auf den Mund zu legen und sie zum Schweigen zu veranlassen! Nein, du, der du auch nur ein Pfund erhalten hast, brauche es desto eifriger Gott wird es von dir fordern; lass dich deshalb nicht durch deinen Bruder zurückhalten, damit zu handeln. Und hättest du auch nur das Licht eines Glühwurmes, verbirg dein Licht nicht. Es ist sicherlich ein Herz da, das durch deinen schwachen Schimmer getröstet werden wird. Leuchte nur, und der Herr wolle sich deiner annehmen!

Jeder einzelne Bekenner des Glaubens an Jesus ist verpflichtet, etwas für die Ausbreitung des Reiches des Erlösers zu tun. Wären doch alle, wie verschieden auch ihre Begabung sein mag, dem Andreas an Pünktlichkeit ähnlich! Kaum hat er den Heiland gefunden, da ist er schon ein Missionar; kaum unterwiesen, fängt er schon an zu lehren. Und möchten doch auch alle nicht nur so pünktlich, sondern auch so ausdauernd sein wie er! „Er findet am ersten seinen Bruder Simon;“ er wurde der geistliche Vater vieler Söhne, es muss aber die größte Freude für ihn gewesen sein, dass er der Vater seines eignen Bruders wurde – seines Bruders dem Fleische nach, seines Sohnes in Christus Jesus.

Das Ziel des Seelenwerbers ist nicht, die Menschen nur zu einem äußeren Christentum zu bringen. Du hast wenig für einen Menschen getan, wenn du ihn nur aus einem Übertreter des Sabbats zu einem Halter des Sabbats machst und ihn als einen selbstgerechten Pharisäer verlässest. Du wirst für einen Gebetslosen wenig getan haben, wenn du ihn nur überredet hast, eine Form des Gebets zu gebrauchen, ohne dass sein Herz dabei ist. Damit hast du nur die Form seiner Sünde geändert; du magst ihn vor dem Ertrinken im Salzwasser bewahrt haben, hast ihn aber ins Süßwasser geworfen; während du ihm ein Gift entziehst, gibst du ihm den andren preis. Tatsache ist: wenn du wirklich Christus dienen willst, musst du mit deinem Gebet und Eifer der Person folgen, auf welche du dein Augenmerk gerichtet hast, bis du sie in Berührung mit der Gnade, zum Ergreifen Jesu und des ewigen Lebens in seinem Versöhnungsblute gebracht hast. Irgend etwas

außer diesem mag vielleicht seinen Nutzen für diese Welt haben, ist aber für die zukünftige nutzlos.

Andre zu Jesus zu bringen – o, dies sei dein Ziel! Nicht, sie zur Taufe oder in die Kapelle, sondern zu den Füßen Dessen zu bringen, der allein sagen kann: „Gehe hin mit Frieden! Dir sind deine Sünden vergeben!“

Um andre zu Jesus zu bringen, magst du dich bei den meisten des nächsten Mittels bedienen, nämlich dessen, sie zu unterrichten oder ihnen behilflich zu sein, mit dem Evangelium vertraut zu werden. Es ist auffallend, dass, während wir das Licht des Evangeliums so reichlich haben, es in unsrem Lande nicht allgemein ausgeteilt ist. Wenn ich z. B. auf der Eisenbahn zu drei oder vier Mitreisenden mich über den Grund meiner Hoffnung in Christus ausgesprochen habe, habe ich gefunden, dass ich meinen Zuhörern völlig Neues erzählte. Wenn ich die Lehre von dem stellvertretenden Opfer Christi erklärte, habe ich das Erstaunen aus dem Angesichte manches intelligenten Engländers ausgeprägt gesehen. Ich habe sogar Personen getroffen, die von ihrer Kindheit an ihre Kirche besucht haben und doch völlig unwissend über die einfache Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben waren; ja, sogar solche, die an Gottesdiensten von Dissentern teilgenommen, scheinen durchaus nicht die Grundwahrheit ergriffen zu haben, dass kein einziger Mensch durch sein eignes Tun gerettet wird, sondern dass wir das Heil einzig und allein durch den Glauben an das Blut und die Gerechtigkeit Jesu Christi erlangen. Unser Volk ist bis an den Hals vollgepfropft mit selbstgerechter Lehre; der Protestantismus von Martin Luther ist im allgemeinen sehr unbekannt. Die Wahrheit wird gehalten von denen, die von Gott berufen sind, hingegen die große umliegende Welt spricht noch davon, sein möglichstes zu tun und dann auf Gottes Barmherzigkeit zu hoffen, und ich weiß nicht, von welchem gesetzlichem Selbstvertrauen außerdem, während die Meisterlehre, dass, wer da glaubt an Jesus, durch das vollbrachte Werk Jesu selig wird, als Schwärmerei verhöhnt oder als zur Vermessenheit führend angegriffen wird. So sagt es denn, verkündigt es nach allen Seiten; sorgt dafür, dass keiner unter eurem Einflusse in Unwissenheit darüber bleibt. Ich könnte persönlich bezeugen, dass nicht selten der Beweis des Evangeliums sich in Gottes Hand als genügend erwiesen hat, eine Seele sofort zum Frieden zu führen.

Vor einigen Monaten traf ich eine Dame, die Ansichten fast völlig unverfälschten Papsttums huldigte. Im Gespräch mit ihr machte ich die erfreuliche Entdeckung, dass das Evangelium viel Interesse und große Anziehung für sie hatte. Sie klagte über den Mangel an Frieden des Gemüts und schien sich nie genug getan zu haben. Sie hatte eine hohe Idee von der priesterlichen Absolution, diese hatte aber augenscheinlich nicht vermocht, ihrem Geist Ruhe zu geben. Sie fürchtete den Tod, Gott war ihr schrecklich, sogar Christus war ihr mehr Gegenstand der Furcht, als der Liebe. Als ich ihr sagte, dass der, welcher an Jesus glaubt, vollkommen Vergebung hat und dass ich Vergebung habe, dass ich derselben so gewiss sei wie meines Daseins, dass ich weder fürchtete, zu leben noch zu sterben – da Gott mir in seinem Sohne ewiges Leben geschenkt, sei mir beides recht – als ich ihr dies alles sagte, merkte ich, dass ein neuer Gedankengang ihr Gemüt in Erstaunen setzte. „Wenn ich das glauben könnte, würde ich die glücklichste Person in der Welt sein,“ sagte sie. Ich sprach ihr diese Folgerung nicht ab, sondern behauptete, die Wahrheit derselben bewiesen zu haben und hege die Hoffnung, dass unsre einfache Unterredung nicht vergessen worden ist. Wer weiß, wie manche durch Mangel an möglichst einfacher Unterweisung über die einfachsten Wahrheiten des Evangeliums in Knechtschaft sind!

Manche mögen auch durch dein Beispiel zu Christus gebracht werden. Glaub mir, es gibt in dieser Welt kein Predigen, das dem eines frommen Wandels gleich käme. Es

beschämt mich zuweilen tief und schwächt mich in meinem Zeugnis für meinen Herrn, wenn ich daran denke, dass manche, die sich zum Christentum bekennen, nicht nur dem Christentum, sondern auch der allgemeinen Sittlichkeit zur Schande sind. Es ist mir zu Mute, als ob ich mit verhaltenem Atem und zitternden Knien reden müsste, wenn ich an die schändliche Heuchelei derer denke, die sich in die Gemeinde Gottes drängen und durch ihre abscheulichen Sünden Schande auf die Sache Gottes und ewiges Verderben auf sich selbst bringen. Je nach dem Verhältnis, nach welchem die Gemeinde heilig ist, wird ihr Zeugnis für Christus kräftig sein. O, wären die Gläubigen makellos, unser Zeugnis würde wie Feuer auf dem Stoppelfeld, wie der flammende Feuerbrand inmitten der Korngarben sein! Wären die Christen weniger der Welt gleich, weniger selbstsüchtig, mehr gebetsvoll und gottähnlich, der Schritt der Heere Zions würde die Nationen erschüttern, der Tag des Sieges Christi würde sicherlich anbrechen!

## XI.

# „Lasset euch dünken, dass ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menschen.“

(Epheser 6,7)



Es fordert der Heilige Geist nicht von uns, dass wir unsre Stellung aufgeben, um dem Herrn zu dienen. Er fordert nicht von uns, die häuslichen Beziehungen, sei es als Mann oder Weib, Eltern oder Kinder, Herrschaften oder Dienende, dranzugeben. Er erwartet auch nicht von uns, dass wir eine besondere Kleidung tragen, oder die Zurückgezogenheit einer Einsiedelei oder die Absonderung des Klosterlebens suchen. Auf nichts derartiges weist Er hin, sondern gebietet einfach dem oder der Dienenden, in seinem oder ihrem Dienste zu bleiben – wie's nach der englischen Übersetzung in unsrem Textverse heißt, „mit gutem Willen Dienst tuend, als dem Herrn, und nicht den Menschen.“ Unser großer Führer wollte nicht, dass ihr euren Posten verlassen sollt, um den Sieg zu gewinnen. Er wollte, dass ihr in eurem Geschäft und Beruf oder Handwerk bleiben und in demselben dem Herrn dienen und in gewöhnlichen Dingen von Herzen den Willen Gottes tun solltet. Dies ist die praktische Schönheit unsres heiligen Glaubens, dass, wenn der Herr den Teufel von dem Menschen austreibt, Er ihn heimsendet, um den Seinen dadurch zum Segen zu werden, dass er ihnen erzählt, welche große Dinge der Herr an ihm getan hat. Gnade verpflanzt den Baum nicht, sondern will, dass er wie ehemals das alte Haus daheim überschattete und gute Frucht bringe, wo er ist. Die Gnade macht uns nicht unirdisch, wohl aber unweltlich. Wahres Christentum unterscheidet uns von andren ebenso, wie der Herr Jesus getrennt von Sündern war; es schließt uns aber nicht ein oder umzäunt uns, als ob wir zu gut oder zu zart für den rauen Gebrauch des täglichen Lebens wären. Es schließt uns nicht in ein Salzfaß und macht den Deckel zu, sondern treibt uns unter unsre Mitmenschen zu ihrem und unsrem Besten. Gnade macht uns zu Gottes Dienern, während wir noch der Menschen Diener sind; während wir unsren irdischen Pflichten nachgehen, macht sie uns zum Himmelswerk geschickt. Sie heiligt die gewöhnlichen Pflichten des Lebens, indem sie uns zeigt, wie wir sie im Lichte des Himmels verrichten sollen. Die Liebe Christi macht auch das geringste Tun erhaben. Wie das Sonnenlicht eine Landschaft erheitert, und Schönheit auch über den gewöhnlichsten Schauplatz verbreitet, so tut es auch die Gegenwart Jesu. Der Geist der Heiligung macht den Beruf der häuslichen Dienstbarkeit so erhaben, wie den Dienst, der am gläsernen Meer vor dem ewigen Thron dargebracht wird von seligen Geistern, denen die Himmelswohnungen ihr trautes Heim sind.

Mögen wir Knecht oder Herr, arm oder reich sein, lasst uns dies als Losungswort nehmen: Als dem Herrn, und nicht den Menschen. Möge dies hinfort die Eingravierung unsres Siegels, das Motto unsres Wappens, unsre beständige Lebensregel,

die Summe unsres Grundsatzes sein. In Vertretung dieses herrlichen Zieles unsres Daseins lasst mich sagen, dass, wenn wir tüchtig gemacht sind, dieses Motto anzunehmen, dies zuerst unser Werk selbst beeinflussen, und dass es zweitens unsren Geist in Bezug auf dasselbe erheben wird. Lasst mich aber noch hinzufügen, dass, wenn der Herr wirklich alles in allem in unsrem Leben sein soll, es nach allem nur das ist, was Er mit Recht zu erwarten hat, und was Ihm zu geben wir tausendfach verpflichtet sind.

Wenn wir wirklich leben „als dem Herrn“, so müssen wir notwendig Ihm ganz leben. Der Herr Jesus ist ein äußerst an sich ziehender Meister. Er hat in der Bergpredigt gesagt: „Niemand kann zwei Herren dienen.“ Er will entweder alles oder nichts haben. Ist Er wirklich unser Herr, so muss Er der alleinige Herr sein, denn Er will keinen Rivalen dulden. Es kommt also darauf an, Christ, dass du für Jesus und für Ihn allein lebst. Du musst weder gleichstehende, noch zweite Ziele oder geteilte Zwecke haben; wenn du dein Herz teilst, wird dein Leben ein Fehlgriff sein. Wie kein Hund zu gleicher Zeit zwei Hasen folgen kann, ohne beide zu verlieren, so kann sicherlich kein Mensch zwei entgegengesetzte Zwecke verfolgen und dabei Aussicht haben, sich einen von beiden zu sichern. Nein, es geziemt sich für einen Diener Christi, ein konzentrierter Mensch zu sein; seine Liebe sollte zu einer Liebe zusammengebunden, und diese Liebe sollte nicht auf irdische, sondern auf himmlische Dinge gerichtet sein. Sein Herz darf nicht geteilt sein, sonst würde von ihm gesagt werden müssen, was der Prophet von den Israeliten sagt: „Ihr Herz ist zertrennet, nun wird sie ihre Schuld finden“ (Hos. 10,2). Die Kammer des Herzens ist viel zu enge, als dass sie Raum hätte für den König der Könige und zugleich für die Welt, für das Fleisch oder den Teufel.

Wir sollten im Dienste Gottes uns sehr bemühen, das allerbeste auszurichten und es uns aufs Äußerste angelegen sein lassen, in allen Dingen Ihm wohlzugefallen. Es gibt ein Geschäft, genannt Papiermalen, bei welchem der Betreffende Farbe auf Papier zu gewöhnlichem Tapezieren macht. Durch raschen Fortschritt können innerhalb kurzer Zeit viele solche Tapeten hergestellt werden. Gesezt, ein solcher Papiermaler würde über einen berühmten Künstler lachen, weil dieser nach einer Stunde nur eine so kleine Fläche, ein so kleines Stück fertig gebracht hätte – solches Lachen würde an sich selbst lächerlich sein. Die Religionsweise der Welt ist die des Papiermalers, die schmierende Weise; sie kommt schnell damit vorwärts. Hingegen Gottes Weise, der schmale Weg, ist eine sorgfältige Sache; es geht nicht rasch damit und kostet viel Nachdenken, viele Anstrengung, Wachsamkeit und Sorgfalt. Aber siehe, wie herrlich das vollendete Kunstwerk ist, und wie lange Zeit es auch erfordern mag, man wundert sich nicht, dass der Künstler so viel Zeit darauf verwendet. So ist auch wahre Gottseligkeit Gott wohlgefällig, sie ist ewig bleibend und belohnt wohl die Bemühungen des Kindes Gottes. Der Miniaturmaler muss sehr sorgsam mit jedem Strich und jeder Schattierung sein, denn schon ein ganz klein wenig kann sein Werk verderben. Lasst unser Leben ein Miniaturmalen sein; „mit Furcht und Zittern“ lasst uns schaffen. Wir dienen dem dreimal heiligen Gott, deshalb lasst uns bedenken, was wir tun. Unser hochgelobter Heiland hat nie eilten fehlerhaften Strich gemacht, als Er seinem Vater diente; Er vernachlässigte nie eine Stunde, ließ nie ein unnützes Wort fallen. O, es war ein sorgsames Leben, das Er lebte; sogar seine Nächte waren nicht ohne tiefe Sorgsamkeit, welche sich in Gebet zu Gott ausschüttete. Wenn also wir, ihr und ich, meinen, das erste beste, was uns in die Hand kommt, werde genügen, Gott damit zu dienen, so irren wir uns und beleidigen seinen Namen sehr. Wer da meint, dass er Gott durch einen halbherzigen Dienst oder durch eine nachlässige Weise ehren kann, muss eine sehr geringe Idee von seiner unendlichen Majestät haben. Nein, wer

wahrhaftig dienen und leben will „als dem Herrn und nicht den Menschen“, der muss jede Bewegung seines Herzens und Lebens beachten, oder er wird seines Ziels verfehlen.

Unser Werk für Jesus muss das Gewächs des Herzensbodens sein. Unser Dienst muss nicht wie im Schlendrian geschehen; es muss viel mehr Leben, Kraft, Frische, Wirklichkeit, Eifer und Wärme dabei sein, sonst ist unser Tun nichts nütze. Auf Gottes Altar kam nie ein Fisch, weil er dort nicht lebend hätte gebracht werden können; der Herr begehrt nicht deine tote, herzlose Anbetung. Du weißt, was es heißt, Herz in all unser Tun zu legen, nun, so erkläre es denn durch dein Leben. Ein Werk, das dem Herrn wohlgefällig sein soll, muss durch und durch Herzenswerk sein, nicht hier und da ein gelegentlicher Gedanke, es müssen auch keine kalten Worte oder einige zufällige Gaben oder ein wenig Spielerei sein, sondern wie das Herz schlägt, so müssen wir Gott dienen; Gottes Dienst muss unser ganzes Leben sein. Wir dürfen unser Christentum nicht behandeln wie ein abhanden gelegenes Landgut, welches wir wohl imstande halten möchten, aber uns doch wenig daraus machen, weil unsre Hauptgedanken von dem Gut daheim, von dem eignen Ich und der Welt, von ihrem Gewinn und ihren Vergnügungen in Anspruch genommen sind. Unser Herr will wie Cäsar entweder Herrscher oder nichts sein. Mein Herr ist ein eifersüchtiger Mann: Er will keinen wandernden Liebesgedanken anderswohin dulden und sieht es für einen Hohn an, dass die, welche sich seine Geliebten nennen, andre und andres besser lieben als Ihn. Solche Unkeuschheit des Herzens kann nimmer geduldet werden; lasst uns nicht im Traum daran denken.

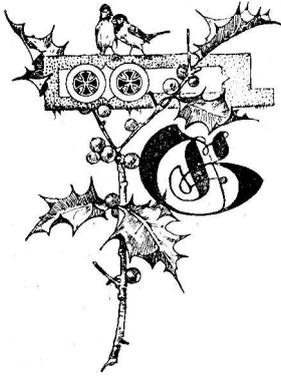
Was für ein gemeines, bettelhaftes Ding ist es, wenn jemand nur dann sein Werk wohl ausrichtet, wenn er beobachtet wird. Solche Aufsicht ist für Schulknaben und Mietlinge. Es kommt einem nicht in den Sinn, edelgesinnte Menschen zu bewachen. Hier ist ein junger Lehrling, der ein Bild abzuzeichnen hat; sein Meister steht hinter ihm und sieht auf jeden Strich, weil der Bursche nachlässig ist und seine Arbeit verderben oder sich mit Tändeleien aufhalten würde, wenn der Meister ihn nicht beaufsichtigte. Wäre es wohl irgend jemand im Traum eingefallen, Raffael oder Michel Angelo so zu beachten und bei der Arbeit zu halten? Nein, der Künstler bedarf zum Antreiben keines fremden Auges. Päpste und Kaiser haben den großen Malern in ihren Ateliers Besuche abgestattet; haben aber die Künstler desto besser gemalt, weil diese Großen sie anstarrten? Sicherlich nicht; durch die aufregenden, ermüdenden Besuche ist ihnen vielleicht die Arbeit weniger gelungen. Sie hatten auf etwas viel Besseres, als auf das Auge großartiger Persönlichkeiten zu sehen. So bedarf auch der treue Christ keines menschlichen Auges zur Bewachung. Es mag immerhin Pastoren und Prediger geben, denen es gut ist, von Bischöfen und Presbytern beaufsichtigt zu werden; wer könnte sich aber einen Martin Luther in seinem Eifer beaufsichtigt denken von einem Bischof, der seinen Eifer hätte beleben wollen, oder einen Presbyter, der Calvin bewacht hätte, um ihn echt im Glauben zu erhalten! O, nein; gottbegnadigte Männer entwachsen der Herrschaft und der Reizmittel, welche von der Aufsicht sterblicher Menschen kommen. Gottes Heiliger Geist wohnt in uns; wir dienen dem Herrn aus einem innern Grundsatz und Triebe, der nicht von außen her genährt wird. Ein wahrhaftiger Christ hat das vorherrschende Gefühl, dass Gott ihn sieht und kümmert sich wenig darum, wer sonst das Auge auf ihn gerichtet hat; es ist ihm genug, dass Gott da ist. Er hat wenig Achtung vor dem Auge der Menschen, er macht ihm so wenig den Hof, wie er ihn fürchtet. Lasst also immerhin die gute Tat im dunkeln bleiben – Gott sieht sie dort, das ist genug; oder lasst sie im Tageslichte leuchten und von Kritikern getadelt werden – was schadet es, ob Menschen tadeln, wenn nur Gott unser Thun billigt! Kein Augendiener eines Menschen zu sein, sondern im erhabensten

Sinne ein Augendiener zu werden, indem man stets unter dem Auge Gottes alles tut – das heißt, ein treuer Diener Christi sein.

Lohn? Ist das der Beweggrund des Christen? Im höchsten Sinne, ja, denn wird nicht von einem der größten Gottesmänner, Moses, gesagt: „Er achtete die Schmach Christi für höheren Reichtum, denn die Schätze Ägyptens, denn er sahe an die Belohnung?“ – (Hebr. 11,26) Es wäre wie ein Verachten der den Seinen verheißenen göttlichen Belohnung, wenn wir uns gar nicht darum kümmern. Die Schätzung des Lohnes, der von Gott kommt, tötet die Selbstsucht, die stets von Menschen eine Belohnung erwartet. Statt gegenwärtiges Lob zu ernten, missverstanden oder falsch beurteilt zu werden, können wir auf unsre Belohnung warten und zufrieden sein; wir können sie aufschieben und statt dessen Enttäuschung in unsrer Arbeit und Erfolglosigkeit ertragen – wenn aber die Belohnung kommen wird, wie herrlich wird sie sein! Eine Stunde bei Jesus wird eine lebenslängliche Verfolgung aufwiegen. Ein freundliches Lächeln von Ihm wird uns tausendmal alle Enttäuschungen und Entmutigungen vergüten.

## XII.

### Ein großer Führer und gute Soldaten.



roße Dinge vermögen Menschen auszurichten, wenn sie durch begeisterte Liebe zu einem Führer beeinflusst werden! Alexanders Truppen marschierten tausend Meilen; wäre ihr Eifer für Alexander nicht so groß gewesen, sie wären völlig erschöpft zusammengebrochen. Siegend führte er sie zu Siegen Alexanders Gegenwart war das Leben ihrer Tapferkeit, die Herrlichkeit ihrer Kraft. Bei einem langen Tagesmarsch über brennenden Sand wussten

sie eins – dass Alexander mit ihnen marschierte; waren sie durstig, sie wussten, dass auch er es war. Als eines Tages einer dem König einen Becher Wassers brachte, wies er trotz seines Durstes es ab und sagte: „Gebt es dem kranken Soldaten.“ Einmal ereignete es sich, dass die Krieger mit Beute beladen waren; jeder war reich an Gold und prächtigen Gewändern. Mit so vielem Gepäck konnten sie nur langsam vorwärts kommen, so dass der König befürchtete, er werde den Feind nicht einholen können. Da auch ihm ein großer Teil der Beute zugefallen war, verbrannte er vor den Augen der Soldaten alles und forderte sie auf, ein gleiches zu tun, damit sie den Feind verfolgen und neue Siege gewinnen könnten „Alexanders Teil liegt drüben!“ rief er, die Krieger aber, als sie sahen, dass der König das Seine verbrannte, gaben willig gleichfalls ihre Beute auf. Der König selbst tat, was er von seinen Soldaten erwartete und teilte völlig Selbstverleugnung und Beschwerden mit seinen Nachfolgern. Auf diese Weise handelt unser Herr und Meister mit uns. Er sagt: „Entsage zum Besten anderer dem Vergnügen. Verleugne dich selbst, und nimm dein Kreuz auf dich. Leide, auch wenn du dem Leiden entgehen könntest, arbeite, ob du auch ruhen möchtest, wenn die Verherrlichung Gottes Leiden oder Arbeit von dir fordert. Habe ich dir nicht ein Beispiel gegeben?“ „Denn ihr wisset die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, dass, ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um euretwillen, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet.“ (2. Kor. 8,9) Er entäußerte sich aller Dinge, damit Er uns mit seiner Herrlichkeit bekleiden könnte. Wenn wir einem solchen Führer von Herzen dienen und uns durch seinen Geist anfeuern lassen, dann wird alles Klagen und Murren, alle Müdigkeit und Erschöpfung fliehen; eine göttliche Passion trägt uns über uns selbst hinaus.

Ich denke, eine große Zahl Arbeitsleute – ich will sie deswegen nicht verurteilen – berechnen immer, wie sie möglichst wenig für ihren Lohn tun können. Ihre Frage ist nicht: „Wie viel können wir für das Geld geben?“ sondern: „Wie wenig können wir geben? Wie wenig können wir am Tage ausrichten ohne wegen Faulheit entlassen zu werden.“ Manche sagen: „Wir müssen nicht heute alles tun, wir müssen morgen auch etwas zu tun haben; unsre Meister geben uns nicht mehr, als sie müssen, deshalb wollen wir ihnen auch nicht mehr geben, als wir schuldig sind.“ Dies ist beiderseits der gewöhnliche Sinn, und weil dieser Sinn unter unsrem Volke herrscht, geht's rückwärts mit uns. Wenn dieser Geist gewährt wird, werden wir immer mehr durch ausländische Bewerber übertroffen

werden. Unter Christen darf im Dienste des Herrn Jesu ein solcher Geist nicht geduldet werden. Es ist nicht recht, wenn ein Pastor sagt: „Wenn ich wöchentlich dreimal predige, das ist ganz so viel, wie von mir erwartet werden kann, deshalb werde ich nicht mehr tun.“ Es würde nicht recht sein, zu sagen: „Ich bin ein Sonntagsschullehrer. Wenn ich pünktlich am Platze bin – manche sind es nicht – und bleibe so lange der Unterricht dauert, so brauche ich mich in der Woche nicht weiter nach den Knaben und Mädchen umzusehen, ich kann mich nicht damit befassen, sondern will nur tun, wozu ich verpflichtet bin, weiter nichts.“

In einem Landstädtchen war das Gerücht verbreitet, dass die Krämerfrau eine Pflaume durchschneide, aus Furcht, sie möchte auch nur eine Unze zu viel an Gewicht geben, und dass sie deshalb Frau Teilpflaume genannt wurde. Ah, es gibt auch im Blick aufs Christentum viele solche Teilpflaumen! Sie sind nicht gewillt, mehr für den Herrn Jesus zu tun, als durchaus erforderlich ist. Sie möchten ja gern gutes Gewicht geben, sie würden sich aber ungern überzeugen lassen, dass sie zu viel täten. Ah, wenn wir wirklich dem Herrn Jesus dienen wollen, nehmen wir einen viel freigebigeren Maßstab an! Wir berechnen nicht, wie viel Salbe für seine Füße genügen möchte, sondern geben Ihm alles, was unser Glas enthält. Ist es deine Sprache: „Hier, bring' die Schale, diese Salbe kostet viel Geld, wir müssen sparsam sein? Habt acht auf jeden Drachmen, jeden Skrupel und Gran, denn die Narde ist köstlich?“ Ist dies deine kühle Berechnungsweise, so ist dein Opfer keinen Heller wert. Wie ganz anders machte es jene Tochter der Liebe, von welcher wir im Evangelium lesen, denn sie zerbrach das Glas und schüttete den ganzen Inhalt auf ihren Herrn. „Wozu dient dieser Unrat?“ schrie Judas. Es war Judas, der so redete, danach ist also der Wert der Bemerkung zu erkennen. Christi Dienern ist es eine Freude, so viel zu geben, dass sie sogar verschwenderisch erscheinen. Fühlen sie doch, dass, wenn sie nach dem Urteil anderer überreichlich für Christus getan, sie nur angefangen haben, ihres Herzens Liebe für seinen teuren Namen zu bezeigen. So erhebt uns die erhebende Macht des Geistes der Hingabe über die elende Kargheit bloßen Formwesens.

„Ist die Arbeit gut genug?“ fragte einer seinen Diener. „Herr,“ erwiderte der Mann, „sie ist gut genug für den Preis und für den, der sie haben will.“ Wenn wir Menschen „dienen“, mögen wir vielleicht richtig nach dieser Weise urteilen, aber wenn wir dazu kommen, Christus zu dienen – ist für Ihn irgend etwas gut genug? Könnte unser Eifer keine Grenzen, könnten unsre Gebete kein Ende, unsre Bemühungen keine Erhebung finden, könnten wir alles hingeben, was wir an Zeit, Reichtum, Gaben und Gelegenheiten besitzen, könnten wir tausendmal eines Märtyrertodes sterben – würde nicht Er, unser Einziggeliebter, noch unendlich viel mehr verdienen? Ah, das würde Er! Daher ist aller Selbstruhm für immer verbannt. Wenn du alles getan hast, wirst du fühlen, dass es des unvergleichlichen Verdienstes Jesu nicht wert ist und wirst dich durch diesen Gedanken demütigen lassen. So, während alles für Jesus tun den Eifer nährt, nährt es zugleich die Demut und schafft eine liebliche Mischung nützlicher Folgen.

Der Entschluss, alles dem Herrn zu tun, wird euch über das Haschen nach Anerkennung erheben, welches bei so manchen zu einer Krankheit geworden ist. Es ist bei manchen Christen ein betrübender Fehler, dass sie eigentlich nichts tun können, ohne alle Welt davon in Kenntnis zu setzen. Die Henne auf dem Hühnerhofe hat ein Ei gelegt und ist so eitel über ihr Tun, dass sie darüber gackern muss. Jedermann muss von diesem armen Ei wissen, bis das ganze umgebende Land von der Neuigkeit widerhallt. So ist es mit manchen christlichen Bekennern; ihr Werk muss veröffentlicht werden, oder sie können nicht mehr am Werk des Herrn arbeiten. „Da habe ich,“ sagt einer, jahrelang in der Sonntagsschule unterrichtet, und niemand hat mir je dafür gedankt; ich glaube, von vielen

unter uns, die am meisten tun, wird am wenigsten Notiz genommen – Welch eine Schande ist das!“ Wer aber dem Herrn lebt und dient, führt nicht solche Sprache; tut er es, so muss man ihn verdächtigen, dass er andre Zwecke verfolgt. Der Diener Jesu wird sagen: „Ich begehre keine Notiz von Menschen. Ich habe es für den Herrn getan, Er hat es gesehen, das ist mir genug. Ich habe mich bestrebt, Ihm zu gefallen und habe Ihm gefallen, deshalb verlange ich nicht mehr; habe ich doch meinen Zweck erreicht. Ich suche nicht nach Menschenlob, denn ich fürchte, es würde das reine Silber meines Dienstes trüben.“

Wer Menschenlob sucht, wird aller Wahrscheinlichkeit in dieser Zeit das Ziel verfehlen und in der Zukunft früher oder später ganz gewiss. Manche Menschen sind rascher mit Tadel bei der Hand, als mit Lob; nach Menschenlob zu suchen, ist, Zucker in einer wurmstichigem Wurzel zu erwarten. Die menschliche Weise des Urteilens ist eine ungerechte und scheint es darauf abgesehen zu haben, einen jeden auf die eine oder andre Weise zu tadeln. Hier ist ein Bruder, der Bass singt, da heißt es von der Kritik: „O ja, die Bassstimme ist gut, er könnte aber nicht Sopran singen!“ Ein anderer zeichnet sich durch seinen Sopran aus, da heißt es: „Ja, ja, aber wir ziehen einen Tenor vor!“ Finden sie einen Tenor, so haben sie daran auszusetzen, dass es kein Bass oder Alt ist. Niemand kann aufrichtig gerühmt, jeder muss vielmehr scharf getadelt werden. Was wird der große Meister dazu sagen? Wird nicht Er so urteilen: „Ich habe diesem Manne eine Bassstimme gegeben, er singt Bass, und gerade das ist es, was ich von ihm verlangte. Jenem habe ich eine Tenorstimme gegeben, er singt Tenor, gerade so, wie ich es wünschte; jenem gab ich eine Sopranstimme, er singt sie und nimmt die Rolle auf, die er aufzunehmen hat. Alle Teile vermischt, bereiten meinen Ohren eine liebliche Musik.“ „Die Weisheit muss sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern,“ (Mt. 11,19) aber Torheit tadelt um sich her. Wie wenig sollten wir uns um die Meinungen und den Tadel unsrer Mitmenschen kümmern, wenn wir bedenken, dass Er, der uns erschaffen, uns zu dem gemacht hat, was wir sind, und uns durch seine Gnade hilft, unsre Rolle zu spielen, dass Er uns nicht nach der Weise richten wird, wie Menschen uns tadeln oder schmeicheln, sondern uns der Aufrichtigkeit unsres Herzens gemäß annehmen wird. Wenn wir fühlen, dass wir nicht um der Menschen, sondern um Gottes willen gewirkt haben, werden wir uns durch die scharfen Bemerkungen des Nachbarn nicht allzu sehr verletzt fühlen. Die Nachtigall ergötzt bei Nacht das Ohr. Ein vorbeigehender Tor erklärt freilich, dass er solch störenden Lärm hasst. Die Nachtigall singt weiter, denn es ist der kleinen Sängerin nie in den Sinn gekommen, dass sie um der Kritik willen singt; sie singt, weil Er, der sie erschaffen, ihr die liebliche Fähigkeit gegeben hat. So können auch wir denen erwidern, die uns tadeln: „Wir leben nicht euch, o Menschen, wir leben dem Herrn!“ So entfliehen wir den Entmutigungen, die aus unedelmütigen Missverständnissen und eifersüchtigem Tadel hervorkommen.

Wenn die, welche ihr gern retten möchtet, nicht gesegnet werden, so ist doch euer Tun nicht ganz vergeblich gewesen. Habt ihr doch nicht gelehrt oder gepredigt, mit dem unerlässlichen Endzweck, Seelen zu gewinnen, ihr tatet es vielmehr mit der Absicht, Jesus wohlzugefallen, und Er freut sich über die Treue, sogar wenn sie nicht mit Erfolg gekrönt wird. Aufrichtiger Gehorsam ist seine Freude, sogar wenn er nicht zu sichtbaren Erfolgen führt. Wenn der Herr seinem Diener auftrüge, die See zu pflügen oder den Sand zu säen, er würde seinen Dienst annehmen. Wenn wir vor Stock und Stein von Christus zeugen sollten, und unsre Zuhörer sogar schlimmer wären als Marmorblöcke und sich wenden würden, um uns zu zerreißen, so mögen wir uns doch zufrieden geben, denn wenn wir unsres Herrn Willen getan, was wünschen wir denn mehr? Unter anscheinendem

Misslingen weiter zu arbeiten, ist eins der Gott wohlgefälligsten Glaubenswerke, und wer solches ein Jahr nach dem andren vermag, ist sicherlich Gott wohlgefällig.

Wie man uns sagt, werden wir bald unser Arbeitsfeld verlassen müssen, und wir sind geneigt, uns darüber zu grämen. In Wirklichkeit werden wir auf ewig mit unsrem Werk fortfahren, wenn anders unser Dienst ein dem Herrn wohlgefälliger ist. Wir werden Ihm droben sogar noch besser gefallen als hienieden. Und wenn unser Werk hier, so weit der Mensch in Betracht kommt, zu Ende zu sein scheint – was wir dem Herrn getan haben, ist nicht verloren. Nichts, was für Jesus getan ist, wird zerstört. Die Blume mag verwelken, aber ihr Wesen bleibt; der Baum mag fallen, aber seine Frucht wird verwahrt; die Traube mag zerdrückt werden, aber der Wein bleibt erhalten; das Werk samt seiner Stätte mag verschwinden, aber die Herrlichkeit, welche es Jesus gebracht hat, leuchtet wie die Sterne für alle Ewigkeit.

Ein geziemendes Gefühl vom Dienste des Herrn würde all unsren Dienst über alle Beschreibung veredeln. Denke, was es ist, für Ihn zu wirken – für Ihn, den besten aller Herren, vor dem sich zu neigen Engel für eine Ehre halten. Ein Werk für Ihn getan, ist in sich selbst das beste Werk, was es geben kann. Ist doch alles, was Ihm gefällt, rein und lieblich, ehrlich und von gutem Gerücht. Werk für den ewigen Vater und Werk für den Herrn Jesus, sind Werke, welche gut, nur gut sind. Für Jesus zu leben, ist, von den edelsten Beweggründen getrieben zu werden. Dem unsterblichen Gott zu leben, ist die Liebe Gottes und die Liebe der Menschen in einer Passion zu vereinigen. Für den ewig liebenden Erlöser zu leben, ist erhebend für die Seele, und die Erfolge werden bleibende sein. Wenn alles andre Werk aufgelöst wird, wird dieses bleiben. Man redet von malen für die Ewigkeit, wir dienen aber in Wirklichkeit für die Ewigkeit.

Bald wird alle Welt den Adel des Dienstes Christi erkennen, denn er wird den gesegnetsten Lohn bringen. Wenn der Mensch zurückblickt auf das, was er für seine Mitmenschen getan hat – wie gering ist z. B. Der Lohn des patriotischen Lebens! Die Welt vergisst bald ihre Wohltäter. Mancher, der in jungen Jahren laut von den Beifallsrufen der Menschen begrüßt wurde, ist im Alter verlassen worden und unter Armut und Not ins Grab gegangen. Wer zuerst Gold ausstreut, bettelt schließlich Pfennige. Die Welt nannte ihn freigebig, so lange er etwas zu geben hatte, nachdem er aber alles ausgegeben, tadelte sie ihn wegen seiner Unvorsichtigkeit. Wer für Jesus lebt, wird nie Grund zur Klage über seinen Herrn haben, denn Er verlässt die Seinen nicht. Bis jetzt hat nie jemand etwas leid getan, was er für den Herrn Jesus getan, ausgenommen, dass er nicht zehnmal mehr getan hat. Der Herr wird seine alten Diener nicht verlassen. „Gott, Du hast mich von Jugend auf gelehret; darum verkündige ich Deine Wunder. Auch verlass mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich Deinen Arm verkündige Kindeskindern, und Deine Kraft allen, die noch kommen sollen“ (Ps. 71,17.18), das war Davids Gebet, und er war der Erhörung desselben gewiss. Solches mag auch die Zuversicht eines jeden Dieners des Herrn sein. Er kann ruhig dem Grabe entgegen gehen; er kann auferstehen und ohne Furcht in die Ewigkeit gehen. Schafft doch der Dienst Christi Helden, denen Furcht unbekannt ist.

### XIII.

## In der Sonntagsschule.



onntagsschularbeit ist Gutestun. Wie konnte es auch anders sein! Ist sie doch eine Tat des Gehorsams. Ich hoffe, ihr seid in diese Arbeit eingetreten, weil ihr Jesus euren Herrn und Meister nennt und seinem großen Befehl zu folgen wünscht: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur.“ (Mk. 14,15) Kinder sind Kreaturen, gefallene Geschöpfe, aber doch lebenswürdige kleine Wesen, voll Kraft, Leben und Fröhlichkeit. Ihr seht, sie sind ein Bestandteil der Menschheit, und zieht daraus den Schluss, dass des Herrn Befehl sich auch auf sie bezieht. Ihr wollt nicht, wie dereinst die Jünger es taten, sie abweisen, sondern habt von der Verkehrtheit derselben gelernt und erinnert euch der Worte ihres und eures Meisters: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.“ (Mk. 10,14) Ihr wisst auch, dass es heißt: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet, um Deiner Feinde willen,“ (Ps. 8,3) und seid deshalb ganz sicher, dass die Kleinen in dem allgemeinen Auftrag mit eingeschlossen sind: „Predigt das Evangelium aller Kreatur.“ Ihr seid doppelt gewiss, dass ihr seinem Befehl gemäß handelt, weil überdies noch besondere Vorschriften für die Kinder gegeben worden sind. „Weide meine Lämmer,“ heißt es Joh. 20,15. „Wie man einen Knaben gewöhnt, so lässt er nicht davon, wenn er alt wird.“ (Spr. 22,6) Ihr wisst auch, dass es unsre Pflicht ist, ein lebendiges Zeugnis in der Welt zu erhalten und seid deshalb eifrig, eure Kinder das Wort Gottes zu lehren, damit diese wieder ihre Kinder darin unterweisen, dass so das Wort des Herrn von Geschlecht zu Geschlecht bekannt werde. Mag euch die Aufgabe eine angenehme oder unangenehme sein, ihr habt nicht das Recht, zu zögern, sondern einfach zu gehorchen. Die Liebe, welche euch erlöst hat, soll euch dringen. Ihr fühlt die Berührung der heiligen Hand auf eurer Schulter, die durchgrabene Hand, und hört euren Erlöser sagen: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch,“ (Joh. 20,21) und um dieser Sendung willen geht ihr im Gehorsam gegen seinen Willen hinaus zu den Kindern. Gehorchen ist Gutestun, und in diesem Sinne ist eure Arbeit unter den Kindern Gutestun.

Dieses Werk ist ferner Gutestun, weil es zur Verherrlichung des Herrn dient. Wir müssen stets fortfahren, von Gott zu empfangen, von Ihm, der die unerschöpfliche Quelle der Güte und des Segens ist; aber in unendlicher Herablassung gestattet Er uns, Ihm etwas wiederzugeben. Wie in dem Tautropfen der Strahl wiederglänzt, mit welchem die große Sonne ihn schmückt, so dürfen wir in unsrem Maße das Licht unsres großen Vaters vor den Augen der Menschen leuchten lassen. Unser Leben mag dem des Stromes ähnlich sein, der sich ins Meer ergießt, aus welchem er ursprünglich gekommen ist. Wo wir versuchen, was wirklich zur Ehre des Herrn dient, tun wir Gutes. Wenn wir Gottes Gnade verkündigen, wenn wir seinen Liebesabsichten gemäß tätig sind, wenn wir auftreten für die Wahrheit, welche seinen geliebten Sohn ehrt; wenn der Heilige Geist durch uns von den ewigen Wahrheiten des Evangeliums zeugt – da ist es

Gutestun vor Gott. Wir können ja nicht seine unendliche Herrlichkeit vermehren, können aber mit Hilfe seines Geistes mithelfen, dass sie weiter gesehen werde. Eine der vorzüglichsten Weisen dazu ist, die Kinder in der Furcht des Herrn zu unterweisen, damit sie ein Same zu seinem Dienste werden und sich seines Heils freuen.

Und wer wollte bezweifeln, dass Sonntagsschulwerk Gutestun gegen Menschen ist? Die höchste Form der Liebe ist, unsre Mitmenschen mit dem Evangelium Jesu Christi bekannt zu machen. Du magst deinem Nächsten Brot geben, aber wenn er es gegessen hat, ist's verzehrt. Anders ist's mit dem Brot des Lebens es bleibt. Du magst den Armen reichlich mit Brot versorgen, aber trotzdem wird er seiner Zeit sterben, wie seine Väter es getan; wenn du ihm aber das Brot des Himmels gibst und er isst es, so wird er leben für ewig. Gott hat dir vergönnt, ihm unvergängliche Speise zu reichen, den Herrn Jesus selbst, „das Brot des Lebens.“ Welch ein Segen für ihn und für dich, wenn du das Werkzeug zur Erneuerung seines Herzens geworden bist und ihn von Sünde und Laster zur Heiligkeit und zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes geführt hast! Eine Seele zu Christus zu führen, ist, sie zum Himmel zu leiten. Es ist sicherlich ein edler Teil der Liebestätigkeit, den Menschenkindern das Evangelium zu bringen, und diese Wohltat ist womöglich noch eine größere, wenn wir Kinder in demselben unterweisen. Ist doch vorbeugen einer Kur vorzuziehen; ist's doch besser, ein Sündenleben zu verhindern, als davon zu erretten. Überdies, je früher eine Seele zum Lichte kommt, desto kürzer ist ihre Nacht der Finsternis; je früher in einem Leben das Heil ins Herz kommt, desto besser, und desto größer ist die Wohltat. Den Tau der Gnade aufnehmen, während wir noch in dem Tau der Jugend sind, ist eine doppelte Gabe.

Euer Werk ist ein Gutestun der gründlichsten Art; schlägt ihr doch, indem ihr die Wiedergeburt des Kindes erstrebt, der Sünde in ihm an die Wurzel. Es ist euer Verlangen, durch Gottes Gnade das Herz des Kindes für Christus zu gewinnen während es noch jung ist, und dies ist der beste Segen. Ich hoffe, ihr gehört zu denen, die nicht nur hoffen, ihre Kinder bekehrt zu sehen, wenn sie erwachsen sind, sondern dass ihr für ihre Bekehrung betet, wenn sie noch Kinder sind und darauf unter des Heiligen Geistes Beistand eure Tätigkeit richtet. Das wäre ein wahrer Engelsdienst, wenn anders Engeln solcher Dienst gestattet würde. Wahrlich, wenn sie die Menschheit im Evangelium unterweisen könnten, und sich ihre Schüler wählen dürften, sie würden an denen vorübergehen, die schon verhärtet in der Sünde sind und nur noch ihr wankendes Greisenalter für Christus haben, um die Jungen für den Heiland zu sammeln, deren Tag erst angebrochen ist. Wir wollen ja keineswegs ein Werk wider das andre aufmachen und erheben, dürfen uns aber jedenfalls für glücklich schätzen, wenn unser Wirkungskreis unter den Jungen ist. Lasst uns die Rosenknospen für Jesus sammeln. Lasst uns Ihm die Jungfrau in ihrer ersten Schönheit bringen und den Jüngling in seiner ersten Kraft, ehe Sünde und Alter sie ganz ihrer Reize beraubt haben. Lasst uns solche für Ihn finden, die Ihm ein ganzes Leben zu bringen haben und Ihn ehren vom Morgen bis zum Abend. O, es ist herrlich, solches Werk für Jesus tun zu dürfen! Geht zu euren jugendlichen Anvertrauten, freut euch eures Werkes, denn es ist Gutestun!

Als ich mein eignes Gärtlein hatte und Senf und Kresse darin gesät, ging ich schon am folgenden Morgen hin, um zu sehen, ob der Same schon keime, und es war mir gar nicht recht, die gehörige Zeit abzuwarten. Ich wühlte die Erde auf und habe natürlich durch meine zu große Eile das Wachstum zurück gehalten. Es ist gar wohl möglich, dass Lehrer durch ungläubige Hast dieselbe Torheit begehen, indem sie erwarten, morgen zu ernten, was sie heute gesät haben. Es mag ja sogleich Frucht kommen, Gott kann ja wunderbar wirken, aber ob das geschieht oder nicht, eure Aufgabe ist einfach, zu säen. Ernten

werdet ihr, sollt euch aber vorläufig damit begnügen, mit Säen fortzufahren, sogar bis ans Ende. Ernten ist euer Lohn, säen eure Arbeit. Säen, säen, säen, bis die Hand im Tode erkaltet ist und der Samenkorb einem andren übergeben wird. Gutestun durch säen des Samens ist eure Arbeit.

Ihr werdet versucht werden, zu ermüden. Es ist schwere Arbeit, Kinder zu unterrichten. Manche gute Seele mag wie geboren dazu sein, versteht es vortrefflich und hat Freude daran, andren ist es eine harte Aufgabe. Mancher ist von Natur sehr ungeschickt dazu, ich glaube aber nicht, dass er dies als Entschuldigung ansehen, sondern sich üben sollte, das Werk lieben zu lernen. Manche Leute um uns her sind zu allem ungeschickt, welches ihnen Schweiß auspressen würde; wir nennen sie einfach faul und treiben sie vorwärts. Es ist nichts Neues, dass einer dem Militärdienst dadurch zu entrinnen sucht, dass er schlechte Gesundheit vorgibt; wir müssen aber in Christi Heer solche Feigheit nicht haben, sondern zu allem und jedem bereit sein. Wenn die Pflicht gebietet, müssen wir uns nötigenfalls dazu zwingen. Wenn die Pflicht klar vorliegt, muss Gehorsam den Widerwillen überwinden. Ich bezweifle nicht, dass Unterrichten für manchen eine schwere Arbeit ist, aber sie muss trotzdem getan werden. Mit Freuden höre ich euch mit Begeisterung darüber reden, welch ein Privilegium es euch ist, Kinder zu unterrichten und glaube euch gern; ich weiß aber auch, dass es eurerseits kein geringes Maß Selbstverleugnung erfordert, Selbstverleugnung, die nicht immer von der Gemeinde anerkannt wird. Fortwährend von einem Sonntag zum andren den unruhigen Knaben und Mädchen biblische Wahrheiten einzuprägen, ist kein leichtes Vergnügen, keine schöne Feierzeit. Es ist eine Arbeit, und eben deshalb hält es nicht schwer, müde zu werden.

Auch das mag wohl zum Ermüden beitragen, dass das Werk ein Jahr nach dem andren dauert. Ich bewundere die Veteranen eurer Armee. Es sollten freilich ebenso wohl alte Garden als neue Regimenter da sein. Warum dieses Werk jungen Anfängern überlassen? Hat nicht David gesagt: „Kommt her, Kinder, höret mir zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren,“ (Ps. 34,12) als er nicht mehr in der Blüte des Lebens war? Warum denn geben so manche das Lehren auf gerade dann, wenn sie am tüchtigsten dazu sind? Haben nicht viele ältere Personen eine Weise, welche sie vorzugsweise befähigt, die Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln? Da sie aus Erfahrung mehr wissen, als die meisten von uns, sollten sie nicht desto geschickter zum Unterrichten sein? Es war mir immer eine Freude, zu den Füßen meines Großvaters zu sitzen, wenn er aus seiner Erfahrung von der Gnade Gottes erzählte. Das Hören des Zeugnisses des achtzigjährigen Greises von der Treue Gottes wäre einen meilenlangen Weg wert gewesen. Es gibt viele Greise und Greisinnen, deren Lebensgeschichte oft unter Kindern erzählt werden sollte, fromme Alte, deren liebevolle Weise und heiteres Wesen ein Beitrag für jede Schule, sowohl für die Kinder als die Lehrer sein würden. Stirb in der Rüstung, wenn deine geistige und physische Kraft es zulässt. – Aber bei allem macht die lange Runde der Arbeit vieler Jahre den Arbeiter schließlich müde, um so mehr, wenn das Werk einförmig geworden ist, wie es ja in manchen Schulen der Fall ist. Du gehst immer wieder in denselben kleinen Raum, sitztest immer auf demselben Stuhl, vor derselben Klasse Knaben. Es ist ja wahr, die Knaben sind nicht dieselben Knaben, aber einer ist doch so sehr dem andren gleich, dass die Klasse immer so ziemlich dieselbe ist. Die Lektionen mögen wechseln, die Wahrheiten sind aber dieselben; das Werk des Unterrichtens ist, dem Säen des Samens gleich, immer wieder so ziemlich dasselbe. Liebhaber von Veränderung werden schwerlich in regelmäßiger Sonntagsschularbeit ein Feld für ihre Veränderlichkeit finden. „Lasset uns aber Gutes tun, und nicht müde werden“ (Gal. 6,9) Bist du erschöpft? Wie lange hast du unterrichtet? Tausend Jahre? Du lächelst,

ich tue es auch, sage aber doch: „Ermüde nicht während irgend einer Zeit der Arbeit, nicht so lang, wie diese.“ Unser Herr verdient es wahrlich, dass wir eine ganze Ewigkeit zu seinem Lobe zubringen, und wir hoffen, sie so zuzubringen. Deshalb lasst uns nicht der wenigen Jahre müde werden, aus welchen das gewöhnliche Leben eines Menschen besteht.

#### XIV.

### Schwere Arbeit und ihr Lohn.



Leitweiliges Laxwerden in christlicher Liebestätigkeit hat seinen Grund in einem niedrigen Gnadenstande! Glaubt ihr das nicht auch? In der Regel kann man nicht von einem Menschen erwarten, was nicht in ihm ist. Du kannst nicht in deine Klasse gehen und dein Werk kräftig tun, wenn du die innere Kraft verloren hast. Du kannst nicht am Worte dienen mit der Salbung des heiligen Gottes, wenn nicht diese Salbung in dir ist. Wenn du nicht in der Nähe Gottes und in der Kraft Gottes lebst, wird die Kraft Gottes nicht durch dich auf die dir anvertrauten Kinder übergehen. Danach zu urteilen, sollten wir uns, wenn wir unzufrieden und niedergeschlagen werden, für geistlich unwohl halten. Lasst uns dann zu uns selbst sagen: „Komm, meine Seele, was fehlt dir? Dieses matte Herz ist ein Zeichen, dass deine Gesundheit gestört ist. Gehe zu dem größten Arzt und empfang von Ihm ein Stärkungsmittel. Komm, zeige dich als Mann! Weg mit diesen Launen! Weg mit der Trägheit! Die Erntezeit wird kommen – deshalb setze den Pflug an.“

Ist nicht ein anderer Grund unsrer Niedergeschlagenheit in der Kälte und Gleichgültigkeit unsrer Mitchristen zu finden? Wir sehen andre das Werk des Herrn nachlässig treiben; während wir selbst voll Feuer sind, finden wir sie eiskalt. Wir kommen unter Gemeindeglieder, denen es ganz gleichgültig zu sein scheint, ob ihre Kinder zum Heiland kommen oder nicht – dadurch sind wir nur zu geneigt, uns entmutigen zu lassen. Die Gleichgültigkeit und Trägheit anderer sollte indes für uns ein desto größerer Antrieb zum Fleiße sein. Wenn in den Händen unsrer Mitarbeiter das Werk unsres Herrn leidet, sollten wir da nicht versuchen, das doppelte zu tun, um dem Mangel abzuhelpfen? Sollten wir uns nicht die Trägen zur Warnung dienen lassen, damit nicht auch wir in denselben lauwarmen Zustand kommen? Zu beweisen, dass auch ich faul sein darf, weil andre es sind, ist eine armselige Logik.

Zuweilen – ich schäme mich fast, es auszusprechen – habe ich von Lehrern gehört, die wegen Mangel an Anerkennung ermüden. Ihre Tätigkeit wird nicht genügend vom Pastor beachtet und gerühmt, auch von ihren Mitarbeitern wird ihnen und ihrer Klasse nicht die erwartete Aufmerksamkeit geschenkt. Ich will nicht viel über diese Ursache der Ermüdung sagen, da sie eigentlich zu gering, ganz eines Christen unwürdig ist. Anerkennung! Wer wollte denn die in dieser Welt erwarten! Das jüdische Volk verachtete und verwarf seinen König, und sogar wenn wir so heilig wären wie der Herr Jesus, würden wir schwerlich richtig beurteilt und gehörig anerkannt werden. Was schadet's auch? Wenn wir nur Gott wohlgefallen, so brauchten wir uns nicht zu grämen, wenn auch alle an uns vorübergingen.

Aber vielleicht ist das Werk an und für sich selbst etwas mehr Entschuldigung für unsre Ermüdung Es ist keine leichte Arbeit, auf dem Wege und unter Dornen zu säen,

schwer, den guten Samen auf steinigten Boden zu streuen. Wohl, hätte ich dies lange Jahre getan, so würde ich unter dem Beistand des Heiligen Geistes zu mir selbst sagen: „Ich werde nicht mein Werk aufgeben, weil ich keine Belohnung dafür empfangen habe. Sehe ich doch in dem Gleichnis des Herrn, dass drei Samenfelder keine Frucht trugen, dafür hatte aber der eine Acker desto reicheren Erfolg. Wer weiß, vielleicht habe ich jetzt mein drei erfolgloses Säen hinter mir und die Zeit ist gekommen, dass ich mich meines vierten freue, wo der Same auf guten Boden fallen wird.“ Es ist schade, wenn wir nach einigen Jahren rauer Arbeit jetzt alles aufgeben wollten, jetzt, da uns die liebliche Frucht unsrer früheren Arbeit in Aussicht steht. Es wäre schade, wenn du, nachdem du deine Klasse bewältigt und den Weg zu einem Segen bereitet hast, davonlaufen wolltest. Je mehr Schwierigkeiten du überwunden hast, desto weniger gibt es jetzt zu überwinden. Wer viele Meilen einer rauen Fahrt hinter sich hat, braucht diese Meilen nicht wieder zu machen, er darf nicht an Rückgang denken. Rückgang würde eine Schande und wohl gar gefährlich sein. Die Hand an den Pflug legen und zurückziehen, würde beweisen, dass wir des Himmelreichs unwürdig sind. Wären hundert Gründe zur Aufgabe deines Glaubenswerkes vorhanden, so gäbe es gewiss fünfzigtausend zur Fortsetzung desselben. Mag es auch viele Ursachen zum Müdewerden geben, es gibt doch viel mehr zur Ausdauer. Mögen wir auch müde sein und zuweilen die Müdigkeit sehr fühlen, lasst uns des Herrn harren, so werden wir auffahren mit Flügeln wie Adler, unsre Müdigkeit vergessen, werden stark werden in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Die Aussicht auf Belohnung bietet uns reichlich Ermutigung. „Zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören.“ (Gal. 6,9)

Die Erntezeit wird nicht ausbleiben. Unsre Hauptarbeit ist, durch Unterweisung in der Wahrheit, Gott zu verherrlichen, mögen Seelen gerettet werden oder nicht. Ich stimme indes keineswegs der Behauptung bei, dass wir jahrelang, ja, unser ganzes Leben lang mit der Verkündigung des Evangeliums fortfahren mögen ohne Erfolg. Man sagt: „Paulus mag pflanzen und Apollos mag begießen, aber Gott gibt das Gedeihen.“ Ich möchte mir aber diese Stelle in der Bibel zeigen lassen. Ich lese in meiner Bibel: „Ich (Paulus) habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben.“ (1. Kor. 3,6). Es ist nicht die geringste Absicht vorhanden, uns zu lehren, dass, wenn Paulus pflanzte und Apollos begoss, Gott willkürlich das Gedeihen verweigern würde. Alle Ehre gebührt zwar dem Herrn, jedoch ehrliche Arbeit wird nicht verachtet. Damit soll keineswegs gesagt sein, dass zwischen Unterweisung in der Wahrheit und Bekehrung dieselbe Beziehung ist wie zwischen Ursache und Wirkung, so dass sie unbedingt verbunden sind; ich möchte aber doch behaupten, dass beide der Regel des Himmelreiches gemäß durch die Kraft des Heiligen Geistes verbunden sein sollten. Manche Ursachen bringen keine Wirkungen hervor, weil gewisse Hindernisse hemmend in den Weg treten. Jemand mag das Evangelium vielleicht in verkehrtem Geiste lehren, das muss ja den Segen verderben. Ein anderer lehrt es vielleicht nur teilweise, oder in verkehrter Weise. Gott mag es ja nicht ohne allen Segen lassen, aber der Prediger hemmt durch verkehrte Weise, in welcher er die Wahrheit verkündigt, den Segen sehr. Man darf es als Regel annehmen, dass die Wahrheit Gottes, mit Gebet, in der Furcht des Herrn verkündigt von einem Mann, in welchem der Heilige Geist wohnt, die Wirkung hervorbringen wird, die ihr natürlich ist. Wie der Regen nicht zum Himmel emporsteigt, und die Schneeflocken keine Flügel annehmen, um sich in die Luft zu schwingen, so wenig wird das Wort Gottes je leer zu Ihm zurückkommen, sondern tun, was Ihm gefällt. Wir haben unsre Kraft nicht umsonst zugebracht. Nicht ein kleines Mädchen gelehrter Vers, nicht ein in das Ohr eines übermütigen Knaben gefallener Text, nicht eine ernste Warnung, die einem beharrlichen Sünder vorgehalten, kein liebevolles Abschiedswort, das an ältere Mädchen gerichtet

wurde, – keins von allem wird ohne den einen oder andren Erfolg zur Verherrlichung Gottes dienen. Und, alles als eine Masse zusammengenommen, mag auch diese Handvoll Samen von den Vögeln gefressen werden und jene Handvoll auf Felsen und steinigem Boden verdorren, doch wird als Ganzes der Same in genügender Fülle ausgehen zum reichen Lohn des Sämanns und des Gebers des Samens. Wir wissen, dass unsre Arbeit in dem Herrn keine vergebliche ist. Gehe mit der Überzeugung in deine Klasse: „Ich werde nicht vergeblich arbeiten, noch meine Kraft umsonst zubringen.“ „Dir geschehe nach deinem Glauben!“ (Mt. 9,10) Nimm ein kleines Maß, und es wird dir mit dem Manna des Erfolges gefüllt werden, wenn du aber ein Omer nimmst, wirst du reichlich, ja, die Fülle haben. Glaube an die Macht der Wahrheit, die du verkündigst. Glaube an die Macht Christi, von welchem du redest. Glaube an die allmächtige Kraft des Heiligen Geistes, dessen Hilfe du in inbrünstigem Gebet herabgerufen hast. So gehe ans Säen und rechne auf eine Ernte. Lasset uns Gutes tun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.“ Wir werden ernten. Es heißt nicht: „Wir sollen das Werk tun und unsre Nachfolger sollen nach unsrem Hingang ernten.“ Das ist ja manchmal der Fall, aber auch darüber sollen wir uns freuen. Aber auch wir sollen ernten. Wir, ihr und ich, sollen unsre Garben haben. Die Fläche, welche ich bearbeitet und mit Tränen benetzt habe, wird mir meine Garben einbringen, und ich werde sie persönlich ernten. Ich werde ernten. „Ich habe nie viel von mir selbst als Lehrer gehalten,“ sagt einer, „ich habe immer das Gefühl, dass ich nicht dazu befähigt bin, und es fällt mir auf, dass der Oberlehrer mir nur die kleinsten Kinder anvertraut hat – es freut mich aber sehr, zu hören, dass ich ernten werde. Vielleicht wird ein gerettetes Lämmlein des Herrn mein Teil sein.“ Wer noch nie geerntet hat, der möge doch anfangen zu hoffen. Ihr Lehrer, die ihr immer pünktlich seid, (natürlich, wer nicht pünktlich ist, dem ist nicht viel an der Ernte gelegen) und ihr ernstest Lehrer – denn wem es nicht Ernst ist, der wird auch nicht ernten – aber ihr pünktlichen, ernstest, gebetsvollen Lehrer, ihr werdet ernten. Manche Lehrer gehen nicht zum Ernten aus und werden sich dessen nicht freuen. Ich rede aber jetzt zu wirklichen, fleißigen, ernstest Sonntagsschullehrern, welche die Sache von Herzen betreiben und doch keinen Erfolg sehen. Unsrem Texte gemäß werdet ihr ernten. Kommt, meine beharrlichen Mitarbeiter, lasst uns nicht den Mut verlieren; „zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören.“ Ihr werdet mit andren euer Teil haben. Ob es euch auch ist, als ob ihr das Werk aufgeben müsstet, ihr werdet ernten. Nachdem ihr so lange gesäet habt, hört nicht auf zu wirken, jetzt, da die Erntezeit so nahe ist. Wäre ich ein Landmann und gäbe meine Landwirtschaft auf, ich würde es tun, ehe ich meinen Weizen gesäet. Wenn ich aber alles gepflügt und gesäet hätte, würde ich nicht zu meinem Eigentümer sagen: „Es sind noch sechs Wochen bis zur Ernte, und ich möchte, dass ein andrer Pächter das Gut übernehme.“ O, nein. Ich würde vielmehr bleiben, bis die Ernte eingeheimst und der Weizen an den Markt gebracht wäre; ich würde wünschen, meinen Lohn zu haben. So wartet auf die Belohnung, besonders ihr, die ihr entmutigt seid – zu seiner Zeit werden wir ernten.“ Auch die, die am wenigsten von ihrem Werk gedacht, vielleicht am wenigsten Glauben geübt, viel geseufzt und gestöhnt haben, auch die werden, wenn sie nicht müde werden, zu seiner Zeit ernten.

Welcher Lohn könnte dem der Bekehrung dieser unsterblichen jungen Seelen gleich sein! Ist es nicht nächst der Gemeinschaft mit dem Herrn die größte Freude, die uns hienieden zu teil werden kann, die Kleinen zum Heiland zu führen?

Die Sonntagsschule von einem weiten Gesichtskreise aus betrachtet, liegt meiner Ansicht nach euer Lohn teilweise darin, ein Geschlecht gottesfürchtiger Leute aufzuziehen. Was wir auch tun mögen, wir vermögen nicht, die großen Massen Londons zu erreichen.

Ihr mögt in irgend welche evangelische Versammlung gehen, so werdet ihr bald an dem Gesang merken, dass der größte Teil der Versammelten vertraut mit geistlichen Liedern ist. Wir wissen nicht, wie die Zehntausenden zu erreichen; ihr habt es in der Hand. Ihr erreicht sie, während sie klein sind, ihr lasst sie nach Hause gehen, damit sie ihren Vätern, die selbst nicht kommen und sie singen wollen, die Lieder vorsingen. Sie gehen und erzählen ihren Müttern von Jesus – die Kinder Londons sind also unsre Stadtmissionare. Sie sind Christi Boten in Häusern, wo Prediger gänzlich ausgeschlossen sind, Ihr unterweist sie, und wenn ihr euer Werk wohl ausrichtet – und ich möchte euch besonders dringend bitten, treu auf das verbindende Glied zwischen euren älteren Klassen und der Gemeinde zu sehen – wenn ihr also euer Werk wohl ausrichtet, werden wir bald mehr Gotteshäuser, mehr ernste Prediger brauchen; werden doch die Leute sich mehr nach dem Gotteshause hingezogen fühlen. Welch eine herrliche Zeit wird das Erscheinen dieses Tages für die Diener am Worte sein! In einigen Dörfern Englands und besonders Schottlands bleibt keiner zu Hause, wenn die Türen der Gotteshäuser offen sind. Alle gehen zur Kirche oder zum Versammlungshause. Leider ist es nicht so in London! Wir haben Hunderte und Tausende, die nicht daran denken, dass der Sonntag der Tag des Herrn ist. Wir haben, wie ich fürchte, mehr als eine Million Mitbürger, die so selten in ein Gotteshaus gehen, dass sie gewohnheitsmäßig fehlen. Es wäre etwas Großes, wenn durch euch Sonntagsschullehrer hier Wandel geschafft würde und wir durch euch Millionen Kirchenbesucher bekommen würden.

Ferner bin ich der guten Zuversicht, dass eurer noch ein Lohn wartet, nämlich der, dass ihr die ganze Bevölkerung mit christlicher Wahrheit sättigen werdet. Alle Kinder lernen jetzt lesen. Sollen sie so lesen lernen, dass sie Strolche und Diebe, oder so, dass sie Kinder des lebendigen Gottes werden? Sehr viel davon hängt von euch ab. So viel an euch ist, werdet ihr Sorge tragen, die Kinder mit guter Literatur bekannt zu machen. Ich vertraue, dass euer Sauerteig den ganzen Teig unsres Landes durchsäuern wird; dass ihr das Mittel sein werdet, den sittlichen Ton der Gesellschaft zu verbessern, dass, wie ein Geschlecht dem andren folgt, wir demgemäß ein Volk sehen werden mit christlicher Erkenntnis und christlichen Gedanken, ein Volk, das sich in jeder Hinsicht durch Gerechtigkeit und Wahrheit auszeichnet.

## XV.

### Wie christliche Arbeiter mit Nutzen lesen.



itter zu beklagen ist es, dass unsre Zeit vorzugsweise eine Zeit des Magazin-, des Tageblätter- und des Zeitschriftenlesens ist, aber leider nicht eine Zeit des Bibellesens, wie sie es sein sollte. Die alten Puritaner pflegten nur einen geringen Vorrat an anderer Literatur zu haben; in dem Buch der Bücher, der Bibel, fanden sie eine ganze Bibliothek. Und wie lasen sie ihre Bibel! Im Vergleich mit den Predigten dieser Meister der Theologie, dieser puritanischen Geistlichen – wie wenig von der Schrift finden wir in modernen Predigten! Fast jeder Satz der alten Puritaner wirft ein

Seitenlicht auf einen Bibeltext, nicht nur auf den, über welchen sie predigen, sondern im Lauf der Rede fällt auch auf manchen andren ein neues Licht. Sie werfen vermischtes Licht von andren gleichlaufenden und nicht gleichlaufenden Schriftstellen und leiten so ihre Leser an, Schrift mit Schrift, geistliche Dinge mit geistlichen zu erklären. Ich wollte zu Gott, dass wir Pastoren uns dichter an das großartige alte Buch hielten. Was für belehrende Prediger würden wir dann sein, ob wir auch in „modernen Gedanken“ unwissend und hinter den Zeiten zurück wären. Seid versichert, wenn wir uns ganz dicht an das Wort Gottes hielten, würden wir unsrer Zeit weit voraus sein. Für euch, die ihr nicht zu predigen habt, ist das Wort Gottes die beste Nahrung. Predigten und Bücher mögen immerhin ganz gut sein, jedoch Ströme, die in langer Entfernung über Meeresgrund fließen, sammeln nach und nach etwas von dem Boden, durch welchen sie fließen und verlieren die kühle Frische, mit welcher sie der Quelle entspringen. Die Wahrheit ist am köstlichsten, wo sie dem geschlagenen Fels entspringt; hat sie doch bei ihrem ersten Strom nichts von ihrem himmlischen Wesen und ihrer Lebenskraft verloren. Es ist immer besser, aus der Quelle zu trinken, als aus dem Teich. Ihr werdet finden, dass das Lesen des Wortes Gottes selbst, es selbst lesen, mehr als Anmerkungen darüber, der sicherste Weg zum Wachsen an Gnade ist. Trinkt also von der unverfälschten Milch des Wortes Gottes und nicht von der abgerahmten Milch oder der Milch und dem Wasser des menschlichen Wortes.

Manches, was anscheinend Bibellesen ist, ist es eigentlich gar nicht. Die Verse verschwinden unter dem Auge, die Sätze gleiten über das Gemüt, es ist aber kein richtiges Lesen. Ein alter Prediger pflegte zu sagen, das Wort habe heutzutage mächtig freien Lauf, denn es gehe ins eine Ohr herein und aus dem andren hinaus. So ist es, wie's scheint, mit manchen Lesern: sie können sehr viel lesen, weil sie eigentlich nichts lesen. Das Auge sieht zwar hin, aber das Gemüt ruht nie. Die Seele lasst sich nicht von der Wahrheit erleuchten und bleibt nicht dabei. Sie fliegt über die Landschaft wie ein Vogel, baut aber kein Nest darin und findet keine Ruhe für seinen Fuß. Solches Lesen ist kein Lesen. Das Wesen wahren Lesens ist Verständnis Lesen hat einen Kern; die bloße Schale hat wenig Wert. Im Beten ist ein etwas, was Beten im Gebet ist; im Lobsingen ist ein Loben im Gesang, ein inneres Feuer starker Anbetung, welches das Leben des Hallelujas ist. So ist

es mit dem Fasten und dem Lesen der Schrift. Es gibt ein inneres Lesen, ein Kernlesen – ein wahres, lebendiges Lesen des Wortes. Dies ist die Seele des Lesens; wo sie fehlt, ist das Lesen eine mechanische Übung und zu nichts nütze.

Es ist gewiss, dass durch den Weg des Verständnisses der Seele der Segen des Lesens zukommen muss. Wenn der Hohepriester in das Heilige ging, zündete er stets, ehe er den Weihrauch auf dem ehernen Altar anzündete, den goldenen Leuchter an, als ob er damit zeigen wollte, dass das Gemüt erleuchtet sein muss, bevor es sich gehörig zu dem göttlichen Gegenstand erheben kann. Der Liebe zu Gott muss die Erkenntnis Gottes vorangehen; ehe wir uns der göttlichen Dinge erfreuen können, muss eine Erkenntnis der geoffenbarten göttlichen Dinge vorhanden sein. Wir müssen versuchen, so weit wir es zu fassen vermögen, zu erforschen, was Gott mit diesem und was Er mit jenem meint; sonst mögen wir immerhin das heilige Buch küssen, ohne es zu lieben; wir mögen es dem Buchstaben nach ehren und doch wenig Ehrfurcht vor dem Herrn haben, der in diesen Worten zu uns redet. Du wirst nie Trost für deine Seele schöpfen aus etwas, was du nicht verstehst, ebenso wenig Anweisung fürs Leben finden aus etwas, was du nicht begreifst; ebenso wenig kann etwas, was du nicht verstehst, einen praktischen Einfluss auf deinen Charakter haben.

Wenn wir uns zum Studium der Heiligen Schrift anschicken, sollen wir uns bemühen, dass unser Gemüt ganz wach dazu ist. Wie's mir scheint, sind wir nicht immer zum Bibellesen geschickt. Es wäre gewiss manchmal besser, uns zu besinnen, ehe wir das heilige Buch aufschlagen. „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du auf stehst, ist ein heiliges Land“ (2. Mose 3,5) Du bist vielleicht soeben mit ängstlichen Sorgen und Gedanken über dein weltliches Geschäft heim gekommen und kannst nicht sofort das heilige Buch nehmen, um seine himmlischen Tiefen zu ergründen. Wie du einen Segen auf die irdische Speise herabrufst, ehe du dich ans Essen begibst, so wäre es eine gute Regel, um Segen zu bitten, ehe du die himmlische Speise nimmst. Bitte den Herrn, dass Er dir die Augen stärke, ehe du in das ewige Licht der Schrift schaust. Wie die Priester vor Anfang ihres heiligen Werkes die Füße in dem Waschbecken wuschen, so wäre es gut, die Augen der Seele zu waschen, mit welchen du auf das Wort Gottes blickst, ja, wenn ich es sagen darf, sogar die Finger zu waschen, die leiblichen Finger, mit welchen du ein Blatt nach dem andren umschlägst – damit du ein heiliges Buch auch auf heilige Weise behandeln mögest. Sage zu dir selbst: „Komm, meine Seele, erwache! Du hast nicht vor, die Zeitung zu lesen, bist nicht daran, die Blätter eines menschlichen Dichters zu durchblättern und dich von seiner zündenden Poesie blenden zu lassen. Du willst vielmehr deinem Gott sehr nahe kommen, der in dem Worte thront, wie ein gekrönter Monarch in seiner Halle. Erwache, meine Ehre; alles, was in mir ist, erwache! Wenn ich auch in diesem Augenblicke Gott nicht loben und verherrlichen mag, so will ich doch betrachten, was mich dazu führen kann, deshalb ist dies eine Tat der Anbetung. Deshalb rege dich, meine Seele, rege dich, und neige dich nicht schläfrig vor dem erhabenen Throne des Ewigen.“ Das Lesen der Heiligen Schrift ist unsre geistliche Mahlzeit. Rühre die Trommel und rufe jede geistliche Fähigkeit an des Herrn eignen Tisch, um sich zu erfreuen an dem Festmahl, das jetzt eingenommen werden soll; oder lass vielmehr die Kirchenglocken wie zum Gottesdienst erklingen. Sollte doch das Lesen und Betrachten der Heiligen Schrift eine nicht minder feierliche Handlung sein, als wenn wir Sonntags in den Höfen des Hauses des Herrn den Psalm anstimmen.

Um zu verstehen, was du liesest, musst du darüber sinnen. Manche Abschnitte der Heiligen Schrift liegen klar vor uns, wie ein gesegnetes Gewässer, das ein Lamm durchwaten kann; es gibt aber auch Tiefen, in welchen unser Geist eher ertrinken, als mit

Vergnügen hindurch schwimmen möchte, wenn er unbedacht an dieselben käme. Es gibt Schrifttexte, die dazu gemacht sind, uns zum Nachsinnen zu bringen. Unser himmlischer Vater braucht dies als Mittel, um uns durch das Hineinversenken in göttliche Geheimnisse für den Himmel auszubilden. Deshalb gibt Er manchmal dem Worte eine ziemlich dunkle Form, um uns die Süßigkeit desselben erst durch ernstes Nachdenken finden zu lassen. Er hätte es ja so aussprechen können, dass wir es sogleich hätten verstehen können, es ist aber nicht in allen Fällen so sein heiliger Wille gewesen. Mancher Vorhang, der über die Schrift geworfen ist, ist's nicht dazu, um dem Fleißigen die Bedeutung zu verhüllen, sondern um den Geist zur Tätigkeit zu zwingen. Tut doch der Fleiß des Herzens im Erforschen des göttlichen Sinnes dem Herzen mehr gut, als die Erkenntnis selbst. Betrachtung und sorgsames Nachdenken üben uns und stärken die Seele zur Aufnahme von noch erhabeneren Wahrheiten. Ich habe gehört, dass in alten Zeiten Mütter in den Balearischen Inseln, welche ihre Knaben gern zu guten Schleuderern machen wollten, ihr Mittagsessen über sie setzten, wo sie es nicht erreichen konnten ohne mit einem Stein danach zu werfen. Ähnlich macht es unser Herr. Damit wir gute Schleuderer werden, legt Er eine köstliche Wahrheit an einen erhöhten Platz, wo wir sie nicht erreichen können ohne danach zu schleudern, bis wir das Ziel erreichen und Nahrung für unsre Seele finden. Wir haben dann die doppelte Wohltat: die der Erlernung der Kunst des Nachdenkens und des Erreichens der köstlichen Wahrheit, welche durch das Sinnen in unsren Bereich gekommen ist. Wir müssen nachdenken. Diese Trauben geben keinen Wein, wenn wir sie nicht treten. Diese Oliven müssen unter die Maschine, müssen immer wieder gepresst werden, damit das Öl herausfließe. Bei einem Körbchen mit Nüssen ist an dem kleinen Loch, das durch die Schale gebohrt ist, leicht zu erkennen, welche Nuss angefressen ist. Es ist nichts weiter, als ein kleines Loch, innerhalb der Schale ist das kleine Insekt, das den Kern frisst. Wohl, es ist etwas Großes, durch die Schale des Buchstaben zu bohren, innerhalb des Wortes Gottes und von demselben zu leben, nachdem man die Schale durchdrungen und das innerste Geheimnis des gesegneten Evangeliums erreicht hat. Das Wort Gottes ist immer dem am köstlichen, der davon lebt. Als ich eines Tages unter einer umfangreichen Buche saß, gewährte es mir große Freude, mit forschenden Blicken auf die Eigentümlichkeiten dieses wundervollen Baumes zu schauen, der anscheinend mit einer Intelligenz begabt ist, die andre Bäume nicht haben. Ich bewunderte die Buche sehr, dachte aber bei mir selbst, ich schätzte eigentlich den prächtigen Baum nicht halb so sehr, wie jenes Eichhörnchen drüben es tue. Ich sehe es springen von einem Zweig zum andren und bin gewiss, dass es die alte Buche hochschätzt, weil es irgendwo in einem hohlen Platze sein Heim hat; diese Zweige bieten ihm Schutz, diese Buchnüsse seine Nahrung. Es lebt von dem Baum. Er ist seine Welt, sein Spielplatz, seine Kornkammer, sein Heim; ja, er ist ihm alles. Das ist er nicht mir; ich finde anderswo Ruhe und Nahrung. Es wäre gut für uns, wenn wir in Bezug auf Gottes Wort wie Eichhörnchen und Buche wären, dass wir in und von dem Worte Gottes lebten. Wir werden die Leute sein, welche den Nutzen daraus ziehen, wenn wir es zu unsrer Speise, unsrer Arznei, unsrem Schatz, zu unsrer Waffenrüstung, unsrer Ruhe und unsrer Freude machen. Möge der Heilige Geist uns dazu leiten und das Wort Gottes unsrer Seele köstlich machen!

Brauche alle Mittel und Hilfsquellen zum Verständnis der Heiligen Schrift. Als Philippus den Kämmerer aus dem Mohrenland (Apg. 8) fragte: „Verstehst du auch, was du liesest?“ antwortete er: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ Darauf stieg Philippus zu ihm auf den Wagen, tat seinen Mund auf und predigte ihm das Evangelium von Jesu! – Es gibt solche, die unter dem Vorwand, von dem Heiligen Geist gelehrt zu sein, sich weigern, durch Bücher oder lebende Menschen sich belehren zu lassen. Dies ist kein Ehren des Geistes Gottes, sondern vielmehr ein Entehren. Gibt Er doch manchem Diener mehr Licht

als andren – dies ist ganz klar – und sie sind verpflichtet, dieses Licht andren mitzuteilen und es zum Wohl der Gemeinde zu gebrauchen. Wenn aber der andre Teil der Gemeinde dieses Licht abweist, zu welchem Zweck hat denn der Geist es gegeben? Damit wäre ja gesagt, dass irgendwie in der Austeilung der von dem Heiligen Geist verwalteten Gaben und Gnaden ein Missbrauch obwalte. Das kann aber nicht sein. Dem Herrn Jesus gefällt es, einigen seiner Diener mehr Erkenntnis und Einsicht seines Wortes zu geben, als andren, und es ist an uns, freudig anzunehmen, was Er uns gibt auf die Weise, wie's Ihm gefällt. Es wäre sehr vermessen, zu sagen: „Wir wollen nicht den himmlischen Schatz, der in irdenen Gefäßen vorhanden ist. Wenn Gott selbst uns aus seiner eignen Hand und nicht durch das irdene Gefäß den Schatz geben will, so wollen wir ihn wohl annehmen; wir halten uns aber für zu weise, für zu himmlisch gesinnt, überhaupt für zu geistlich, als dass uns etwas an Juwelen in irdenen Gefäßen gelegen wäre. Wir wollen weder jemand hören noch etwas lesen, als nur die Bibel selbst; wollen auch kein Licht annehmen, ausgenommen das, welches durch eine Spalte in unsrem eignen Dach hereinkommt. Wir wollen nicht durch die Leuchte anderer sehen, würden lieber in der Finsternis bleiben.“ Lasst uns nicht in solche Torheit verfallen. Lasst das Licht von Gott kommen, und ob auch durch ein Kind gebracht, wir wollen es freudig annehmen.

Beim Bibellesen sollen wir den geistlichen Sinn des Wortes zu ergründen suchen. Unser Herr sagt: „Habt ihr nicht gelesen?“ (Mt. 12,3), und abermals (Vers 5): „Habt ihr nicht gelesen?“ und fährt dann fort: „Wenn ihr aber wüsstet, was das sei,“ – und die Bedeutung ist etwas sehr Geistliches. Sein aus dem Propheten Hosea angeführter Text ist: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer.“ – Nun, die Pharisäer und Schriftgelehrten gaben viel auf den Buchstaben, auf das Opfer, das Töten des Bocks u.s.w., übersahen aber die geistliche Bedeutung der Stelle: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer.“ Sie dachten nicht daran, dass Gott es lieber ist, dass wir uns um unsre Mitmenschen kümmern, als um äußere Zeremonialgesetze in Bezug auf Hunger und Durst und infolgedessen auf den Tod irgend eines der Geschöpfe, die Gottes Hand gemacht hat. Sie hätten über das äußere in den geistlichen Sinn eindringen sollen – und so sollte es auch mit uns, mit all unsrem Bibellesen sein.

Dies sollte beim Lesen historischer Abschnitte der Fall sein. „Habt ihr nicht gelesen, was David tat, da ihn und die mit ihm waren, hungerte? Wie er in das Gotteshaus ging, und aß die Schaubrote, die ihm doch nicht ziemten zu essen, noch denen, die mit ihm waren, sondern allein den Priestern? Dies war ein Stück Geschichte, und hätte so gelesen werden sollen, dass die Leser geistliche Belehrung drin gefunden hätten. Ich habe manchmal in den Geschichten eine größere geistliche Tiefe gefunden, als in den Psalmen. Wenn man den innern, geistlichen Sinn einer Geschichte erreicht, ist man oft erstaunt über die wunderbare Klarheit, die wirkliche Gewalt, mit welcher die Lehre einem in die Seele dringt. Manche der wunderbarsten Geheimnisse der Offenbarung sind besser zu verstehen, wenn sie uns in Geschichten vor die Augen geführt werden, als durch wörtlichen Ausspruch. Wenn wir zur Erklärung der Illustration die Tatsache haben, so erweitert und belebt die Illustration die Tatsache. Als z. B. Unser Herr selbst uns erklären wollte, was Glauben sei, gab Er uns die Geschichte von der ehernen Schlange, und wer, der je diese Geschichte gelesen, muss nicht zugeben, dass er durch das Bild der Sterbenden, die vom Schlangenbiss getroffen, zu der ehernen Schlange aufblickten und lebten, eine bessere Idee vom Glauben erhalten hat, als von jedweder Beschreibung, sogar seitens des Apostels Paulus, wie wundervoll er auch erklären und beschreiben mag!

Ganz dasselbe gilt von allen zeremoniellen Vorschriften, wie der Heiland fortfährt zu sagen: „Habt ihr nicht gelesen im Gesetz, wie die Priester am Sabbat im

Tempel den Sabbat brechen, und sind doch ohne Schuld?“ Es gibt im alten Gesetz keine einzige Vorschrift, die nicht einen innern Sinn, eine innere Bedeutung hätte. Wende dich also nicht vom dritten Buch Mose ab, sage nicht: „Ich kann diese Kapitel aus dem zweiten und vierten Buch Mose nicht lesen. Sie berichten nur von den Stämmen, von ihren Lagerplätzen in der Wüste und ihrer Marschroute, vom Tabernakel und den Geräten, oder über goldene Knöpfe und Gefäße, über Bretter, Säulen, kostbare Edelsteine, über blaues und scharlachrotes, feines Leinen.“ O, nein, sieh' vielmehr nach dem innern Sinn. Forche gründlich, denn wie in eines Königs Schatzkammer das, was am sorgsamsten verschlossen und am schwierigsten zu erreichen ist, der ausgesuchteste Juwel der Schatzkammer ist, so ist es mit der Heiligen Schrift.

Seid ihr je in der Bibliothek des Britischen Museums gewesen? Es gibt dort manche Bücher, die der Besucher herunter nehmen darf. Es gibt andre Werke, die nicht ohne ein Billett zu haben sind, aber noch andre, die man nicht ohne eine besondere Erlaubnis sehen darf. Mit dieser Erlaubnis versehen, werden einem Türen ausgeschossen, Schachteln geöffnet, und während man den Inhalt besichtigt, steht ein Wächter dabei. Es wird einem kaum gestattet, einen Blick auf das Manuskript zu werfen, als ob befürchtet würde, man könne durch bloßes Anschauen einen Buchstaben wegwischen. Es ist ein so kostbarer Schatz, in der ganzen Welt ist kein zweites Exemplar davon zu finden, deshalb ist nicht leicht dranzukommen. Gerade so sind im dritten Buch Mose, im Hohenliede u.s.w. auserwählte, kostbare Lehren des Wortes Gottes eingeschlossen, zu welchen man nicht ohne viel Ausschließen von Türen gelangen kann. Der Heilige Geist selbst muss bei uns sein, sonst werden wir nie zu dem unschätzbaren Schatz gelangen. Die hohen Wahrheiten sind so sorgsam verborgen, wie die kostbaren fürstlichen Kronjuwelen; deshalb lest nicht nur, sondern forscht auch. Gebt euch nicht zufrieden, bis ihr die geistliche Bedeutung eines Zeremonialgesetzes erfasst habt. Das ist rechtes Lesen. Ihr habt erst dann wirklich gelesen, wenn ihr den Geist der Sache verstanden habt.

Wer das wunderbare Buch recht liest, dem wird es tausend Hilfsquellen bieten. Je mehr ihr die Worte versteht, desto mehr werdet ihr es schätzen; bei zunehmendem Alter wird auch das Buch mit euch wachsen und wird noch im Greisenalter euer Gebetshandbuch sein, wie es euch früher als Kind ein liebliches Geschichtenbuch war. Und doch wird es euch immer ein neues Buch sein – eine eben so neue Bibel, als ob sie erst gestern gedruckt worden wäre, und als ob bis jetzt niemand ein Wort davon gesehen hätte, wird euch freilich um all der sie umgebenden Erinnerungen nur noch desto köstlicher sein. Bei wie manchem Abschnitt werden uns liebliche Erfahrungen aus unsrer Lebensgeschichte einfallen, die uns bis in Ewigkeit unvergesslich bleiben und für ewig mit Gnadenerhebungen verwoben bleiben werden! Möge der Herr uns lehren, das Buch des Lebens zu lesen, das Er uns hienieden aufgetan hat, so dass wir unsre Urkunde klar lesen mögen in jenem andren Buch der Liebe, das wir bis dahin noch nicht gelesen haben, das aber am letzten großen Tage geöffnet werden wird!

## XVI.

### Nehmt euch der Kinder an!



aum sollte man glauben, dass es viele Christen gibt, die überhaupt nichts von Sonntagsschulen wissen. Vielleicht haben sie im Laufe von zwanzig Jahren nie eine solche Schule besucht oder sich darum gekümmert. Sie würden ja allenfalls Berichte von Erfolg derselben anhören, wenn sie aber nichts davon hören, so ist's ihnen auch recht. In den meisten Gemeinden findet man eine Anzahl eifriger junger Leute, die sich dem Sonntagsschulwerk hingeben; es gibt aber leider auch viele, welche der Schule eine große Stütze sein könnten, die nie den Versuch machen. Sie wären ja entschuldigt, wenn sie andre Liebesarbeit täten, sie sind aber leider ohne jedwede christliche Tätigkeit, bloße Zeitverschwender, während sie dieses Werk, das ihnen so nahe liegt, ihnen zugänglich ist und ihres Beistandes bedarf, völlig vernachlässigen. Ich will nicht damit sagen, dass hier solche Faulenzer anwesend sind, fürchte aber doch, dass wir nicht ganz frei von solchen sind. Das Gewissen wird bei den Schuldigen schon das seine tun.

Kinder müssen gerettet werden, sie können es und sollen es durch Werkzeuge. Kinder können gerettet werden, wenn sie noch Kinder sind. Er, der gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes,“ hat nie beabsichtigt, dass seine Gemeinde sagen sollte: „Wir wollen uns gelegentlich nach den Kindern umsehen, wenn sie zu Jünglingen und Jungfrauen herangewachsen sind.“ Es war vielmehr seine Absicht, dass es Gegenstand des Gebets und ernster Bemühungen sein solle, dass Kinder als solche zu Gott bekehrt würden. Die Bekehrung eines Kindes schließt dasselbe Werk göttlicher Gnade ein und hat dieselben gesegneten Erfolge wie die eines Erwachsenen. Bei dem Kinde ist es ja auch die Errettung der Seele vom Tode und das Bedecken vieler Sünden, es ist aber überdies die große Freude vorhanden, dass durch die Bekehrung der Kleinen ein großes vorbeugendes Werk geschieht. Bekehrung bewahrt ein Kind vor einer Menge Sünden. Wenn Gott deinen Unterricht an einem muntern kleinen Burschen segnet, wie glücklich wird das Leben dieses Knaben sein im Vergleich mit dem, was es geworden wäre. Wenn er in Sünde und Schande aufgewachsen und erst in späteren Jahren zum Herrn gekommen wäre! Es ist die höchste Weisheit und wirkliche Klugheit, zu beten, dass unsre Kinder ihre jugendlichen Herzen dem Heiland übergeben mögen. Dass der verlorne Sohn wiedergefunden wird, ist ja erfreulich, jedoch zu verhüten, dass er je ein verlornen Sohn wird, ist besser. Den Dieb und Trunkenbold zurückzubringen, ist ja lobenswert; aber so zu handeln, dass der Knabe nie ein Dieb noch ein Trunkenbold wird, ist weit besser. Eben deshalb steht das Sonntagsschulwerk in der Liste der menschenfreundlichen Bestrebungen sehr hoch, und Christen sollten es mit allem Ernst treiben. Wer ein Kind von dem Irrtum seines Weges bekehrt, bedeckt sowohl eine Menge Sünden, als dass er ihnen vorbeugt.

Überdies gibt es der Gemeinde Aussicht, mit den besten Männern und Frauen versehen zu werden. Die Samuele und Salomos der Gemeinde wurden in ihrer Jugend zur

Frömmigkeit angeleitet; die Davids und Josias waren schon zarten Herzens, als sie noch zart an Jahren waren. Lest nur die Lebensgeschichte der ausgezeichnetsten Diener Gottes, und ihr werdet gewöhnlich finden, dass die Geschichte ihres Christenlebens früh anfing. Ob es auch nicht unerlässlich notwendig sein mag, so ist es doch zum Wachstum eines wohlentwickelten christlichen Charakters sehr erwünscht, dass sein Grund auf das Fundament jugendlicher Frömmigkeit gelegt wird. Ich erwarte nicht, dass für gewöhnlich die Gemeinde Gottes gebaut werde durch solche, die ein Sündenleben geführt haben, sondern vielmehr dadurch, dass in ihrer Mitte Jünglinge und Jungfrauen in der Furcht und Ermahnung zum Herrn erzogen und zu Säulen im Hause Gottes werden. Wenn wir starke Christen wünschen, so müssen wir uns nach solchen umsehen, die in der Jugend fromm geworden sind. Wenn Bäume in den Vorhöfen des Herrn lange grünen und blühen sollen, müssen sie darin gepflanzt werden, wenn sie noch jung sind.

Das Werk der Unterweisung der Kleinen in Gottes Wort ist in unsrer Zeit von besonderer Wichtigkeit. Gehen doch heutzutage so viele umher, die sich in die Häuser schleichen, um Männer und Frauen durch falsche Lehren zu verführen. Mögen deshalb unsre Sonntagsschul-Kinder einen guten Unterricht empfangen! Lasst die Lehrer nicht ihre Zeit nur mit frommen Redensarten zubringen, sondern auch die Kinder in das ganze Evangelium der Gnade einführen. Lasst sie mit den Kindern und für sie beten und nicht ruhen, bis sie sich zu dem Herrn Jesus gewandt haben und der Gemeinde hinzugetan sind. Dann ist vom Papsttum nichts zu befürchten. Vor alters haben päpstliche Priester gesagt, sie hätten England Rom zurückgewinnen können, wenn nicht die Kinder so im Katechismus zu Hause gewesen wären. Wir haben, meiner Meinung nach, ohne genügenden Grund den Katechismus beiseite gelegt, sollten aber jedenfalls, wenn wir keinen christlichen Katechismus benutzen, zu entschiedenem, einfachem Unterricht zurückkehren, und ernstlich um die Bekehrung, die sofortige Bekehrung der uns anvertrauten Kinder zu dem Herrn Jesus beten. Der Geist Gottes wird uns dabei helfen. Er ist mit uns, wenn wir mit Ihm sind. Er ist bereit, auch den geringsten Lehrer zu segnen, und auch die Klassen der ganz Kleinen werden nicht ohne Segen sein. Er vermag wohl, uns passende Gedanken und Worte für unsre kleinen Zuhörer zu geben. Er kann uns wohl so segnen, dass wir den Kleinen ein Wort zur Zeit sagen können. Wo es aber anders ist, wo entweder keine Lehrer zu finden sind, oder wo die, die da sind, sich als untreu erweisen, da wird es geschehen, dass die Kinder aus unsren Schulen zurückkehren in die Welt und wegen der langweiligen Stunden, die sie in der Sonntagsschule zugebracht, das Christentum hassen – wir werden auf diese Weise ein ungläubiges, abergläubiges Geschlecht erziehen. Die gebotene goldene Gelegenheit wird sich als eine verlorne erweisen, und die schwerste Verantwortlichkeit wird auf uns ruhen. Ich bitte die Gemeinde Gottes, die Sonntagsschule hoch zu halten. Ich bitte alle Freunde unsres Volkes, für die Sonntagsschule zu beten, und bitte dringend alle, die den Herrn Jesus lieb haben und nach dem Kommen seines Reiches aussehen, sehr liebevoll gegen die Jugend zu sein und zu beten, dass die Herzen der Jungen für Jesus gewonnen werden mögen.

Die Sache liegt mir sehr am Herzen. Es ist ein Gegenstand, der uns allen sehr schwer aus dem Gewissen liegen sollte. Gott muss eure Gedanken völlig in denselben führen; ich frage nur noch: „Was habt ihr, was hat ein jedes von euch für die Bekehrung der Kinder getan? Was hast du für die Bekehrung deiner eignen Kinder getan? Bist du dir ganz klar darüber? Legst du je deinem Söhnlein den Arm um den Hals und betest für ihn und mit ihm? Du wirst erfahren, Vater, dass du dadurch großen Einfluss auf deinen Knaben gewinnst. Du, Mutter, sprichst du je mit deinem Töchterchen über Jesus, den Gekreuzigten, den Sünder- und Kinderfreund? Du magst in der Hand Gottes dadurch

sowohl eine geistliche, als eine natürliche Mutter deines geliebten Kindes werden. Und was tut denn ihr, ihr Lehrer in den Wochen- und Sonntagsschulen, für die euch anvertrauten Kinder? Tut ihr alles, um eure Knaben und Mädchen zum Herrn zu bringen? Ihr mögt euch selbst diese Fragen beantworten. Es wird ein großer Lohn für euch sein, wenn ihr, wie ich hoffe, zum Himmel eingeht und dort viele liebe Kinder zur Begrüßung in den himmlischen Wohnungen findet. Es wird eurem eignen Himmel noch einen hinzufügen, wenn ihr dort selige Himmelsbewohner findet, die euch als die Werkzeuge begrüßen, welche sie zu Jesus gebracht haben. Ich möchte nicht allein in den Himmel gehen – möchtet ihr es? Ich möchte im Himmel keine Krone haben ohne einen Stern, weil nie durch mich eine Seele gerettet wurde – möchtet ihr es?

Da geht sie, die heilige Herde der mit Blut erkauften Schafe; der große Hirte führt sie. Manchem aus der Herde folgen Zwillinge, andre haben jedes sein Lamm; möchtest du aber ein vereinzelt Schaf der Herde des großen Hirten sein? – Die Szene ändert sich. Das Getrampel eines großen Heeres lässt sich hören. Ich höre Kriegsmusik; Siegeslieder dringen mir ins Ohr. Die Sieger kommen heim; jeder trägt eine Trophäe zur Ehre des großen Führers auf der Schulter. Sie ziehen durch das Perlentor, marschieren im Triumph die goldenen Straßen entlang zur ewigen Stadt, jeder trägt seinen eignen Teil der Beute. Wirst auch du dort sein? Und wirst du dort eingehen ohne Trophäe, ohne etwas zu dem Pomp des Triumphzuges beizutragen? Wirst du nichts tragen, das du im Streit gewonnen, nichts, das du je für den Herrn Jesus mit Schwert und Bogen erobert hast? – Eine andre Szene ist vor mir. Ich höre sie das Erntelied jubeln und sehe die Schnitter, jeden seine Garbe tragend. Manche sind niedergebeugt von dem Haufen Garben, welcher auf ihren Schultern liegt; sie gingen hin weinend, sind aber jauchzend zurückgekommen und bringen ihre Garben. Drüben kommt einer, der nur eine Handvoll trägt, es ist aber edles Korn; ihm war nur eine ganz kleine Fläche, nur ein wenig Samen anvertraut, der sich aber verhältnismäßig sehr vermehrt hat. Wirst du dort sein ohne auch nur eine einzige Ähre? Hast du nie gepflügt und gesät und deshalb nie geerntet? Ist das der Fall, dann mag wohl bei jedem Jubelruf der Schnitter ein neuer Stachel in deine Seele dringen bei der Erinnerung daran, dass du nicht gesät und deshalb nicht geerntet hast. Wenn du meinen Heiland nicht lieb hast, so gib nicht vor, dass du es tust. Wenn du dich nicht durch sein Blut hast erkaufen lassen, so belüge Ihn nicht; komm nicht an seinen Tisch, sage nicht, dass du sein Diener bist. Wenn du aber erkauft bist durch sein kostbares Blut, so gib dich Ihm hin; und wenn du Ihn wahrhaftig lieb hast, so weide seine Schafe; weide seine Lämmer! Er steht hier zwar dem leiblichen Auge unsichtbar, wird aber erkannt durch das Auge des Glaubens; Er zeigt dir seine Wundenmale an seinen Händen und Füßen und spricht dir seinen Frieden zu. „Friede sei mit euch! Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh. 20,21) „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Mk. 16,14), und „Wisset, wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden.“ (Jak. 5,20)

## XVII.

### „Einer Seele vom Tode helfen!“

(Jakobus 5,20)



n dem, der das Mittel gewesen ist, einen Sünder von dem Irrtum seines Weges zu bekehren, heißt es: „Der soll wissen.“ Das heißt, der soll daran denken, soll dessen gewiss, dadurch getröstet und dadurch ermutigt sein. „Der soll es wissen“ und nicht daran zweifeln; es soll ihm tief ins Herz sinken. Wenn ein Apostel, erleuchtet von dem Heiligen Geist, sagt: „Der soll wissen“, (nach dem Englischen: „Den lass es wissen“), so sollst du dich nicht zurückhalten lassen, das volle Gewicht der Wahrheit zu ergreifen. Was ist es, das du wissen sollst? Das, dass der, der einen Sünder bekehret hat von dem

Irrtum seines Weges, einer Seele vom Tode geholfen hat. Das ist wahrlich des Wissens wert, keine geringe Sache. Wohl, wir haben Männer unter uns, die wir jedes mal, wenn wir das Auge auf sie werfen, mit großer Achtung ansehen, denn sie haben manches kostbare Leben gerettet. Sie haben das Rettungsboot bemannt oder sich ins Meer gestürzt, um die Ertrinkenden zu retten; sie haben sich nicht gescheut, unter brennenden Balken ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um die Bedrohten den verzehrenden Flammen zu entreißen. Ja, solche sind wahre Helden, des Ruhmes viel würdiger, als blutbefleckte Krieger. Gott wolle die tapferen Helden segnen! Möge es unsrem Lande nie an Männern fehlen, die seine Ufer durch Humanität hell leuchten lassen! – Wenn wir einen Mitmenschen in Gefahr sehen, schlägt unser Puls rasch, der Wunsch, ihn zu erretten, regt sich, nicht wahr? Aber die Errettung einer Seele vom Tode ist etwas viel Größeres. Lasst uns bedenken, was dieser Tod ist! Nicht etwa Nichtbestehen; Vernichtung wäre nicht etwas sehr Schlimmes, sicherlich nicht so schlimm, dass sie mich als Strafe für die Sünde erschrecken würde. Ebenso wenig, wie ich in bloßem ewigem Dasein, wenn mit ewigem Leben ein solches gemeint wäre, eine große Freude sehen würde, würde ich beim Gedanken an ein Aufhören desselben Schrecken empfinden. So weit es sich um ein bloß farbloses Sein oder Nichtsein handelt, würde ich ebenso lieb nicht sein, als sein. Aber ewiges Leben hat in der Heiligen Schrift eine ganz verschiedene Bedeutung von ewigem Dasein; es bedeutet Dasein mit allen in Freudenfülle entwickelten Fähigkeiten; Dasein nicht, wie das dürre Kraut im Heu, sondern wie die Blume in all ihrer Schönheit. Sterben ist nach der Schrift und auch in der gewöhnlichen Sprache nicht aufhören zu bestehen. Der Unterschied zwischen den beiden Wörtern sterben und vernichtet werden ist ein sehr weiter. Sterben dem ersten Tode nach ist die Trennung des Leibes von der Seele; es ist die Auflösung unsrer Natur in ihre Bestandteile; den zweiten Tod sterben ist die Trennung des Menschen, Leib und Seele, von seinem Gott, der das Leben und die Freude unsrer Menschheit ist. Dies ist ewiges Verlorengehen von der Gegenwart des Herrn und der Herrlichkeit seiner Macht; dies ist, den Palast der Menschheit zerstört, in eine verlassene Ruine verwandelt zu sehen, um auf ewig von dem heulenden Drachen der Gewissensangst und dem Schreien der Eule der Verzweiflung bewohnt zu werden.

Nun, bedenkt, dass unser Heiland in die Welt kam mit zweierlei Zweck. Er kam, um den Tod zu zerstören und die Sünde hinwegzunehmen. Wer einen Sünder von dem Irrtum seines Weges bekehrt, ist Ihm in beiden Werken ähnlich, der überwindet auf seine Weise in der Kraft des Heiligen Geistes den Tod dadurch, dass er den Sünder dem zweiten Tode entreißt, der nimmt auch die Sünde vor dem Angesichte Gottes hinweg dadurch, dass er die Menge der Sünden unter dem Sühnopfer des Herrn Jesus bedeckt.

Der Apostel sagt nicht: „Wer einen Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seiner Wege, der wird Ehre haben.“ Wahre Menschenliebe verachtet einen solchen Beweggrund. Er sagt nicht: „Wenn du einen Sünder bekehrst von dem Irrtum seiner Wege, wirst du die Achtung der Gemeinde und die Liebe des Betreffenden haben.“ Das wird ja der Fall sein, wir werden aber durch viel edlere Beweggründe getrieben. Die Freude am Gutes tun ist in dem Guten selbst zu finden; der Lohn einer Liebestat liegt in ihrem eignen Erfolg. Wer eine Seele vom Tode gerettet und die Menge der Sünden bedeckt hat, hat Lohn genug, ob auch kein Ohr je von dieser Tat hören und keine Feder sie berichten würde. Lasst uns vergessen, dass wir das Werkzeug waren, wenn nur das Gute geschehen ist; es wird uns Freude gewähren, auch wenn es nicht anerkannt wird, oder wir in dem kalten Schatten der Vergessenheit gelassen werden. Ja, auch wenn andre die Ehren von der guten Tat tragen, die der Herr durch uns gewirkt hat – wir wollen nicht murren, sondern es uns Freude genug sein lassen, dass wir wissen, dass eine Seele vom Tode errettet ist und eine Menge Sünden bedeckt sind.

Lasst uns nicht vergessen, dass das Retten der Seelen vom Tode den Herrn Jesus ehrt. Gibt es doch keine Rettung der Seelen außer durch sein Blut. Was könnten wir, ihr und ich, zur Errettung einer Seele vom Tode tun? Aus uns selbst gar nichts, ebenso wenig wie jene Feder dort auf dem Tische „Bunyan's Pilgerreise“ schreiben könnte; wenn aber ein Bunyan die Feder ergreift, wird das unvergleichliche Werk geschrieben. So können wir, ihr und ich, nichts tun, um Seelen zu bekehren, bis Gottes ewiger Geist uns in die Hand nimmt. Aber dann kann Er Wunder durch uns verrichten und durch uns Ehre erhalten, während es für uns Freude genug ist, zu wissen, dass der Herr Jesus geehrt und der Heilige Geist gepriesen wird. Niemand redet von Homers Feder oder hat sie in Gold eingefasst; so suchen auch wir nicht die Ehre der Menschen; es wird uns Ehre genug sein, wenn wir in der Hand des Heilands die Feder gewesen sind, mit welcher Er seinen Gnadenbund auf die fleischlichen Tafeln des Herzens geschrieben hat. Dies ist goldener Lohn für einen, der seinen Herrn wahrhaftig lieb hat; Jesus wird verherrlicht, Sünder werden gerettet.

Alles, was der Apostel sagt, bezieht sich auf die Bekehrung einer Person. „Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, dass, wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen.“ Hast du nie gewünscht, du möchtest ein Whitefield sein? Hast du nie in deiner innersten Seele den Wunsch gehegt, ein McCheyne oder Brainard oder Moffat zu sein? Nähre nur diesen Wunsch, sei aber auch dankbar, wenn du nur einen Sünder zu Jesus bringen darfst, denn wer auch nur das tut, ist aufgefordert, zu wissen, dass damit kein Geringes geschehen ist. Er hat ja einer Seele vom Tode geholfen und eine Menge Sünden bedeckt.

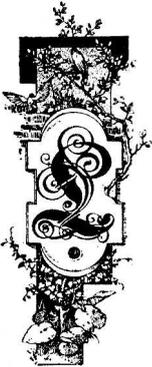
Es wird nicht geredet von der Person, die das Mittel dieses Werkes ist. Es heißt nicht: „Wenn ein Pastor einen Sünder bekehrt, oder wenn es durch einen berühmten Geistlichen geschehen ist.“ Wenn diese Tat durch das kleinste Kind in unsrem Israel ausgerichtet wird, wenn ein kleines Kind seinem Vater die Geschichte von Jesus erzählt,

wenn ein Dienstmädchen einen Traktat hinlegt, wo ein armes, verirrtes Menschenkind ihn findet und durch denselben zum Heil kommt; wenn der einfachste Prediger an der Straßenecke zu einem Diebe oder einer liederlichen Person spricht und der oder die wird bekehrt – der soll wissen, dass, wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und bedeckt eine Menge Sünden.

Lasst es unser Sehnen sein, zur Bekehrung von Sündern gebraucht zu werden. Jakobus erwähnt in diesem Abschnitt weder den Heiligen Geist, noch den Herrn Jesus, denn er schrieb an solche, die sich der wichtigen Wahrheiten in Bezug auf den Heiligen Geist und den Sohn Gottes erinnern würden. Wir können indes ebenso wenig unsren Mitmenschen geistlich Gutes tun ohne den Geist Gottes, wie wir ihnen nicht zum Segen sein können, wenn wir ihnen nicht Jesus Christus den Gekreuzigten verkündigen. Gott muss uns gebrauchen, lasst uns bitten und uns sehnen, gebraucht zu werden; lasst uns uns selbst reinigen von allem, was uns hindern könnte, uns vom Herrn brauchen zu lassen. Wenn wir etwas tun oder lassen, wenn wir etwas Böses in uns beherbergen oder irgend welche Tugend vernachlässigen, wodurch wir untüchtig werden, von Gott gebraucht zu werden – so lasst uns den Herrn bitten, dass Er uns reinige und läutere, bis wir Gefäße zum Gebrauch des Meisters sind. Dann lasst uns nach Gelegenheiten aussehen, wo wir uns nützlich machen können; lasst uns mit offenen Augen und Ohren in der Welt einhergehen, stets bereit, bei jeder Gelegenheit Gutes zu tun. Lasst uns nicht befriedigt sein, bis wir nützlich sind, ja, es zu unsrem Hauptbestreben unsres Lebens machen, andren zum Segen zu sein.

## XVIII.

### Verirrte bekehren.



liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, dass, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden (eine Menge Sünden.)" (Jak. 5,19.20)

Der Apostel Jakobus ist vorzugsweise praktisch. Wenn er wirklich der Jakobus wäre, der den Beinamen „der Gerechte“ trägt, so ist leicht begreiflich, wie er sich diesen Titel erworben hat. Tritt doch besonders dieser Charakterzug in seiner Epistel hervor. Wäre er „der Bruder des Herrn“ gewesen, so hat er wohl daran getan, seine große Ähnlichkeit mit seinem großen Verwandten und Meister zu zeigen, der sein Lehramt mit der praktischen Bergpredigt anfang. Wir haben Ursache zu großem Dank dafür, dass uns in der Heiligen Schrift Speise für alle Klassen Gläubiger und Befriedigung für all ihre Bedürfnisse gegeben ist. Es geziemte sich, dass den Denkern reichliche Gegenstände zum Nachdenken geboten wurden. – Paulus hat sie damit versorgt. Er hat uns echte, gründliche Lehre in genauer Ordnung gegeben, hat uns mit tiefen Gedanken und Lehren versehen und uns in die göttlichen Tiefen geführt. Keiner, der zu Betrachtung und Nachdenken geneigt ist, wird ohne Nahrung sein, so lange die Briefe Pauli vorhanden sind. Speist er doch die Seele mit himmlischem Manna. Denen, die durch vorherrschende Gefühle und Phantasie zu mystischen Sachen geneigt sind, bietet Johannes Sätze mit glühender Anbetung und flammender Liebe. Wir haben seine einfachen und zugleich erhabenen Episteln, deren Worte anscheinend passend für Kinder sind, deren Sinn sich aber bei näherer Prüfung so tief und erhaben erweist, dass sie auch von weit vorgeschrittenen Christen schwer zu fassen sind. Wir haben von diesem selbst Apostel mit dem Adlerauge und den Adlerflügeln das wunderbare Gesicht der Offenbarung, wo heilige Ehrfurcht, Anbetung und Phantasie ihren Flug erweitern und den vollsten Spielraum finden können. Es werden aber stets auch solche Personen da sein, die mehr praktisch als sinnend, mehr tätig als phantasie reich sind, deshalb ist es sehr gut, dass ein Jakobus da war, dessen Hauptzweck es war, reine Gemüter anzuregen, und ihnen behilflich zu sein, in den praktischen Tugenden des Heiligen Geistes zu beharren.

Hier ist ein besonderer Fall eines Irrenden von der sichtbaren Gemeinde, der hinweist auf einen Verirrten, der den Christennamen trägt. Der Verirrte ging eine Weile auf dem Wege der Wahrheit, aber in einer bösen Stunde war er in Bezug auf die Lehre in Irrtum geraten und von der Wahrheit abgeirrt. Er geriet nicht nur in Irrlehren über geringere Sachen, sondern auch in Hauptsachen, ja, irrte von der Lehre des Evangeliums in ihren Fundamenten. Es gibt Wahrheiten, die geglaubt werden müssen, die wesentlich zum Heil erforderlich sind; wenn sie nicht von Herzen angenommen werden, geht die Seele zu Grunde. Dieser Mann war ein Rechtgläubiger gewesen, wandte sich aber in einem wesentlichen Punkte von der Wahrheit ab. Die Gläubigen der damaligen Zeit sagten nicht etwa: „Nun, wir müssen weitherzig sein und diesen Bruder seinen eignen Ansichten

überlassen; er sieht die Wahrheit von einem verschiedenen Standpunkt an, aber seine Auffassungen sind so gut wie die unsrigen, und wir müssen nicht sagen, dass er im Irrtum ist.“ Das ist heutzutage die moderne Weise, mit göttlichen Wahrheiten es leicht zu nehmen und alles um sich her angenehm zu machen. Auf solche Weise wird das Evangelium herabgewürdigt und ein neues erzeugt. Ich möchte irgend welchen modernen, weitherzigen Kirchenmann fragen, ob es irgend welche Lehre irgend welcher Art gibt, für welche es der Mühe wert wäre, zu brennen oder im Gefängnis zu liegen. Ich glaube nicht, dass er mir eine Antwort geben könnte, denn wenn seine ungebundene Freigeisterei das rechte wäre, so wären ja die Märtyrer Toren erster Art gewesen. Nach dem, was ich aus den Schriften und Lehren der modernen Richtung sehe, behandeln sie den ganzen Umfang der geoffenbarten Wahrheit mit völliger Gleichgültigkeit. Mag es ihnen vielleicht auch leid tun, dass stürmische Geister zu weit in ihren freien Ansichten gehen, obgleich es ihnen lieb wäre, wenn diese etwas mäßiger wären, so ist doch im ganzen ihre Liberalität so groß, dass sie nicht sicher genug sind, um das Gegenteil davon als tödlichen Irrtum zu verdammen. Ihnen sind schwarz und weiß Bezeichnungen, welche auf dieselbe Farbe angewandt werden könnten, wenn sie von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet würden. Ja und Nein sind ihrer Meinung nach gleich wahr. Ihre Theologie wechselt wie der Sand, und sie halten alle Festigkeit für ebenso viel Bigotterie. Innerhalb des Kreises ihrer Duldung sind Irrtümer und Wahrheiten gleich verständlich. Die Apostel sahen wahrlich Irrtümer nicht in dieser Weise an. Sie haben gegen Falschheit keine weitherzige Duldung verordnet oder den Irrenden als einen Mann mit tiefen Gedanken angesehen, als einen, dessen Ansichten „erfrischend originell“ seien; noch viel weniger haben sie irgend welchen gottlosen Unsinn geäußert über die Möglichkeit, dass sie mehr Glauben in ehrlichem Zweifel, als in dem halben Glaubensbekenntnis hätten. Die Apostel haben wahrlich nicht geglaubt an Rechtfertigung durch Zweifel, wie unsre Sprachneuerer es tun, sondern hatten es auf die Bekehrung des irrenden Bruders abgesehen. Sie behandelten ihn als einen, der der Bekehrung bedurfte und sahen ihn an als einen, dessen, falls er sich nicht bekehrte, der Tod der Seele warte und der bedeckt werden würde mit einer Menge Sünden. Sie waren nicht so leicht gehende Leute wie unsre gebildeten Freunde aus der Schule des „modernen Denkens“, die schließlich gelernt haben, dass die Gottheit Christi geleugnet, das Werk des Heiligen Geistes übersehen, die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift verworfen, die Versöhnung nicht geglaubt, die Wiedergeburt erlassen werden kann und dass trotzdem der, der dies alles tut, ebenso wohl ein guter Christ sein kann, als der entschiedenste Gläubige. O Gott, erlöse uns von dieser betrügerischen Gottlosigkeit, die, während sie dem Irrenden schadet und nicht selten seine Erlösung hindert, noch mehr Unheil in unsrem eignen Herzen anrichtet, indem sie uns lehrt, dass Wahrheit nicht richtig, Betrug eine Kleinigkeit ist, und so unsre Verbindung mit dem Gott der Wahrheit zerstört und statt zu gehorsamen Untertanen des Königs der Könige uns zu Verrätern macht!

Wie's scheint, folgte der Mann, der von der Wahrheit abgeirrt war, den natürlichen logischen Folgen des Irrtums in der Lehre, indem er ebenso wohl in seinem Leben irrte. Wird doch im zwanzigsten Verse, der natürlich im Zusammenhang mit dem neunzehnten gelesen werden muss, von ihm geredet als von einem „Sünder, der bekehrt wird von dem Irrtum seines Weges.“ Nachdem sein Gedankengang eine verkehrte Richtung eingeschlagen, schlug auch sein Leben einen verkehrten Weg ein. Man kann nicht von der Wahrheit abweichen, ohne dass man alsbald, wenigstens in gewissem Maße, auch von der praktischen Gerechtigkeit abweicht. Dieser Mann war vom rechten Tun geirrt, weil er vom rechten Glauben geirrt war. Gesetzt, ein Mann nimmt eine Lehre an, die ihn dazu führt, gering von Christus zu denken, so wird er bald wenig Glauben an Ihn haben, Ihm wenig gehorsam sein und sich in Selbstgerechtigkeit oder Zügellosigkeit verirren. Wenn er es

leicht mit der Sündenstrafe nimmt, ist es ganz natürlich, dass er mit desto weniger Reue sündigt und alle Schranken durchbricht. Leugnet er die Notwendigkeit des Versöhnungsopfers, so wird dasselbe Resultat folgen, wenn er diesem Glauben gemäß handelt. Jeder Irrtum hat seinen eignen Auswuchs, wie alle Fäulnis ihre eignen Pilze hat. Es ist eitel, sich einreden zu wollen, dass Heiligkeit ebenso wohl Irrlehren als wahren Lehren entsproßen kann. Sammelt man auch Trauben von Dornen oder Feigen von Disteln? Die Tatsachen der Geschichte beweisen das Gegenteil. Wenn die Wahrheit herrschend ist, sind Sittlichkeit und Heiligkeit es gleichfalls, wenn aber Irrtum in den Vordergrund tritt, zieht sich das göttliche Leben beschämt zurück.

Das Ziel, auf welches es in Bezug auf diesen Sünder in Gedanken und Tat abgesehen war, war seine Bekehrung – ihn umzukehren und ihn zu rechtem Denken und Tun zu bringen. Ich fürchte, manche sehen weder in diesem Lichte auf Verirrte, noch sehen sie dieselben als hoffnungsvoll zur Bekehrung an. Ich habe eine verirrte Person gekannt, die wie ein Wolf, gejagt wurde. Der Mann war ja gewissermaßen im Unrecht, aber das Unrecht wurde so sehr übertrieben, und man blieb so lange dabei stehen, dass er schließlich ganz erschöpft und erbittert dabei wurde; durch heftige Angriffe ist der Fehler zu einem doppelten Unrecht geworden. Die Männlichkeit des Betreffenden hat sich auf Seiten seines Irrtums gestellt, weil er so strenge behandelt wurde. Er ist gezwungen worden – ich gebe zu, dass es Sünde ist – eine extreme Stellung einzunehmen und in weiteres Unheil zu verfallen, weil er es nicht ausstehen konnte, statt dass man ihm Vorstellungen gemacht hätte, verurteilt zu werden. Wenn jemand tadelnswert in seinem Leben gewesen ist, wird nicht selten sein Fehler allenthalben besprochen, geht von Mund zu Munde, bis der arme Verirrte sich ganz versunken fühlt, und nachdem er alle Selbstachtung verloren, sich viel schrecklicheren Sünden hingegeben hat. Das Ziel mancher Christen scheint das Amputieren des Gliedes zu sein, statt es zu heilen. Gericht hat regiert, statt Erbarmen. Weg mit ihm! Er ist zu schmutzig, um gewaschen, zu krank, um wieder gesund zu werden! Das ist aber weder dem Sinne Christi, noch dem Muster der apostolischen Gemeinden gemäß. Wenn in den Tagen des Apostels jemand von der Wahrheit und Frömmigkeit abgewichen war, fanden sich Brüder, die ihn zurechtzubringen suchten, deren Freude es war, so eine Seele vom Tode zu erretten und eine Menge Sünden zu bedecken. Der Ausdruck: „Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit,“ ist sehr bezeichnend. Er ist ähnlich dem: „Und siehe auf dich selbst, auf dass du nicht auch versucht werdest“ (Gal. 6,1) und die Ermahnung: „Darum, wer sich lässt dünken, er stehe, der sehe wohl zu, dass er nicht falle“ (1. Kor. 10,12) Er, der sich verirrt hat, war einer, der uns angehörte, einer, der mit uns zum Tische des Herrn ging, einer, mit dem wir liebliche Gemeinschaft pflegten. Er hat sich verführen lassen und ist in die Schlingen des Satans gefallen, behandle ihn aber deshalb nicht hart, vor allem lass ihn nicht ohne Erbarmen dem Verderben entgegen gehen. Wenn er je ein Christ gewesen ist, so ist er noch dein Bruder, und es sollte dein Anliegen sein, den Verlorenen zurückzubringen und so das Herz deines Vaters im Himmel zu erfreuen. Trotz all seiner Verirrungen ist er doch ein Kind Gottes; folge ihm und ruhe nicht, bis du ihn wieder heimgebracht hast. Und wenn er kein Kind Gottes ist, wenn seine Bekehrung ein Irrtum oder nur Schein war, wenn er auch keine wahre Frömmigkeit besaß, so folge ihm doch mit heiligem Liebesdrängen, dessen eingedenk, wie schrecklich seine Verdammnis sein wird, weil er es gewagt, den Heuchler zu spielen und mit ungeheiligten Händen Heiliges zu entehren. Weine und traure desto mehr über ihn, wenn zu befürchten ist, dass er ein wissentlicher Betrüger ist; die Ursache zum Trauern ist dann siebenmal so groß. Wenn du das Gefühl nicht los zu werden vermagst, dass er nie aufrichtig gewesen, sondern unter heuchlerischem Bekenntnis in die Gemeinde geschlichen ist, ja, ich sage es noch einmal,

traure desto mehr über die schreckliche Verdammnis, die seiner wartet. – „So jemand unter euch irren würde von der Wahrheit und jemand bekehrte ihn.“ Was für ein jemand? Ein Pastor? Nein, irgend jemand unter den Brüdern. Ist der Pastor das Werkzeug zur Bekehrung eines Fremden, so ist er ein glücklicher Mann, und eine gute Tat ist durch ihn geschehen; es wird hier aber nichts gesagt über Prediger oder Pastoren – es wird nicht einmal auf sie hingedeutet – jedem Gemeindegliede ist dieser Platz offen gelassen. Der einfache Sinn ist meiner Meinung nach der, dass jedes Gemeindeglied, das einen Bruder von der Wahrheit oder im christlichen Leben abirren sieht, es sich zur Aufgabe stellen sollte, diesen Sünder von dem Irrtum seines Weges zu bekehren. Siehe dich auch nach Fremden um, vernachlässige aber nicht deine Brüder. Dies ist nicht etwa die Aufgabe der dazu angestellten Kirchenbeamten, sondern eines jeden Gliedes des Leibes Jesu Christi. Es gibt freilich gewisse Glieder, bei denen diese Verpflichtung in besonderen Fällen eine besonders dringende ist. Bei einem abgeirrten jungen Gläubigen z. B. liegt Vater und Mutter, wenn sie anders Gläubige sind, siebenfach die Verpflichtung ob, ihr abgeirrtes Kind zu Christus zurückzuführen. Ist der Verirrte ein Gatte, so sollte niemand mit solchem Ernst sich um seine Rückkehr bemühen, wie seine Gattin. Ebenso ist's umgekehrt die Pflicht des Mannes, alles zur Errettung der verirrten Frau aufzubieten. So ist's in Bezug auf Freunde. Ist einer, mit dem du nahe verbunden warst, vom rechten Wege abgewichen, so erweise dich ihm als guten Hirten. Du bist ja verpflichtet, so gegen all deine Mitchristen zu handeln, bist's aber doppelt denen gegenüber, auf welche du durch Freundschaft, Verwandtschaft oder andre Mittel Einfluss hast. Ich bitte euch daher dringend, wachet übereinander in dem Herrn, und wenn ihr einen Bruder von einem Fehler übereilt seht, „so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid.“ (Gal. 6,1) Vernachlässigt nicht diese eure Pflicht.

Es sollte uns ermuntern, zu wissen, dass der Versuch, jemand, der von der Wahrheit abgeirrt ist, zu bekehren, ein hoffnungsvoller ist, und dass, wenn das erhoffte Gelingen kommt, die Freude eine große sein wird. Wahrlich, es ist eine große Freude, den wilden, irrenden Sünder zu erhaschen, aber eine noch größere Freude ist es, das verlorne Schaf zu finden, das ehemals wirklich in der Herde war und sich verirrt hatte. Es ist etwas Großes, irgend ein Metall in Silber umzuwandeln, der armen Frau aber, die ihr verlornes Silberstück fand, war es Freude genug, den Groschen zu finden, der schon Silber war, der das Bild des Kaisers trug, mochte er auch für eine Weile verloren gewesen sein. Einen Fremdling, einen Ausländer hereinzubringen und als Sohn anzunehmen, ist ja ein festliches Ereignis, und doch – das fröhlichste Festmahl, die lauteste Musik galt dem Sohne, der stets ein Sohn gewesen, der aber verloren war und nun, nachdem er verloren gewesen, wiedergefunden, nachdem er tot war, wieder lebendig geworden war. Ich sage, lasst wegen des wiedergekehrten Abgeirrten zweimal die Glocken erklingen! Freut euch doppelt über den, der abgeirrt war und dem Verderben entgegenging und nun zurückgekehrt ist. Wie hat wohl Johannes sich gefreut, als er den armen, gefallenen Petrus wiederfand; wie mag er den Freund getröstet und ermutigt haben, bis der Herr selbst am Auferstehungstage dem Reuigen allein erschien und später vor seinen Mitjüngern die dreimalige Frage an ihn richtete: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ Es mag vielleicht nicht so großartig erscheinen, einen Abgeirrten zurückzuführen, als einen groben Sünder zu bekehren, jedoch in Gottes Augen ist es kein geringes Wunder der Gnade, das dem, der das Werkzeug dazu sein durfte, zur großen Freude sein wird. Sucht also die, die von uns waren, die aber von uns gegangen sind; sucht die, welche sich zwar noch in der Gemeinde aufhalten, die ihr aber zur Schande geworden und ausgeschlossen worden sind. Mit Recht, denn wir dürfen keinen unreinen Lebenswandel dulden –

trotzdem, sucht sie mit Gebet und Tränen und Vorstellungen; wer weiß, ob nicht Gott sie zur Buße führen mag und sie errettet werden mögen.

## XIX.

### Mit Tränen sähen.

(Psalm 126)



ie gehen hin und weinen.“ Was heißt das? Wie wir in den ersten Worten die Arbeitsweise des Menschen finden, so ist finden wir in den andren ein wenig über ihn selbst. Er geht hin und weint. Der Mann, der vielleicht erfolgreich sein wird, ist ein Mensch mit gleichen Gefühlen wie wir, nicht ein Engel, sondern ein Mensch, denn er weint. Er ist aber ganz und voll ein solcher, ein Mensch mit starken Leidenschaften; er weint, weil er ein gefühlvolles Herz hat. Der, welcher schläft und sich mit Nichtstun begnügt, der sich auch ohne Erfolg zufrieden gibt, ist nicht der Mann, der Garben gewinnt. Gott wählt für gewöhnlich nicht Männer mit scharfem Verstande und Geistesgaben zu seinen Dienern aus, sondern Männer mit tiefem Gefühl, die wünschen und verlangen und sich sehnen, deren Herzen sich heben und erschüttern können. Es ist etwas Großes, was einem Manne Tränen auspresst. Bei den meisten von uns liegen die Tränen nicht so oberflächlich – aber der Mann, der nicht weinen kann, kann auch nicht predigen. Wer nie innerlich eine Träne fühlt, ob sie sich auch nicht äußerlich zeigen mag, kann schwerlich der Mann sein, der solche Gegenstände zu behandeln vermag, wie Gott sie den Seinen anvertraut hat. Willst du segensvoll wirken, so musst du heilige Gefühle pflegen, musst viel über ernste Tatsachen nachdenken, bis sie dein Herz bewegen. Dass die Menschen sterben, dass der Herr Jesus entehrt wird, dass die Menschen sich so wenig bekehren, dass der Heilige Geist betrübt wird, dass das Reich Gottes so langsam kommt, dass die Herrschaft des Teufels eine so große ist – dies alles sollten wir wohl erwägen, es sollte unser Herz so bewegen, bis wir mit dem Propheten rufen: „Ach, dass ich Wasser genug hätte in meinem Haupt, und meine Augen Tränenquellen wären!“ (Jer. 9,1) Der nützliche Arbeiter für den Herrn ist ein Mann mit zartem Gefühl, kein Stoiker, nicht einer, dem es gleichgültig wäre, ob Seelen errettet werden oder nicht, nicht einer, der so sehr in dem Gedanken an die göttliche Souveränität eingehüllt ist, dass er völlig versteinert wird, sondern einer, dem es ist, als ob der Tod der Sünder der seine wäre, als ob er nur glücklich sein könnte, wenn auch sie es wären, oder nur das Paradies finden könnte, wenn auch sie in den Himmel gingen. Das Weinen, die Tränen, zeigen uns also, was für eine Art Mann es ist, den der Herr der Ernte sehr beschäftigt: ein Mann mit Ernst und Zartgefühl, mit Liebe zu den Seelen, ein Mann, ganz von seinem Beruf eingenommen, von Mitgefühl bewegt, ein Mann, der ein Herz für Sünder hat – mit einem Worte: ein Christus ähnlicher Mensch, nicht ein Stein, einer, der Tränen vergießt, weil die Sünder selbst nicht weinen wollen. „Warum weint er denn?“ fragt jemand. „Hat er doch ein ehrenvolles Amt und wartet doch seiner ein herrlicher Lohn – weshalb weint er denn? – Er weint, weil er seine eigne Untüchtigkeit fühlt. Ehe er in Berührung mit den Herzen anderer kam, hat er nicht gewusst, welch ein schwaches Geschöpf er war. Wie oft entsteigt der Seufzer seiner Brust: „Wer ist dazu tüchtig?“ Er hat zwar gemeint, es sei leicht, dem Herrn zu dienen, teilt aber jetzt so ziemlich Josuas

Ansicht: „Ihr könnet dem Herrn nicht dienen,“ (Jos. 24,19) Bei jedem Versuch, den er macht, zeigt sich sein Mangel an natürlicher Kraft. Wohl mag er weinen. Nie hat er in der Sonntagsschule unterrichtet, nie an einem Krankenbett gebetet, ohne dass er sich hinterher schämt, dass er es nicht besser getan hat. Er hat nie ein Kindlein aufs Knie genommen, um mit ihm über den Freund zu reden, ohne dass er hinterher das Gefühl hatte, er hätte in zarterer, kindlicherer Weise von der Liebe des Heilandes zu den Kleinen reden können. Er ist nie mit sich selbst zufrieden, und es ist ihm ein Schmerz, dass er ein so armseliges Werkzeug für einen so guten Meister ist.

Überdies weint er über die Herzenshärte der Menschen. Er hat vielleicht zuerst gemeint, er brauche nur den Mund aufzutun, um das köstliche Evangelium zu verkündigen, so würden die Menschen hüpfen vor Freude. Habt ihr euch wohl schon die Bilder zu Häupten mancher unsrer Missionsmagazine angesehen? Da finden sich ehrwürdig aussehende Männer, in Booten von frommen Seeleuten ans Land gebracht. Sie, die künftigen Evangelisten, kommen mit Bibeln in den Händen, sind umringt von Türken und Chinesen, von Schwarzen und Kupferfarbigen, die ans Ufer gestürzt sind und die kostbaren Bibeln in die Hand nehmen, als ob sie einen unschätzbaren Schatz gefunden hätten. – Das alles ist auf dem Bilde – sonst aber nirgends. Das Bild entspricht nicht der Wirklichkeit. Die Eingebornen barbarischer Inseln und heidnischer Reiche empfangen nicht auf solche Weise das Evangelium. Die Herolde des Kreuzes haben viel raues Werk zu tun und schwer zu arbeiten. Wird doch das Evangelium statt bewillkommnet zu werden, verworfen. Wie für den Heiland kein Raum in der Herberge war, als Er im Fleisch erschien, so ist in den Herzen der Menschen kein Raum für das Evangelium. Wo so große Bereitwilligkeit zu seiner Aufnahme sein sollte, ist so viel Widerspruch und Widerstand – und das macht uns weinen.

Der Arbeiter im Reiche Gottes weint, wenn er, nachdem er glaubt, Zeichen von Erfolg zu sehen, manchmal enttäuscht wird. Aus Blüten werden entweder keine Früchte, oder die Früchte fallen halbreif vom Baume. Sehr oft fließen seine Tränen vor Gott, weil er befürchtet, das Misslingen sei Folge seines eignen Mangels an Takt oder seines Mangels an Gnade. Ich wundere mich nicht, dass ein Arbeiter Christi den Samen mit seinen Tränen betaut; es ist vielmehr zu verwundern, dass er es nicht mehr tut. Wir alle würden vielleicht mehr weinen, wenn wir Christus ähnlicher, mehr das wären, was wir sein sollten; vielleicht würde unser Wirken mehr gottwohlgefällige Erfolge haben, wenn es mehr aus innerster Seele käme, wenn wir bei der Seelenrettung weniger spielten und mehr daran arbeiteten. Wenn wir Seele und Kraft, jede Tatkraft unsres Seins in das Werk legten, würde Gott uns vielleicht in einem viel größeren Maßstabe lohnen.

„Sie tragen edlen Samen.“ Arbeiter Gottes müssen das Evangelium verkündigen und sich halten zu dem Evangelium. Ihr müsst fortwährend bei der wirklichen Wahrheit bleiben, wie sie in Gottes Wort enthalten ist, denn nur diese wird die Seelen gewinnen. Wohl, um dieses zu tun, müssen Christi Diener mit Gottes Wahrheit vertraut sein. Wir müssen sie sowohl durch innere Erfahrung ihrer Kraft erkennen, als in der Theorie. Wir müssen sie als eine köstliche Wahrheit erkennen. Sie muss uns ein so köstlicher Same sein, dass wir bereit wären, wenn's sein müsste, das Leben dafür hinzugeben. Wir müssen sie als köstlich verstehen, weil sie von Gott kommt; köstlich, weil sie besprengt ist mit dem Blute Jesu Christi, weil der Herr Jesus sie hochschätzt, und weil alle Frommen sie über allen Preis stellen. Wir müssen sie weder flüchtig verkündigen, noch gedankenlos über ernste Gegenstände reden, oder das Evangelium erzählen, wie wir irgend welche Erzählung oder Novelle zum Vergnügen oder Zeitvertreib erzählen würden.

Wir, die wir für Gott säen, müssen in wirklichem Ernste säen, da der Same edler und köstlicher ist, als wir es je berechnen könnten.

Wirkt für Gott als solche, die wissen, dass die Wahrheit ein Same ist. Sprecht nicht davon, um sie dann zu vergessen. Erzählt das Evangelium nicht, als ob es ein Stein wäre und in der Erde liegen würde, um nimmer auszugehen. Sprecht die Wahrheit aus in der festen Überzeugung, dass Leben darin ist, und dass etwas davon kommen wird. Seht nach diesem etwas aus, und ihr werdet die sein, welche Erfolg haben. Das, wie wir die Köstlichkeit des Samens schätzen, hat viel mit dem Erfolg desselben zu tun. Wenn ich das Evangelium, welches ich predige, nicht gründlich und herzlich schätze, wenn ich dasselbe nicht von ganzem Herzen predige, so kann ich keine Garben erwarten. Wenn ich aber, das Evangelium hochschätzend, es als unschätzbar anpreise, mit gehöriger Lebhaftigkeit und einem Ernst, der mich zu Tränen bringt, so gehöre ich gewiss zu denen, „die kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

„Sie werden kommen.“ (Ps. 126,6 heißt nach der englischen Übersetzung wörtlich: „Er, der hervorgehet und weinet, kostbaren Samen tragend, wird ohne Zweifel wiederkommen mit Freuden, und seine Garben mitbringen.“) Was anders soll damit gesagt sein, als dass sie wiederkommen sollen zu ihrem Gott? Dies sollte ja jeder Knecht Gottes nach seiner Arbeit tun. Du hast einen Segen gesucht. Gehe nun hin, sage deinem Gott, was du getan hast, und hast du einen Segen verspürt, so danke Ihm dafür. Wer mit seinem Samen von Gott gegangen ist, geht auch mit seinen Garben zu Gott zurück. Mancher sieht freilich, dass Seelen bekehrt werden und gibt sich selbst dafür die Ehre. Nicht so der, der mit Tränen gesät hat. Er hat in der Schule der Demut seine eigne Untüchtigkeit gelernt, und jetzt, da er Erfolg sieht, und zurückkommt, kommt er wieder zu Gott, um Ihm die Ehre zu bringen. Fühlt er doch, dass es ein großes Wunder ist, dass unter solch armen Worten wie den seinigen auch nur eine einzige Seele überzeugt oder bekehrt worden ist.

„Er wird ohne Zweifel wiederkommen.“ Soll nicht damit im längsten und weitesten Sinne gesagt werden, dass er gen Himmel kommen wird? Er war sozusagen vom Himmel ausgegangen. Zwar nicht dem Leibe, aber doch der Seele nach. Er hatte mit Gott verkehrt. – Der Himmel war Teil und Erbe des Gottessohnes, aber um der Menschen willen entäußerte Er sich seiner Herrlichkeit und weilte eine Zeit lang hienieden; in gewissem Sinne verließ Er die Ruhe des Himmels, um auf das Schmerzensfeld, unter die Menschenkinder, zu gehen Er wird wiederkommen. – Und o, gelobt sei Gott, auch wir sollen durch unsren Dienst nicht vom Himmel ausgeschlossen sein! Wir werden zwar noch eine kleine Weile außerhalb des Perlentors gehalten, sind aber nicht ausgeschlossen, nicht verbannt, sondern werden ohne Zweifel hinkommen. Du gehst vielleicht auf ein Missionsfeld auf dem entlegensten Teil der Erde, um dort Gott zu dienen, aber sei getrost – du wirst wiederkommen! Auch von dem Dienst in dem abgelegensten Teil der Erde gibt es einen Weg zum Himmel – dessen magst du dich freuen!

„Er wird wiederkommen mit Freuden!“ Wessen wird er sich freuen? Ich denke, dass schließlich, wenn aller christlicher Dienst sein Ende erreicht hat und der Lohn ausgeteilt wird, alle Last und Mühe, die wir im Dienste Gottes überstanden, die Enttäuschung und das Herzbrechen, das wir erfahren, rohes Material zum ewigen Lobgesang bilden werden. O, wie werden wir Gott danken, dass Er uns würdig erfunden hat, etwas für Ihn zu tun! War ich eingereicht in dem Heer, das dem Anprall des Feindes widerstand? Ließ der Feldherr mich eine Hand an die Fahne legen, welche so stolz inmitten des Pulverdampfes in der Schlacht flatterte? Gestattete Er mir, in den Graben zu springen, oder unter

verlorner Hoffnung die Wälle zu schützen? Oder durfte ich, während in der Ferne die Schlacht wütete, beim Geräte Wache halten? Dann bin ich dankbar, dass Er mir erlaubte, in irgend einer Weise teil an der Herrlichkeit dieses Siegeskampfes zu haben. Und dann, wie alte Krieger es lieben, ihre Narben zu zeigen, oder zu erzählen, wie sie nur um ein Haar breit entkommen sind und gern bei ihren grimmigen, schauerhaften Gefahren verweilen, so wird es uns, wenn wir zu Gott zurückkehren, eine Freude sein, zu erzählen von unsrem Hingehen und unsren Tränen, mit welchen wir den kostbaren, edlen Samen trugen.

„Sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Ich denke nicht, dass ein Schnitter all seine Garben auf seinem eignen Rücken heimtragen wird, sondern, wie ein alter Schriftausleger sagt, mit den mit seinen Garben beladenen Karren hinter sich, den Wagen zu seinen Fersen. Ja, es sind seine Garben. „Wie so? Alle geretteten Seelen gehören ja Christus; sie sind ja Gottes!“ Ganz recht; trotzdem gehören sie dem Arbeiter. Es besteht eine Art heiliges Eigentum, welches Gott in Bezug auf Männer und Frauen anerkennt, die dem Heiland Seelen zuführen.

Der treue Arbeiter wird ein Schnitter sein. Ich fürchte fast, dass ich dies in einer Weise ausgedrückt habe, als ob ich nur zu Pastoren redete – so ist's aber nicht gemeint. Wer ein treuer Arbeiter ist, wird ohne Zweifel ein Schnitter sein. Weshalb? Zunächst, weil die Verheißung Gottes es sagt. „Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.“ (Jes. 55,11)

Zweitens, weil Gottes Ehre in dem Evangelium es erfordert. Wenn du das wahre Evangelium recht gepredigt hast und dennoch ohne Erfolg, so würde es ja das Evangelium sein, das sich als vergeblich erwies. Nun sind aber Gottes Ehre, seine Weisheit und Macht, mit dem Evangelium verbunden, und sollten denn diese beeinträchtigt werden? – Weiter, du musst ernten, weil die analogische Beschaffenheit der Natur dich dessen versichert. Der arme Bauersmann, dessen geringer Kornvorrat fast verzehrt ist, nimmt ein wenig Weizen, der ihm sehr kostbar ist und lässt ihn in die Erde fallen, manchmal unter Sorgen und Tränen. Aber Gott gibt ihm eine Ernte. In gehöriger Zeit, in den Herbsttagen, sammelt er die Garben, welche ihm ein Lohn für seine Selbstverleugnung sind. So wird es auch mit dir sein. Gott spottet nicht des Ackermannes; Er bestimmt die Saezeit und lässt die Ernte kommen.

Gedenket derer, die vor euch in diesen Dienst getreten sind und haben diese Tatsache bewährt gefunden. Denkt an die, welche ihr gekannt habt und die nicht erfolglos gearbeitet haben, die aber mit gebrochenem, zerschlagenem Herzen ihre Lebenskraft im Werke ihres Herrn verzehrt haben. Denkt an Judson und die Tausenden Karenen, die in unsren Tagen dem Heiland Loblieder singen, den sie durch ihn kennen lernten. Denkt an Moffat in den Kraals der Betschuanen, die als herrliche Siegel seiner Missionsarbeit glänzen. Denkt an unsre Missionsfelder in Jamaika, an die Wunder und Trophäen der Gnade in Südafrika, an die Scharen, welche während Erweckungszeiten in unsrem Lande und in den Vereinigten Staaten zu Christus gekommen sind, und lasst es euch als Beweis dienen, dass die, welche wissen, wie zu säen und zu ernten, die von Gott hingehen zum Säen, ohne Zweifel wiederkommen werden mit Freuden und bringen ihre Garben.